

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

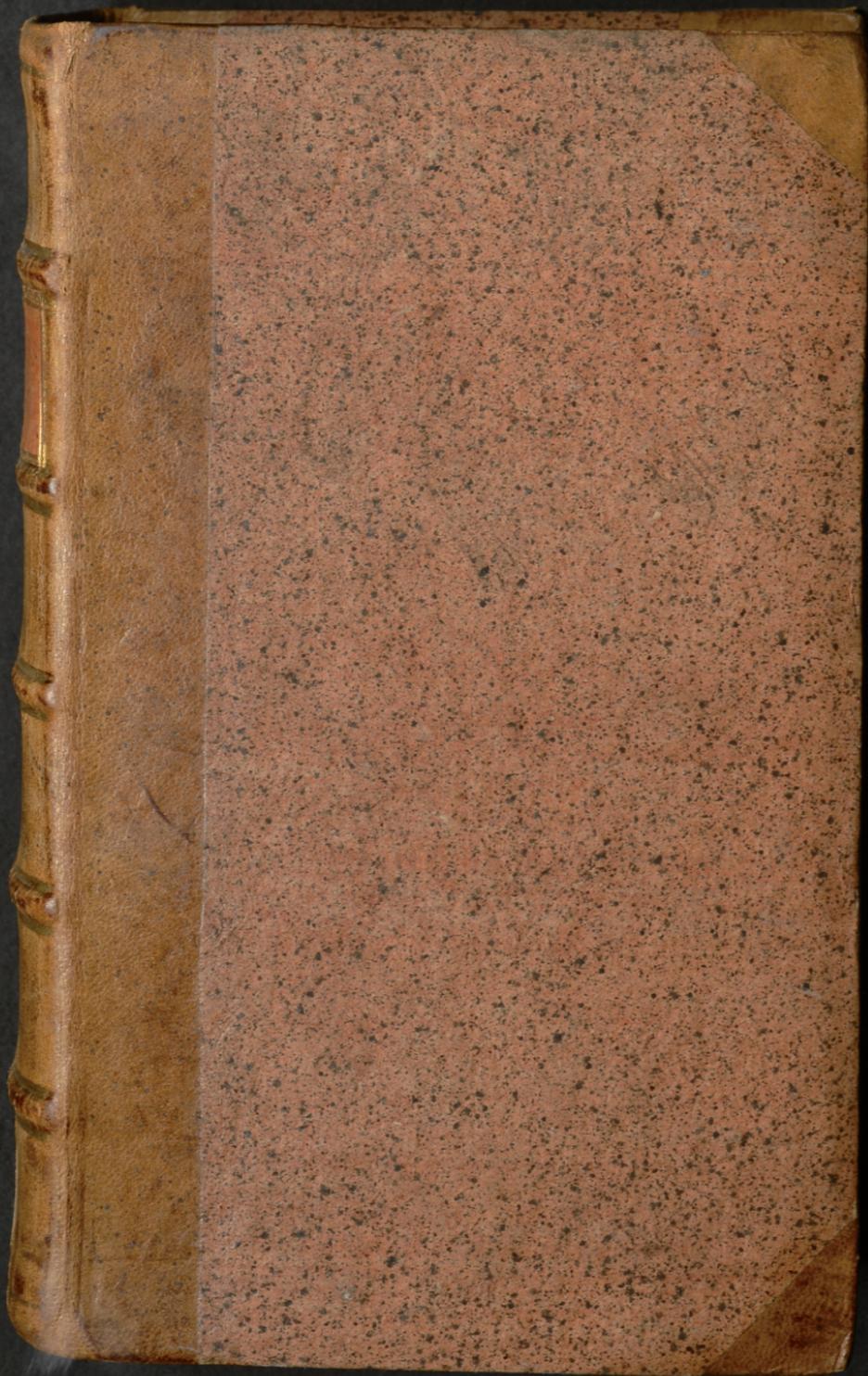
Achter Theil

Chemnitz: Stößel, 1778

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559946>

Band (Druck) Freier  Zugang

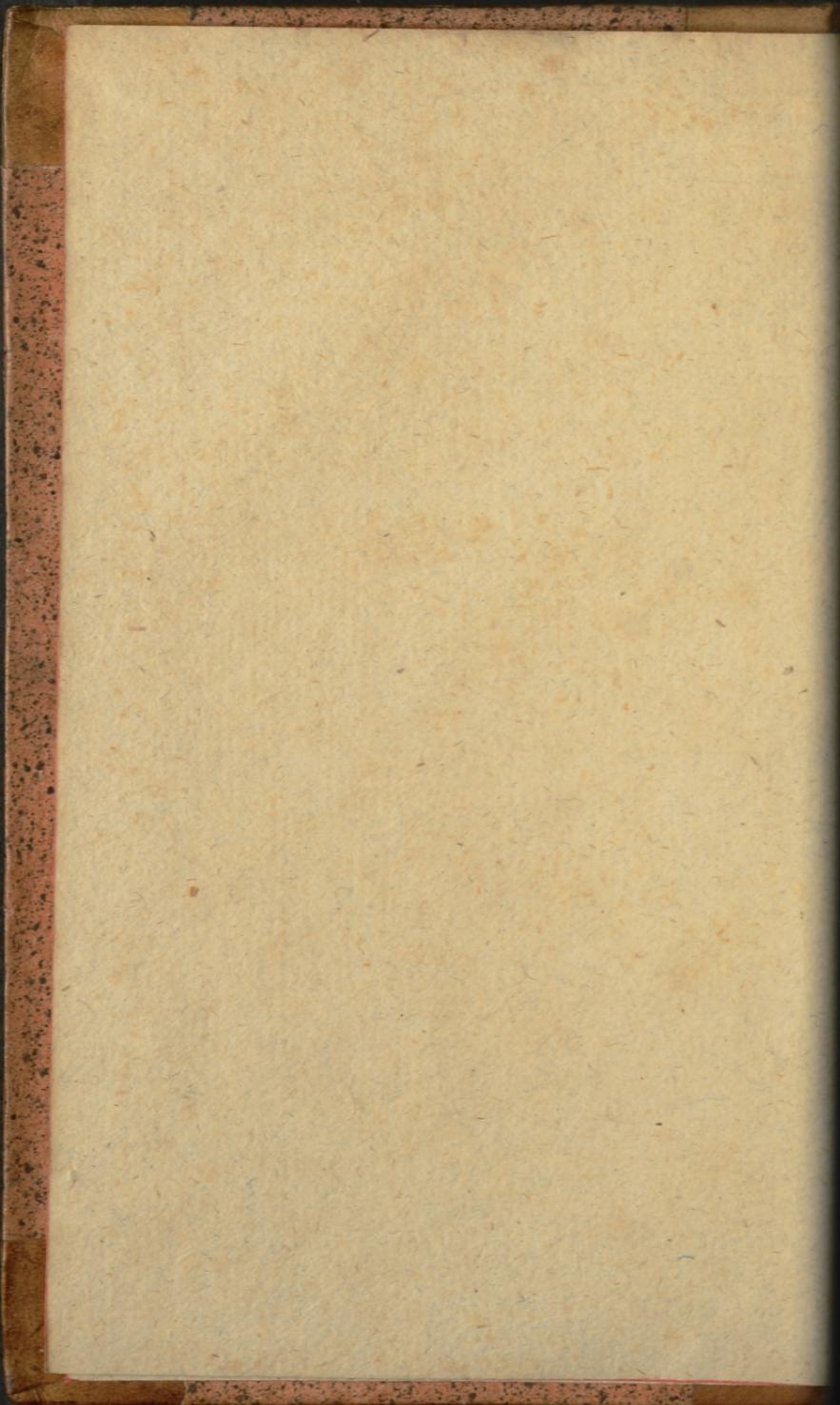




81. l. 7.⁶

Hierin vier Luftaufsch.

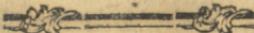
Ne - 3098 (7-12.)



Chirurgische
Geschichte
mit
theoretischen und praktischen
Anmerkungen
entworfen
von
Leberecht Ehregott Schneidern,
Wundarzt in Mittweyha.
Achter Theil.



Chemnitz,
bey Johann Christoph Stöbel, 1778. K



V o r r e d e.

Unter andern Wissenschaften, welche in den heutigen Tagen in dem weiten Felde der Gelehrsamkeit, mit unermüdeten Fleiß und Sorgfalt, bearbeitet werden, ist ohne Zweifel die Arzneygelahrheit eine der ersten und vorzüglichsten, welche man gegenwärtig nach ihrem ganzen Umfange, besonders von der praktischen Seite, zu behandeln, und zum Besten des menschlichen Geschlechts brauchbarer zu machen suchet. Mit dieser ist demnach auch der praktische Theil der Wundarzneykunst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, und vornehmlich seit einigen Jahren mit großem Fleiß bearbeitet worden.

Die Schriften, in welchen uns die Anwendung gewisser vorher entweder gar nicht, oder doch nur wenig bekannter Arzneymittel, zur Erlangung heilsamer Endzwecke, wie auch die erfolgten guten Wirkungen derselben, durch die damit angestellten Versuche bekannt gemacht werden, wie auch die, in welchen uns einzelne und mehrere Krankheitsgeschichte, nach ihrer Beschaffenheit, Zufällen und Heilung beschrieben werden, zeugen mehr als zu deutlich von dieser Wahrheit.

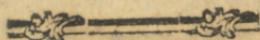


Wenn wir bis ins graue Alterthum der
Arzneygelahrtheit und Wundarzneykunst
zurück sehen; so finden wir, daß dieselben
ihren Ursprung so wohl, als ferneres
Wachsthum, wichtigen Erfahrungen zu
danken haben.

Gleichwie das praktische Feld durch die,
auf richtige Vernunftschlüsse gegründete
Erfahrungen, erweitert wird; eben also
wird auch die Erfahrung derer schon äl-
tern Wundärzte durch die Beschreibungen
seltener Krankheitsgeschichte erweitert, de-
nen neu angehenden aber dienen sie zu ei-
nem lehrreichen Unterricht und Leitfaden,
ihre Kenntnisse zu bereichern, und in be-
denklichen oder seltenen Vorfällen, gewisser-
maßen zu entscheiden.

Es ist mir dahero genug, wenn meine
zeitherige Arbeit diesen lektorn, bey ihrer an-
gehenden Praxi, auch nur einigermaßen
zu einem nützlichen Gebrauch dienen kan, zu
deren Fortsetzung mich diese einzige und red-
liche Absicht, wie auch besonders der bishe-
ro erhaltene geneigte Beyfall und gütigste
Beurtheilung derselben annoch ferner auf-
muntert. Mittwendt den 10ten April. 1778.

Inhalt



Inhalt

Deror in diesem 8ten Theile enthaltenen
Krankheitsgeschichte.

Vier und vierzigste Geschichte.

Von einer durch Unwissenheit der Hebamme
verursachten schweren Geburt. Seite 1

Fünf und vierzigste Geschichte.

Von einer, aus selbst eigener, so wohl, als auch
der Hebammen Nachlässigkeit, verzöger-
ten, und daher verursachten schweren
Geburt. 18

Sechs und vierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin, entstandenen,
und im Brand übergegangenen Entzün-
dung am linken Unterschenkel, welche töd-
lich war. 31

Sieben und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am Knie, und, auf den Ge-
brauch schädlicher Mittel, entstandenen ge-
fährlichen Zufällen. 53

Acht und vierzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verrenkung des
Schenkelbeins. 69
Neun



Neun und vierzigste Geschichte.

Von einer durch einen Schuß, verursachten gefährlichen Verwundung an der rechten Hand. Seite 83

Funfzigste Geschichte.

Von einem, bey der Geburt, entstandenen Riß in der Gebärmutter. 102

Ein und funfzigste Geschichte.

Von einer metastatischen Geschwulst auf der Zunge, welche in kurzer Zeit merklich zunahm, und durch die Exyterung völlig geheilet wurde. 121

Zwey und funfzigste Geschichte.

Von einer metastatischen Geschwulst, welche, nach Heilung einer Verwundung entstand, und, nach erfolgten Scharlachausschlag, sich völlig zertheilte. 129



Bier



Vier und vierzigste Geschichte.

Von einer, durch Unwissenheit der
Hebamme, verursachten schwe-
ren Geburt.

Das Amt einer Hebamme bey der Ge-
burt ist von weit mehrerer Wichtig-
keit, als daß sich solches auf eine bloße
Erfahrung gründen sollte. Nicht also eine, und
zwar, wie gewöhnlich, nur einfältige Erfahrung,
sondern die Erkenntniß der weiblichen Geburts-
glieder, deren wahre Beschaffenheit, Verbin-
dung und Nutzen, wie auch ein vorher erlangter
gründlicher Unterricht von alle dem, was sowohl
vor = bey = und nach der Geburt vorgehet, und
dabey sorgfältig zu beobachten nöthig ist, setzet
eine solche Person in den Stand, denen Gebäh-
renden auf eine vernünftige und geschickte Art
die erforderliche Hülfe zu leisten.

VIII. Theil.

A

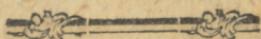
Es



Es ist die Ausübung der Geburtshülfe, so viel uns aus den ältesten Nachrichten bekannt, gleich von den ersten Zeiten an, aus Blödigkeit und Schamhaftigkeit der Frauenspersonen, Personen von ihrem Geschlechte überlassen worden, und man hat die Hülfe der Aerzte und Wundärzte, wie es annoch heute zu Tage größtentheils gewöhnlich ist, nur in dem äußersten Nothfalle gesucht.

Einer solchen Weibespersion, welche bey der Geburt die erforderliche Hülfe leistet, hat man verschiedene Nahmen, insgemein aber den Nahmen: **Hebamme**, gegeben. Und weil sie, bey einem ihr obliegenden so wichtigen Amte allezeit flug und verständig zu Werke gehen soll; so haben ihr die Franzosen den Nahmen: **Weise, verständige Frau**, (*Sage Femme*;) beygelegt.

Es wäre zu wünschen: daß eine jede Hebamme alle die, zu der Hebammenkunst erforderlichen Requisita hätte, und, bey Ausübung ihres Amtes, verständiger, vorsichtiger und klüger zu Werke gienge, als es leider! geschieht: Allein so ist es, bekanntermassen, nicht genug zu beklagen, daß ein so höchst wichtiges Geschäft größtentheils solchen Personen überlassen wird, die voller Einfalt, Unwissenheit und Aberglauben sind, und die, nach ihrer oft dummen Empirie nicht selten zum größten Nachtheil sowohl der Mutter, als auch des Kindes arbeiten. Und
warum



warum sollte man nicht zuweilen solche traurige Folgen von dergleichen Personen zu erwarten haben, die zur Ausübung eines so wichtigen Amtes, wo oft Gesundheit, Tod und Leben der Mutter und des Kindes von der Unwissenheit und unrechtmäßigen Behandlung der Hebamme abhänget, den nöthigen Unterricht niemals erhalten haben, den sie aber auch, bey vorfallenden Gelegenheiten, wegen der bey ihnen einmal tiefeingewurzelten elenden Emperie, auf die allein sie alle ihre Handlung dabey gründen, nicht annehmen wollen.

Den größten Theil der Hebammen, welche mir, bey Gelegenheit, da ich denen Kreisenden in ihrer Geburt Hülfe geleistet habe, bekannt geworden, kan ich mit Recht unter die Zahl derer gang unwissenden zehlen. Die oft von denselben begangenen, und ihnen deutlich unter die Augen gestelleten Fehler hätten diese Unwissenden, von ihrer Unwissenheit und Mangel der hierzu nöthigen Erkenntniß überzeugen sollen; Allein, ganz vergeblich habe ich denen mehresten angerathen: daß sie, in bedenklichen Fällen, wobey oft nicht nur die Mutter, sondern auch vielleicht noch das Kind zu retten wäre, bey Zeiten Hülfe suchen sollen.

Einige unter denselben habe ich so gar gefunden, welche es vor eine Nothwendigkeit hielten, vor dem Bette der Kreisenden Brandewein zu trinken: einige sind mir vorgekommen, welche

die häßliche Gewohnheit hatten, ihr altes im Munde habendes Stück Tabackspfeife nie kalt werden zu lassen: Noch einige haben, wenn die Kreisenden und deren Anverwandte in schweren und bedenklichen Fällen, nach mir schicken wollen, solches so lange, als nur möglich, zu verhindern gesucht, auch, nach der Entbindung, den Gebrauch der nöthigen Arzneymittel, ja so gar bey der größten Gefahr, nachdrücklich widerrathen, und so verwegen gehandelt, anstatt derselben, andere ganz unschickliche und höchst schädliche Mittel denen kranken Wöchnerinnen anzurathen. Dergleichen Ungeheuer unter den Hebammen sind mir zu verschiedenen malen vorgekommen, und ich habe noch niemals bemerkt: daß die ihnen dießfalls gegebenen Verweise und Ermahnungen sie gebessert hätten.

In dieser sowohl, als nächstfolgender Geschichte wird man dergleichen begangene strafbare Fahrlässigkeit finden, welche blos von einer groben Unwissenheit und Nachlässigkeit der Hebammen in beyden Fällen herzuleiten ist.

Im Jahre 1774. wurde ich den 9ten des Wintermonats nach Mahltisch, einem nahe bey Döbeln gelegenen Dorfe, zu einer Frauen gerufen, welche seit dreyzehn Tagen in Kindesnöthen gelegen hatte. So wenig ich dem an mich abgeschickten Boten, wegen dieser angegebene Zeit, Glauben zustellte; so wurde ich jedoch, als ich mich mit demselben ungesäumt zu dieser Kreis

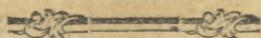
 5

Kreisenden verfügte, bey meiner Ankunft daselbst von der Wahrheit der Sache überzeuget. Diese Frau war etliche dreyßig Jahre alt, jederzeit von einer gesunden Leibesbeschaffenheit gewesen, sie hatte dreymal, und allezeit glücklich geböhren.

Bei dem Eintritte in die Stube, in welcher diese Kreisende lag, wurde ich, durch den entseßlichen kadaverösen Geruch von dem traurigen Zustande, in welchem sie sich befand, so gleich überzeuget: denn der Geruch war so heftig, daß ich mich lieber wieder augenblicklich aus der Stube hätte entfernen wollen, als mich dem Bette dieser Kreisenden zu nähern. Das Räuchern, bey Anbrennung einiger Wachholdern, und die Eröffnung der Thüre und Fenster, verminderten den so heftig kadaverösen Gestank nur ein wenig. An dem Bette dieser Kreisenden saß eine, etliche 70. jährige alte Frau, welche, wegen hohen Alters, taub und blöden Gesichtes, und, wie man mich berichtete, die Hebamme war.

Die Nachrichten, welche ich, auf mein Befragen, von dieser so genannten Hebamme von allen dem erhielt, was sich nämlich vor Umständen, von dem ersten Tage der Geburtschmerzen an bis hieher an ihr geäußert hätten, kan man leicht erachten. Alles, was sie mir erzählte, war dieses: daß sie vom Anfange an, wie sie solches denn auch noch damals that, völlig gezweifelt habe, daß diese Frau zur Geburt frank wäre, indem sie mich versicherte: Die Gebärmutter:

A 3.



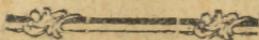
mutter habe sich noch im geringsten nicht geöffnet, und, ohnerachtet die Kreisende in denen erstern vier Tagen öftere Wehen gehabt habe; so wäre doch diese Eröffnung nicht erfolgt, vermuthlich, weil die Wehen nicht ernstlich und anhaltend gewesen wären. Vom 4ten bis zum 8ten Tage habe die Kreisende nur selten eine Wehe bekommen, und, nach der von ihr eingezogenen Nachricht, würde die Niederkunft allererst in drey Monaten erfolgen, dahero vermuthete sie: diese Frau müsse eine ganz andere Krankheit haben.

Auf mein Befragen versicherte mich diese, mit einem hippokratischen Gesichte bezeichnete, und äußerst entkräftete Kreisende: daß sie, seit neun Monaten gewiß schwanger sey, und dahero, nach der größtentheils gewöhnlichen Zeit, ihre Niederkunft vor 8. bis 14. Tagen erwartet habe.

Der Mann dieser Kreisenden gab mir folgenden Bericht: „Es ist heute, sagte er, der 13te Tag, da meine Frau, wie sie und wir alle das mals glaubten, die ersten Wehen bekam, es gieng eine Menge Wassers von ihr, die Wehen hielten bis zum 4ten Tage an. Dieweil nun die Geburt nicht erfolgte, die Hebamme auch ganz und gar zweifelte, daß es Ernst zur Geburt wäre, und sich, wie die Hebamme vorgab, der Muttermund noch nicht öffnete; so wurde uns von der Hebamme und einigen meiner Nachbarn innen angerathen: den Urin meiner Frau der so
ge

genannten Dittersdorffer Frau zu überschicken, um von derselben zu erfahren, ob sie zur Geburt krank sey oder nicht? Als uns nun diese berichten lassen: daß sie aus dem überschickten Urin gesehen hätte, sie uns dahero versichern könnte, wie daß die Frucht bey meiner Frau quer liege, man dahero ihre Niederkunft, unter einer Zeit von drey Monaten nicht erwarten dürfte; so haben wir um so viel mehr gezweifelt, daß sie, meine Frau gegenwärtig zur Geburt krank sey, und dahero anderweitige Hülfe nicht eher, als heute gesucht. Und zwar haben wir dieses heute hauptsächlich deswegen gethan, weil unser Beichtvater, wie er es allschon seit einigen Tagen gethan, uns besonders gestern ernstlich angerathen: einen erfahrenen Arzt oder Wundarzt amoch herbey kommen zu lassen.,,

Mit einiger Aufmerksamkeit hörte ich diese Erzählung an, beklagte dabey die, zum größten Nachtheil herrschende und ausserordentliche Einsalt, näherte mich der Kreisenden, und untersuchte ihren Puls und übrigen Umstände. Seit fünf Tagen hatten sie die Behen gänzlich verlassen, der Puls war überaus geschwind, klein und gespannt. Bey Entblösung des Unterleibes fand ich über der Scham, in der untern Bauchgegend, wie auch hinterwärts, in der Gegend des heiligen Beins, eine Menge, mit einer gelben, theils aber auch schwarzen Gauche, angefüllter Blasen von verschiedener Größe, die Extremitäten waren kalt, der Durst heftig, die Zunge



trocken, und seit einigen Tagen hatte sie weiter nicht über einige Empfindung eines Schmerzens mehr geklaget. Uebrigens waren die äußerlichen Geburtstheile nicht angeschwollen. Und, nachdem ich den mit Del bestrichenen mittelsten Finger meiner rechten Hand in die Mutterscheide brachte; so konnte ich den, in der Mitte derselben stehenden Kopf des Kindes ganz deutlich fühlen.

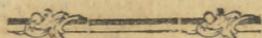
Nach allen diesen Umständen konnte ich dem Manne und übrigen anwesenden nichts anders, als den nahe bevorstehenden Tod dieser Kreisenden anzeigen, und daß es nunmehr zu späte sey, um sie zu retten, wenn ich auch gleich das Kind von ihr nähme. Allein die Kreisende sowohl, als ihr Mann baten mich inständigst, daß ich das Kind von ihr nehmen, übrigens auch, nach meinem besten Wissen und Gewissen handeln möchte, und sollte sie auch, unter wählender Geburtshülfe, oder kurz hernach sterben, (welches man auch, diesen Umständen nach, ganz wahrscheinlich allhier zu erwarten hatte.

Ich ließ hierauf dieser Kreisenden ein, zu der Geburtsarbeit erforderliches und bequemes Lager zu rechte machen, sie auf dasselbe legen, brachte meine, mit Del bestrichene Finger der rechten Hand in die Mutterscheide, und fühlte, wie bey der allerersten Untersuchung, den in die Mutterscheide bereits eingetretenen Kopf des Kindes. Um die Stellung desselben und dessen
 Wis



Widerstand nöthigermassen genau zu untersuchen, drange ich mit denen Fingern und der Hand näher zu demselben, und fand das Besichte hinterwärts, das Stirnbein nach dem Schwanzbein, und das Hinterhauptsbein an den Schambeinen stehend. Dieser, in einer solchen Stellung bis an die Schambeine eingetretene Kopf war, wegen der gänzlichen Fäulniß, mehr weich, als gewöhnlich hart, das in demselben enthaltene Gehirn schwankend, und die Knochen, welche das Gewölbe des Hirnschädels bilden, gänzlich locker, über und untereinander schiebend anzufühlen, auch mehr an das rechte, als linke Seitenbein angetrieben, woraus ich eine, jedoch unvollkommene oblique Lage desselben, von der linken nach der rechten Seite, mithin die Abweichung der perpendikulairn Aze des Beckens, verhoffentlich mit Recht urtheilte.

In diesem Augenblicke wünschte ich, aus einem gerechten Amtseifer so wohl dieser ganz unwissenden alten Hebamme, als auch der, bey dieser Gelegenheit, aus Einsalt um Rath gefragten Urin=Wahrsagerin, und medikastrischen Bettel, jeder eine Stelle in einem Zucht- und Arbeitshaufe, auch, daß allen andern dergleichen verwegenen Quacksalbern beyderley Geschlechtes, welche auf diese oder eine andere Art, Menschen so offenbar verwahrelosen, gleiches Recht mit ihnen wiederfahren möchte.



Ob ich schon dieses tode, und in die Fäulniß gerathene Kind auf keine Weise zu schonen, sondern vielmehr Ursache hatte, dasselbe auf die bequemste Art von der Mutter zu nehmen, so versuchte ich jedoch auch hier zuerst die Manualoperation, nach der nöthigen Regel der Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, ehe und bevor ich mich zur Instrumentaloperation entschlosse; Wiewohl zwar auch die Anwendung dieser letztern, wegen der grossen Fäulniß, in welche nicht nur der Kopf dieses Kindes, sondern auch ganz wahrscheinlicher Weise der ganze Körper desselben bereits übergegangen war, keinen besondern Vortheil verhoffen ließ.

Vermittelt der Wendung und einer Fußgeburt dieses Kind von der Mutter hinweg zu nehmen, brachte ich, mit meiner rechten Hand den, in die Mutterscheide dergestalt eingetretenen Kopf, mit der nöthigen Behutsamkeit, nach der rechten Seite in die Gebärmutter zurück, allwo ich demselben einen Ruhepunkt anwies, ihn verließ und meine Hand aufwärts nach den Füßen, längst des Kindes Bauch brachte, der hinterwärts nach dem heiligen Beine gerichtet war, und nach der linken Seite eine Diagonallinie machte, welche ich auch daselbst übereinander kreuzend fand, beyde in dieser Lage ergriff, vermittelt einer behutsamen Wendung nach der Mutterscheide herein, und auf diese Art das tode und in Fäulniß übergegangene Kind, ohne einige schmerzhaftige Empfindung, auf Seiten der Gebärenden, aber,
wie

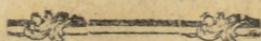
wie leicht zu erachten, unter entseßlichen Gestank hervorbrachte.

Da die Wehen gänzlich nachgelassen, die Gebärmutter sich auch auf das Kind nicht völlig zusammen gezogen hatte, und also zwischen ihr und dem Kinde ein gewisser Raum noch übrig war; so fand ich bey dieser Manualoperation keine Hinderniß: sie war daher in Zeit von 12. Minuten völlig verrichtet.

Hierbey merke ich noch folgendes an: Als ich meine rechte Hand, längst dem Bauche des Kindes hinauf, nach den Füßen brachte; fühlte ich, nahe am Bauche des Kindes, einen häutigen Körper, den ich aber, ohne ihn daselbst durch das Gefühl näher zu untersuchen, verließ, und, meinem Zweck gemäß, nach den Füßen arbeitete.

Als ich das Kind von der Mutter hinweg nahm; so folgte ihm eine, ohngefähr einer Hand breite, etwas dicke, zottige und schwärzliche Haut, welche, nach genauer Untersuchung, der Rest von der, durch die Fäulniß zerstörten Nachgeburt war. Von der Nabelschnur war weiter nichts, als ein, und zwar ebenfalls in Fäulung gegangenes Stück an dem Bauche des Kindes einen Zoll lang noch übrig.

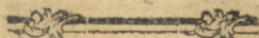
Der Kopf dieses Kindes war in seinem Umfange ziemlichermassen groß, an welchem man sowohl, als an dem übrigen ganzen Körper den stärk-



stärksten Grad der Fäulniß sahe: Die äußerliche Farbe war durchaus schwarz, zwischen dem Nasel und der Gräbe des Darmbeins, rechterseits, war eine ovale Defnung, ohngefähr anderthalben Zoll lang, und einen halben Zoll breit, deren Ränder noch schwärzer, als die Farbe des Körpers waren. Aus dieser ovalen Defnung hieng der häutige Körper, welchen ich, wie vorhero angemerket habe, zwischen meinen Fingern in der Gebärmutter wahrgenommen hatte. Diesen häutigen Körper zog ich, ohne einigen Widerstand herfür, und entdeckte dadurch deutlich, daß es der Därmerkanal des Kindes war, dessen durchgängig schwarze Farbe und kadaveröser Geruch gleichermassen einen grossen Grad der Fäulung anzeigete.

Nach Hinwegnehmung des Kindes folgte kein einziger Tropfen Bluts aus der Gebärmutter. Wegen eines etwa noch zurückgebliebenen Theils der Nachgeburt, brachte ich meine Hand nochmals in dieselbe, konnte aber nichts davon zurück gebliebenes finden. Die Entbundene hatte bey dieser Untersuchung, von meiner Hand und Fingern, an der innern Fläche der Gebärmutter, nicht die geringste Empfindung.

Ich kan versichern: daß, ohnerachtet ich meine Hände so gleich nach dieser geendigten Geburtsarbeit zu wiederholtenmalen gewaschen, und mit einem wohlriechenden Liqueur bestrichen hatte, ich dennoch diesen kadaverösen Geruch, bis zum



zum dritten Tag, an denselben noch bemer-
ket habe.

Gleichwie ich, nach den vorher angezeigten Umständen, bereits vor der Entbindung nichts gewissers, als das nahe bevorstehende Lebensende dieser Beklagenswürdigen vermuthen konnte: also war solches um so viel mehr nach der Entbindung, in Betrachtung des innerlich entstandenen und bereits dergestalt überhand genommenen Brandes um so viel mehr zu erwarten. Ohne erachtet dieser Aussicht hielt ich es doch vor un-erlaubt und wider die Pflicht gehandelt, diese Elende ohne fernere Anwendung erforderlicher Mittel ihrem Schicksaale zu überlassen. Ich verordnete daher alle Stunden über die ganze Gegend des Unterleibes einen Umschlag, welcher aus Wermuth, Kamillen und der Chinarinde mit Wasser zubereitet wurde, gab ihr ein aus Kamillen, ein wenig Seife und gemeinen Salz bestehendes Klystier: Innerlich verordnete ich alle Stunden 1. Theelöffel voll von der feinsten Chinarinde mit einigen Granen gereinigten Salpeters in einem halben Löffel Wein, mit eben so viel Wasser vermischer, zu nehmen.

Allein die Zeit, zu welcher man, noch eine erwünschte Wirkung von Anwendung dieser und anderer antiseptischen Mittel hätte erwarten können, war nummehr bereits verflossen. Es starb daher diese Frau 6. Stunden nach ihrer Entbindung.

An

Anmerkungen.

Es ist, bekanntermassen, unter dem gemeinen Volke etwas ganz gewöhnliches, daß so wohl Schwangere als Sechswöchnerinnen, wegen allerhand ihnen zustossender und bedenklicher Zufälle, aus blinden Zutrauen, bey denen Hebammen, welchen sie sich bey ihren Geburten überlassen, Rath und Hülfe suchen, in der einfältigen Meynung: daß eben diese eine vorzügliche Erkenntniß hierinnen hätten. Der größte Theil besagter Hebammen läßt auch, in solchen Fällen, keine Gelegenheit vorbehey, und hält es vor etwas, welches, ob schon nicht ihrem Verstande, doch ihrem Amte angemessen sey, Rath und Mittel dabey zu ertheilen. Wie oft aber wird hier nicht die Unwissenheit um Rath gefragt, und die Einfalt von derselben betrogen?

Die in dieser Geschichte angezeigte und begangene Fahrlässigkeit der Hebamme hat eine grobe Unwissenheit zum Grunde. Aus eigener Einfalt und Nachlässigkeit überließ sich diese Unglückliche ihrer ganz unwissenden Hebamme, um so viel mehr auch bey der zunehmenden Gefahr, nachdem derselben falsches Vorgeben von jener boshaften und verwegenen Idiotin durch die unerlaubte und lügenhafte Urinwahrsagererey bestätigt wurde.

In Betrachtung dieses so einfältigen Zutrauens gegen die ganz unwissende Hebamme und jene
 Bes

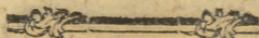
Betrügerin, blieb diese Elende ihrem Schicksale überlassen, und man suchte die, zur Rettung derselben, erforderlichen Mittel nicht eher, als zu der Zeit, da es zu späte, und nur noch wenige Stunden zwischen Tod und Leben übrig waren.

In wie ferne auch zuweilen das Leben der Kinder zugleich mit dem Leben der Mutter an noch zu retten wäre, wenn die erforderliche Hülfe bey Zeiten gesucht und angewendet würde; ist gar wohl zu behaupten. Ich will daher solches hier weiter nicht in Erwägung ziehen, sondern nur einige, in der Geschichte vorkommende Umstände etwas deutlicher anmerken.

Setzet man zum voraus: daß diese Frau vorhero bereits drey mal, allezeit glücklich und leichte geboren hat; so kan man, wie ich auch selbst, bey der Manualoperation, wahrgenommen habe, diese schwere, und von der Natur nicht erfolgte Geburt keinesweges von einem Fehler eines zu enge stehenden Beckens herleiten. Man wird dahero, meines Erachtens, die Ursachen derselben vielmehr darinnen finden, wenn man den allzugrossen Kopf, und dessen beschriebene Lage, wie auch die hier und in solcher Lage erforderliche, aber von Seiten der Hebamme unterlassene Hülfe in Betrachtung ziehet.

Eine Hebamme, die, nachdem bereits die Wasser gesprungen, die Oefnung des Gebärmuttermundes nicht fühlet, und sich bey anhalten

ten



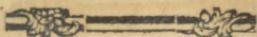
tenden Wehen von einer zu erfolgenden Geburt bey einer Kreisenden nicht überzeugen kan, ist ein Unding, und verdienet keinesweges den Namen einer Hebamme. Von einer so groben Unwissenheit ist ja wohl ganz offenbar die begangene Fahrlässigkeit der in der Geschichte gedachten Hebamme herzuleiten.

Daß ein Arzt und Wundarzt auch in den zweifelhaftesten Fällen alle erforderliche Mittel anwenden soll, solches befiehlt ihm die ihm obliegende Pflicht.

Oft giebt ein Arzt und Wundarzt aus erheblichen und gründlichen Ursachen, seinen Kranken ganz verlohren, und, wieder alles Vermuthen, wird derselbe von der Gefahr des Todes, welcher er äufferst nahe war, gerettet.

Ob also schon die Entbindung dieser Frau nach der Zeit, und nach denen so gestallten Umständen, in welchen sie sich befand, keinen erwünschten Erfolg erwarten ließ; so war es doch Schuldigkeit, dieses Manual zu verrichten, in Hoffnung, daß es vielleicht doch noch einige Möglichkeit seyn könne, diese Elende dadurch zu retten.

Mit Hülfe der Erfahrung rechtfertige ich diese meine Unternehmung noch mehr, wenn ich meine Leser zur folgenden Geschichte verweise, allwo ich einen glücklichen Erfolg der Entbindung einer Frau, welche 16. Tage in Kindesnöthen
geles



geleget, versichern kan, und bey welcher man eben so wenige Hofnung eines glücklichen Ausgangs, als bey dieser, zu erwarten hatte. Ich würde daher wider Pflicht und Gewissen gehandelt haben, wenn ich jene, in Rücksicht, daß diese, durch die noch angewendeten Mittel, nicht gerettet wurde, hülfslos gelassen hätte.

Wenn man den überaus lockern Zusammenhang derer knöchernen Theile des Kopfs, und die durch die Fäulniß geschehene Auflösung der übrigen Theile desselben in Erwägung ziehet; so wird man gar leicht erachten, warum hier die Extraktion, vermittelst Anlegung der Kopfzange, wie auch die Anwendung anderer Instrumenten, nicht wohl Statt fand. In Rücksicht auf diese und übrige Umstände der Kreisenden sehe ich mich genöthiget, ohne fernern Zeitverlust die Wendung zu unternehmen, und die Entbindung zu beschleunigen.

Von denen, in der Gegend des Unterleibes und des heiligen Beines, befindlichen Brandblasen, welche man an dieser Frau wahrnahm, wie auch ferner von der überaus grossen Fäulniß des ganzen Körpers des Kindes und der Nachgeburt konnte man nun um so viel mehr auf den innerlichen Zustand der Gebärmutter schließen, und einen, in derselben, durch die Länge der Zeit überhand genommenen, auch in die benachbarten Theile sich verbreiteten Brand, und daher den fast unvermeidlichen Tod dieser Entbundenen ganz wahrscheinlich vermuthen.

Fünf und vierzigste Geschichte.

Von einer, aus selbst eigener so-
wohl, als auch der Hebammen
Nachlässigkeit verzögerten, und
dahero verursachten schweren
Geburt.

Diese Geschichte hat ebenfalls, wie die vor-
hergehende, die Beschreibung einer, aus
Nachlässigkeit verursachten, schweren Geburt
zum Inhalt. In Betrachtung verschiedener
Umstände kommen beyde miteinander überein:
Hier aber ist der Ausgang glücklicher, als bey
jener, indem diese gleichermassen in größter Ge-
fahr sich befindende Frau, wieder alles Vermu-
then, das Leben, als eine Beute, noch davon
trug.

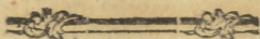
Den 15ten des Christmonats 1776. kam ein
Bürger und Fleischhauer aus Hainichen zu
mir, und ersuchte mich, mit ihm zu seiner Frau
mich zu verfügen, welche sich nunmehr seit 16.
Tagen in Kindesnöthen befände. Er versicherte
zugleich: wie er wahrgenommen habe, daß vor
3. Tagen von seiner Frau das Gehirn aus des
Kindes Kopfe abgegangen wäre, welches zwar
die Hebamme nicht einräumen wollte, er aber
hätte solches gewiß dafür gehalten.

Als

Als ich mich hierauf mit diesem Manne, wiewohl unter Erwartung einer ganz vergeblichen Bemühung, zu seiner kreisenden Frau begab, und wir bey anbrechenden Abend, daselbst ankamen; so empfing mich dieselbe mit dem freudigsten Verlangen, in Hoffnung, daß sie nunmehr gewiß von der Gefahr, in welcher sie sich befand, befreuet werden würde.

Der kadaveröse Geruch, den ich bey dem Eintritt in die Stube, bis zum größten Eckel empfand, war eben so heftig, als der bey der Kreisenden zu Malitsch.

Diese Frau, welche 39. Jahre alt war, hatte bereits 6. mal, allezeit aber etwas schwer geboren, übrigens war sie jederzeit gesund, und, wie man mir sagte, von einer überaus starken Leibesbeschaffenheit gewesen. Der Mann und verschiedene andere anwesende, des dasigen Orts, welche nach der Entbindung ihren Besuch bey ihr machten, versicherten mich, daß sie, seit diesen 16. besonders aber in denen leßtern Tagen dermassen an ihrem Körper abgenommen habe, daß diese Abnahme die Hälfte von der sonst gewöhnlichen Stärke betrage. Es hatte diese Kreisende seit 6. Tagen, nach einer allezeit vorhergegangenen außerordentlichen Bangigkeit, öftere Ohnmachten bekommen, welche ziemlich angehalten, so, daß die Anwesenden sich allezeit, bey diesem Zufalle, ihr Lebensende vermuthet hatten.



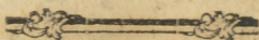
Ein kurzes und ängstliches Athemhohlen zeigte die Beklemmung der Brust, worüber sie klagte, deutlich an, sie redete daher überaus matt, und war äußerst entkräftet, hatte dabey öfteren Schlucken, einen kleinen und geschwinden Puls, zuweilen Schauer, häufigen Durst, übrigens aber klagte sie über keine schmerzhaftc Empfindung, und hatte in diesen 16. Tagen zuweilen am Tage eine, des Nachts aber zu 2. bis 3. Stunden ruhig geschlafen.

Die Hebamme antwortete mir auf die Frage: „zu welcher Zeit diese Frau zur Geburt krank, und sie diesfalls zu ihr geruffen worden wäre?“, Es sey nunmehr der 16te Tag, als dieselbe die ersten Wehen bekommen, und sie zu ihr geruffen worden. Gleich am ersten Tage wäre auch, nach einigen Wehen, in ihrer Gegenwart das Wasser gesprungen, welches jedoch nicht häufig, sondern nur nach und nach verflossen, daß man daher des andern Tages annoch einen Abgang desselben wahrgenommen habe. Ohnerachtet das Wasser am ersten Tage gesprungen, und die Wehen bis an den dritten Tag ziemlichermassen stark angehalten hätten; so könne sie doch versichern, daß sie in denen ersten Tagen keine Eröffnung des Gebärmuttermundes, sondern solche allererst am achten Tage wahrgenommen, sie habe daher dieser Kreisenden und ihrem Manne schon am fünften Tage die Gefahr angezeigt, und verlanget, daß man einen Geburtshelfer herbey kommen lassen möchte. Die Kreisende aber



aber habe diesen ihr gegebenen Rath gänzlich ausgeschlagen, und, bey Wiederholung desselben, versichert, daß sie lieber sterben, als solches gestatten wolle, weiter habe die Hebamme (wie sie sich ausdrückte) nichts dabey thun können, sie habe auch diese Kreisende zu keiner Zeit verlassen, und nachdem sie vor 8. Tagen den eingetretenen Kopf des Kindes zuerst wahrgenommen, so hatte sie Hoffnung bekommen, daß nunmehr auch wieder Wehen, und endlich annoch eine glückliche Geburt erfolgen würden. Weil aber diese Hoffnung fehl geschlagen, und sie gestern Abends, anstatt des vorhero gefühlten Kindeskopfes, einen knöchernen Körper in der Mutterscheide bemerket; so habe sie nunmehr mit allem Ernste die Gefahr angezeigt, und verlanget, daß man mich herbey kommen lassen möchte.

Diese Kreisende sowohl, als ihr Mann vermehrten das Mitleiden in mir durch ihre übrigen kläglichen Umstände, und fünf unerzogene Kinder, auf welche sie mich wiesen, undweisend baten, das Kind von ihr zu nehmen, auch übrigen alle Mittel zu ihrer Errettung anzuwenden. Ob ich schon ebenfalls hier, in Betrachtung der Zeit und der übrigen Umstände, wenig Hoffnung eines erwünschten Erfolgs, nach der Entbindung haben konnte, und vielmehr einen eben so traurigen Ausgang, wie nach der in vorhergehender Geschichte beschriebenen Entbindung, wahrscheinlicherweise zu erwarten hatte; so ließ ich doch diese Kreisende nicht ganz hilflos liegen.



Es wurde ihr demnach ein, zu der Entbindung, vortheilhaftes Lager zubereitet, und sie auf dasselbe gebracht. Als ich hierauf meine mit Del bestrichene rechte Hand in die Mutterscheide brachte; traf ich mit meinen drey mittelsten Fingern an einen darinnen befindlichen Knochen, dessen Spizen und scharfen Ränder erforderten, bey Herausnehmung desselben, alle mögliche Vorsichtsbarkeit, zur Vermeidung einiger Verwundungen in der Mutterscheide, und daher entstehender Schmerzen, nebst anderer Folgen, anzuwenden. Nach Hervorbringung dieses Knochens fand ich, daß es das rechte Seitenbein von des Kindes Kopfe war. Und bey abermaliger Einbringung meiner rechten Hand, kam ich daselbst zu dem linken Seitenbeine, welches ich ebenfalls auf eine vorsichtige Art hervorbrachte, und auf gleiche Art nahm ich hierauf das Hinterhauptsbein, alsdenn das Stirnbein, wie auch beyde Schlasbeine, jedes einzeln, und mit der nöthigen Vorsichtigkeit hinweg. Diese Knochen waren weder mit denen äusserlichen Bedeckungen, noch unter einander selbst mehr verbunden, sondern gänzlich von einander abgetrennt.

Nach Hinwegnehmung derselben brachte ich meine rechte Hand in die Gebärmutter, und nach den Füßen des Kindes, welche sich auf und hinterwärts befanden, ich ergriff zuerst den rechten, brachte denselben nach der Mutterscheide, ergriff nachhero den linken, welchen ich zu den rechten führte, hierauf ergriff ich beyde Füße,

zog dieselben hervor, und endigte übrigens diese Fußgeburt auf eine geschwinde und leichte Art.

Dem allhier ebenfalls in die Verwesung bereits übergegangenen Körper des Kindes folgte zugleich eine schwärzliche und durchlöcherete Haut, und dieser etwas wenig schwarzes Blut. Die Nabelschnure war, nahe an des Kindes Wauche, durch die Fäulniß abgesondert, und, eben wie bey der vorherbeschriebenen Geburt, gänzlich in Verwesung gegangen.

Ich untersuchte hierauf die, mit dem toben Kinde, zugleich mit herbeigebrachte Membran, und fand, daß dieselbe ein Theil der Nachgeburt war, welcher annoch von der gänzlichen Zerstückung übrig geblieben. Um aber einen, vielleicht in der Gebärmutter, noch vorhandenen Theil derselben hinweg zu nehmen, brachte ich meine Hand nochmals in dieselbe, fand aber, daß meine Bemühung, in Betrachtung des vollkommenen Abgangs derselben, vergebens war. Bey dieser Untersuchung nahm ich, von Seiten dieser nunmehr Entbundenen, an der innern Fläche der Gebärmutter, größtentheils eine Unempfindlichkeit, und eine beträchtliche Erweiterung derselben wahr.

Der ganze Körper dieses Kindes war, wie solches auch leichte, nach der Länge der Zeit, und aus der Auseinandertrennung des Kopfs zu erachten, durchaus in einer solchen Verwesung,



daß er einen horrenden kadaverösen Geruch von sich gab, und, in Betrachtung dieser so wohl, als auch der anderweitig, an dem noch übrig gebliebenen Neste der Nachgeburt, wahrgenommenen Fäulniß, konnte man ganz wahrscheinlich Weise auf einen brandigen Zustand der Gebärmutter schließen, welches denn auch die, bey nochmaliger Einbringung meiner Hand, von Seiten der Entbundenen angegebene Unempfindlichkeit, wie auch der, nach der Entbindung, an ihr noch bemerkte überaus heftige und kadaveröse Geruch noch mehr vermuthen ließ, weswegen denn auch wenig Hoffnung zu der Erhaltung ihres Lebens übrig blieb.

Damit aber doch die, hier nöthigermassen anzuwendenden Mittel auch sorgfältig gebraucht, und alle mögliche Aufsicht angewendet würde; so ließ ich, wegen der Entfernung des Ortes von hier, und weil daselbst kein Medikus zu haben war, einen dasigen geschickten, und bey der Sächsischen Armee, einige Zeit, gedienten Wundarzt herbey kommen, um diese todfranke Wöchnerin seiner Aufsicht zu übergeben, und mit ihm, wegen der anzuwendenden Mittel, die nöthige Verabredung zu nehmen.

Dieser Wundarzt erstaunete bey seiner Ankunft über den Anblick des, in die so grosse Verwesung gegangenen Körpers dieses Kindes und der Nachgeburt, zweifelte daher gleichermassen mit mir an der Möglichkeit einer Wiederherstellung dieser entbundenen.

Ich

Ich ordnete, einen Chinatrank mit dem einfachen Drymell und gereinigten Salpeter innerlich zu geben, zum ordinairen Getränke ein abgekochtes Gerstenwasser, mit dem Salpetergeist akuiret, und zuweilen, eine Tasse Melissenthee zu trinken; äußerlich Chinarinde, im Wasser gekocht, ein wollenes Tuch darinnen eingetaucht, lauwarm über den ganzen Unterleib, und über die äußerlichen Geburtstheile zu legen, auch alle Stunden diese Böhungen zu wiederholen, nebst diesen auch öfters Injektiones in die Gebärmutter von einem Chinadekock, und täglich 2. bis 3. Klystiere von Leinsaamenwasser, welchen erstern etwas gemeinen Salzes hinzugesetzt wurde.

Ueber dieses Verfahren waren wir völlig einig. Es wurden daher von dem dasigen Wundarzt diese Mittel, in möglichster Geschwindigkeit überbracht, und deren wirkliche Anwendung sorgfältigst beobachtet.

Nach so genommener Verabredung und Anordnung obiger Mittel, ließ mich eine dasige Obrigkeitliche Person zu sich rufen, um eine zuverlässige Nachricht wegen der, von der Hebamme begangenen Fahrlässigkeit, von mir einzuziehen, welches auch Gelegenheit gab, daß dieser Hebamme eine geschärfte Instruktion gegeben wurde, bey nachdrücklicher Ahndung, künftig dergleichen, wie auch andere Fahrlässigkeiten zu vermeiden, bey allen vorkommenden bedenklichen Fällen aber in Zeiten Rath und anderweitige

B 5 Hülfe



Hülfe zu suchen, und, im Verweigerungsfalle, solches der Obrigkeit anzuzeigen. Eine überaus löbliche und höchstnöthige Sorgfalt, die einer allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist.

Als ich mich, dieser Ursache wegen, ohngefähr eine Stunde entfernt hatte; wurde ich eilends zu der Entbundenen geruffen, mit der Nachricht, daß sie dem Tode sehr nahe wäre. Bey meiner Ankunft fand ich dieselbe in einer ziemlich starken und anhaltenden Ohnmacht liegen. Ich ließ ihr sogleich etwas Weineßig in Mund gießen, unter die Nase halten, und die Extremitäten mit wollenen Tüchern reiben, worauf sie sich nach und nach wieder erholete.

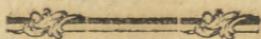
Ich gieng hierauf zu einem Bürger dasigen Orts, welcher mir antragen lassen, in seinem Hause zu schlafen, und verließ: daß man mich bey ferner zunehmender Gefahr ruffen lassen möchte. Des folgenden Tages frühe erhielt ich die Nachricht, daß diese Wöchnerin noch in eben den Umständen wäre, in welchen ich sie Abends verlassen hatte, welches sich auch bey dem, vor meiner Abreise, ihr annoch gemachten Besuch also verhielt. Ihr Puls war zwar mehr erhoben, als Abends vorher, auch waren die Lochia etwas wenig geflossen. Diese beyden Umstände machten mich und den dasigen Wundarzt aufmerksam, und bey meiner Abreise versprach er mir, von Zeit zu Zeit von den Umständen dieser Wöchnerin ausführliche Nachricht zu erteilen.

Am

Am sechsten Tage hernach besuchte mich derselbe, und versicherte: daß es sich mit dieser franken Wöchnerin zu einer etwas merklichen Besserung anliese, der Puls habe sich vollkommen erhoben, die Lochia wären, bis den dritten Tag merklich, jedoch nur in weniger Menge geflossen, seit dem dritten Tage aber gienge eine aschgraue und stinkende Gauche aus der Mutterscheide ziemlich häufig ab, der Schlucken habe diese Kranke gänzlich, und die Beklemmung der Brust, wie auch der vorhero anhaltende Durst merklich verlassen, des Nachts schlief sie auch einige Stunden nacheinander ruhig, und habe des Tages über ein- auch zweymal offenen Leib. Es wurde demnach noch einige Zeit mit denen ob angezeigten Mitteln fortgefahren, und ich bekam von Zeit zu Zeit, von der immer zunehmenden Besserung mit ihr, Nachricht.

In der dritten Woche war diese Wöchnerin im Stande, sich ausser dem Bette einige Stunden aufzuhalten, und in der fünften Woche hat sie ihr gefährliches Wochen- und Krankenbette am Tage völlig verlassen, auch einige leichte häusliche Geschäfte in der Stube wieder verrichten können. Sie befindet sich auch bisdato, ohne eine zurückgebliebene Beschwerde, vollkommen gesund, hat auch, nach so völlig erlangter Gesundheit, in kurzer Zeit ihre gewöhnliche starke Leibesbeschaffenheit wieder erhalten.

Anmerz



Anmerkungen.

Wenn in der Lehre von der Geburtshülfe, die Geburt in die natürliche, und widernatürliche eingetheilet wird; so werden überhaupt alle diejenigen zu denen widernatürlichen und schweren Geburten gerechnet, welche nicht ohne Beyhülfe der Kunst geendiget werden.

Wird eine so widernatürliche Geburt der Wirkung der Natur nur einzig und allein überlassen, und diese erforderliche Hülfe nicht zur gehörigen Zeit angewendet; so sind beyde, Mutter und Kind in der Gefahr, das Leben zu verlieren, es nimmt auch so gar diese Gefahr oft schleunig überhand.

Es sind dahero seltene Fälle, wenn eine widernatürliche und schwere Geburt der Natur, ohne die nöthig anzuwendende Hülfe, überlassen wird, und in diesem hülfslosen Zustande die Gebärende den 13ten und 16ten Tag noch erlebet, ohne von der daher zu entstehenden Gefahr früher hingerissen, und mit ihrer erblaßten Leibesfrucht ebenfalls ein Opfer des Grabes zu werden. In Betrachtung dessen verdienet, meines Erachtens, so wohl diese, als die vorhergehende Geschichte einige Aufmerksamkeit.

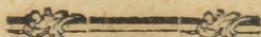
Da diese Geschichte mit der vorigen, wie schon gesagt, verschiedenen Umständen nach, mit einander überein kommt; so würde eine allhier
weitz

weitläufige Anmerkung nur eine Wiederholung der vorigen seyn. Ich will daher hier nur einige, in dieser Geschichte vorkommende Umstände, welche von jener abweichend sind, zum Gegenstand einer kurzen Anmerkung wählen.

Die von denen Integumenten sowohl, als unter sich selbst von einander gänzlich abgesonderte Knochen des Hirnschädels beweisen, daß das Gehirn zu der angegebenen Zeit, wie man mich vor meiner Ankunft versicherte, abgegangen war.

In Betrachtung dieser Zerstörung des Kopfs, kan man sowohl seine Grösse, als auch dessen falsche Stellung nicht beurtheilen, und dieselbe als Ursachen dieser schweren Geburt angeben. Das aber, bey der Entbindung, von mir an dieser Frau wahrgenommene enge Becken hat sowohl ihre vorherigen, als auch diese Geburt, und wenn, wie wahrscheinlich zu vermuthen, der Kopf des Kindes zu groß gewesen, und eine falsche Stellung gehabt, um so viel mehr schwer und widernatürlich gemacht.

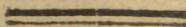
Nach denen angezeigten Umständen läßt sich der, in der Gebärmutter entstandene Brand keinesweges in Zweifel ziehen, auch die, in den folgenden Tagen, nach der Entbindung, aus derselben gestoffene aschgraue und stinkende Gausche ist, nebst denen übrigen Merkmalen ein Beweis davon. Daß aber die Gebärmutter nicht



nicht gänzlich, sondern nur ein Theil derselben brandig gewesen, ist wahrscheinlich zu schließen, wenn man, auffer dem noch erfolgten glücklichen Ausgang, die nach der Entbindung, obschon nur in geringer Menge, geflossenen Lochia in Erwägung ziehet.

In wieferne sich auch allhier die Peruvianische Rinde so, wie wie ich schon aus eigener Erfahrung bey anderer Gelegenheit gezeiget habe, auch aus der Erfahrung anderer gelehrter und aufmerksamer Aerzte und Wundärzte noch mehr bekannt ist, in ihrer Wirkung kräftig und heilsam erwiesen habe, lehret der glückliche Erfolg.

Vermittelt der Einsprizung in die Gebärmutter wurde dieses antiseptische Mittel an dem brandigen Theil derselben appliciret, und also durch den so wohl innerlichen, als auch äusserlichen Gebrauch desselben, der Brand in seinem Fortgange gehindert, eine Eiterung und gänzliche Absonderung des brandigen Theils bewürket, und folglich ein so erwünschter und glücklicher Ausgang erhalten.



Sechs

Sechs und vierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin,
entstandener und in Brand über-
gegangenen Entzündung am lin-
ken Unterschenkel, welche töd-
lich war.

In dem Eingange zur 25sten Geschichte im
5ten Theil, Seite 1. 2. und 3. habe ich von
denen Ursachen der Krankheiten eine kurze Be-
schreibung, zu einer nützlich praktischen Anwen-
dung, gemacht. Eine weitläufige Erklärung
über die so verschiedenen und mancherley Ursa-
chen der Krankheiten gehöret in die systemati-
schen Schriften, keinesweges aber in diejenigen,
welche Wahrnehmungen in sich enthalten.

Ich beschreibe allhier eine Krankheit, welche
meines Erachtens, wenn man verschiedene Um-
stände derselben, und das Alter der Person in
Betrachtung ziehet, eben der Ursache derjenigen
Krankheit nahe kommen wird, welche ich in der
25sten Geschichte beschrieben habe, und diesfalls
beziehe ich mich allhier in diesem Eingange auf
das, was ich am angezogenen Orte von denen
Ursachen der Krankheiten gesagt habe.

Die, nach dem Tode, von mir gemachte nä-
here Untersuchung und dabey wahrgenommene
Beo



Beschaffenheit der gelittenen Theile, welche ich zu Ende dieser Krankheitsgeschichte ausführlich, und der Wahrheit vollkommen angemessen, beschreiben werde, wird gründlich genug beweisen: daß die angegebene äußerliche Ursache keinesweges die wahre Ursache dieser Krankheit war.

Die einzige Tochter eines Kaufmanns allhier, welche im 14ten Jahre ihres Alters war, bekam den 19ten des Weinmonats 1775. einen heftigen Schmerz ober- und nach auswärts am linken Fuß, in der Gegend des würffelförmigen Beins (os cuboideum) und des dritten Keilförmigen Beins. (os cuneiforme tertium) Dieweil diese Patientin Tages vorher, bey Einlassung einiger Schafe in den Stall, von einem derselben an diesen Fuß, wie man sagte, geschlagen worden wäre; so hielt man diesen Schlag, nachdem der so heftige Schmerz des darauf folgenden Tages entstanden war, vor die einzige wahre Ursache desselben. Man hatte demnach Kompressen im warmen Wein von derselben Zeit an bis zu meiner Anfunft öfters um diesen schmerzhaften Theil appliciret, und der sonst gewöhnliche Arzt dieses Hauses hatte, wegen eines gewaltigen Stierberanfalls, öfters einen Speiseföffel von einer temperirenden Potion zu nehmen verordnet.

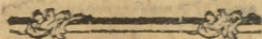
Den 22sten besagten Weinmonats Abends wurde ich zu dieser Patientin geruffen. Ich untersuchte den schmerzhaften Ort, und fand weder an diesem, noch anderweitig am Fusse und Schenkel

fel

kel einige Geschwulst, Entzündung oder sonst etwas widernatürliches. Zur Zeit meines ersten Besuchs war diese Patientin von dem Schmerz größtentheils befrehet, empfand' auch wenig das von weder bey der genauen Untersuchung vermittelst meiner Finger, noch bey der Bewegung des Fußes. Der Puls war geschwinde und gespannt. Die Patientin klagte Durst, und einen Mangel des Appetits zum Essen, versicherte aber, wenn der heftige Schmerz nachlasse, daß sie zu einigen Stunden einen ruhigen Schlaf habe, auch ihren Fuß frey bewegen könnte: Allein bey entstehenden Schmerz war sie nicht im Stande, weder den Fuß, noch den Schenkel zu bewegen.

Ich verordnete, den schmerzhaften Ort öfters mit der Arquebusade des Herrn Thodens zu streichen, alle Stunden Kompressen, in den gewöhnlichen Drykrat eingetaucht, lauwarm um den ganzen Fuß und dessen Gelenke zu legen, und innerlich alle 2. Stunden eine abgemessene Dosis von einem, aus dem gereinigten Salpeter und dem Glauberischen Salz bestehendes Pulver zu nehmen, und ließ sie Wasser mit Limonade trinken.

Des folgenden Tages fanden sich abwechselnd die Schmerzen, jedoch aber nicht mit der vorigen Heftigkeit ein: Allein die darauf folgende Nacht waren sie wieder eben so heftig, als zuvor.



Ich verordnete daher am dritten Tage, anstatt der Arquebusade und des Drykrats, eine Böhung von Milch, Kamillen, Hollunderblüthen, Seife und Safran. Und weil die Patientin sich über einen unangenehmen Geschmack im Munde, und ein öfteres Aufstossen aus dem Magen beklagte; so ließ ich ihr an eben diesem Tage ein Apozem aus Manna und Samarinden nehmen.

Nachdem, bey dem überaus heftig anhaltenden Schmerz, diese hier beschriebene Böhung einigemal kurz hintereinander gebraucht worden war; ließ derselbe merklich nach, die Patientin schließ auch die folgende Nacht größtentheils ruhig, man machte sich daher Hoffnung zu einer baldigen und vollkommenen Genesung.

Allein am 4ten Tage fand sich nachmittags der Schmerz, aber nicht an dem vorher angezeigten Orte, sondern in der Gegend des Fußgelenkes, so heftig, als vorher, mit diesem auch das Fieber weit stärker, als zuvor, wieder ein, am allerheftigsten war der Schmerz an den innern Knöchel.

Da ich nunmehr diese Krankheit vor bedenklich und gefährlich hielt; so zeigte ich solches denen Aeltern dieser Patientin an, und verlangte, daß man einen geschickten und erfahrenen Arzt herbey ruffen lassen möchte, welches aber damals ganz ausgeschlagen wurde, unter dem Vorgeben:
da

Da der Schmerz vorher, bey dem Gebrauche dieser Böhung größtentheils nachgelassen habe, so wollte man noch einige Zeit damit fortfahren, in Hofnung, den erwünschten Endzweck annoch dadurch zu erhalten.

Diessell die Patientin Wasser mit Limonadenpulver fernerhin zu trinken sich weigerte; so verordnete ich ihr, anstatt dessen, einen Trank von Quecken- und der grossen Klettenwurzel mit Citrone, nebst diesem aber auch zuweilen eine Tasse von einem, aus Hollunderblüthen und Skordienkraut verfertigten Thee, lauwarm zu trinken. Vorher beschriebenes Pulver ließ ich mit Hollundersaft zu einer Lattwerge vermischen, mit der Verordnung, alle 2. Stunden einen Theelöffel voll davon zu nehmen. Der Schmerz verließ die Patientin, wie vorher, zu einigen Stunden fast gänzlich: Allein er fand sich auch mit voriger Heftigkeit wieder ein.

Früh Morgens am 5ten Tage, erhielt ich bey meinem Besuche die Nachricht, daß die Patientin in vergangener Nacht einige Anfälle von überaus heftigen Schmerzen in der zuletzt angezeigten Gegend gehabt, welcher sich aber auch nach aufwärts, bis zur Hälfte des Schienbeins erstreckt. Gegen Morgen habe sie einige Stunden ruhig geschlafen, wie ich sie denn auch, bey diesem meinem Besuch, von dem heftigen Schmerz frey, übrigens aber in einem anhaltenden Fieber befand.

C 2

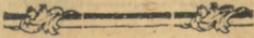
Bey



Bey Untersuchung des schmerzhaften Orts
 nahm ich wahr, daß derselbe, jedoch ohne eine
 widernatürliche Röthe der Haut, merklich auf-
 geschwollen war, welches man vorhero niemals
 bemerkt hatte. Es wurde mit dieser Böhung
 und denen innerlichen Mitteln annoch fortgefah-
 ren, auch früh und abends Klistiere vom Leins-
 saamenwasser gegeben. Der so heftige Schmerz
 ließ bis Mittags gegen 11. Uhr nach, da ein
 überaus heftiger Anfall desselben erfolgte, wel-
 cher auf 2. Stunden mit einer ziemlichen Heftig-
 keit anhielt, und, nachdem er die Patientin ver-
 lassen, folgte ein heftiger, bey einer halben Stun-
 de anhaltender Frost, welcher sich mit einer auß-
 serordentlichen Fieberhitze verwechselte.

Zu dieser Zeit verschwand an dem kranken
 Schenkel aller Schmerz. Man ließ mich als-
 bald bey diesem Zufalle ruffen. Ich fand die
 Patientin bey meiner Ankunft in einer heftigen
 Fieberhitze liegen, sie hatte einen überaus ge-
 schwiunden und gespannten Puls, eine ganz troc-
 kene Zunge, und beständigen Hang zum Schlaf.

Bey Untersuchung des kranken Schenkels
 fand ich, in der Gegend des innern Knöchels
 zwey brandartige Flecke, einen jeden im Umfan-
 ge einer Caffeebohne. Die Patientin versicherte
 mich, daß der Schmerz gänzlich verschwunden,
 aber die geringste Bewegung, welche man mit
 dem Fusse machte, war ihr höchst empfindlich.
 Ich zeigte denen Aeltern die traurigen Aussich-
 ten



ten dieser Krankheit und die Gefahr an, in welcher sich ihre kranke Tochter befand, und rieth ihnen nochmals, bey dieser so gefährlichen Krankheit einen erfahrnen Arzte annoch um Rath zu fragen. Sie folgten nunmehr diesem meinem Rathe, und ließen den gelehrten Herrn Doktor Nedlich in Leisnig, welcher Physikus bey allhieriger Stadt ist, herbey ruffen. Ehe aber noch dieser, in einem überaus guten Ruffe stehender Arzte hier ankam, verordnete ich, anstatt der Böhung, Weinessig mit der feinsten Chinarinde, alle Stunden viersache Kompressen darinnen eingetaucht, sowohl um den Fuß, als auch den ganzen Unterschenkel lauwarm zu legen, innerlich aber ein Infusum von der Chinarinde mit dem einfachen Drymell und gereinigten Salpeter, alle zwey Stunden einen Speisefössel voll zu nehmen.

Als besagter Herr Dokter Nedlich noch des selben Tages allhier ankam, und ich ihm von dem Verlaufe der Krankheit, währendder Zeit, da ich die Patientin zu besorgen gehabt, wie auch von dem, was man mir von den vorhergegangenen Umständen gesagt hatte, ausführliche Nachricht gegeben, auch mein bisheriges Verfahren ihm angezeigt; so untersuchte derselbe den kranken Schenkel, wie auch alle übrige Umstände dieser Patientin sorgfältig, und war gleicher Meynung mit mir, daß die vorhergegangene Entzündung ihren Sitz in der Knochenhaut gehabt habe, und nunmehr in den Brand über-

E 3

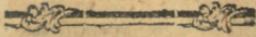
gehe,



gehe, zweifelte daher ebenfalls an einem glücklichen Ausgange, und billigte übrigens mein zeitlicheres Verfahren vollkommen.

Zu der, aus Weineßig und Chinarinde bestehenden Böhung verordnete er noch etwas von einigen bittern Kräutern z. E. Wermuth, Taufendgüldenkraut und Raute, selbige noch fernerhin auf bisherige Art umzuschlagen. Die Patientin hatte in der folgenden Nacht größtentheils in einer Schlassucht mit einigen Abreden zugebracht: es verordneten daher Herr Doktor Redlich des folgenden Tages früh ein Apozem aus Manna und Glauberischen Salz, und weil auf den innerlichen Gebrauch der China öfters ein Erbrechen erfolgte; so verschrieb er, statt dessen eine antiphlogistische Portion, auch wurde, da die Patientin Verstopfung des Leibes hatte, ob sie schon täglich 2. bis 3. Klistiere bekam, der Gebrauch des vorherbeschriebenen Apozems zu einigenmalen wiederholet. Ein heftiger Durst, öftere Schlassucht mit einem Abreden, Zuckungen der Glieder, auch zuweilen ein heftiger Schlucken hielten bis zum 16ten Tage an.

Wegen der größtentheils anhaltenden Schlassucht und Abredens wurden am 6ten Tage Abends auf beyde Oberschenkel Vesikatoria in einem ziemlichen Umfange appliciret, welche in der Folge vollkommen eiterten, auch in der Eiterung unterhalten wurden: Allein es erfolgte, weder auf diese, noch auf den Gebrauch des Kamphers, der



der mineral Säure und aller übrigen angewendeten Mittel eine Nachlassung dieser Krankheit.

Ich wende mich nunmehr wieder einzig und allein zu der Beschaffenheit und dem fernern Zunehmen des äusserlichen Schadens.

Am 6ten Tage frühe erblickte man bey dem Verband zwey, mit einer gelben Gauche angefüllte Blasen in der Gegend der vorherbeschriebenen brandigen Flecke, welche ich öffnete, und die Brandflecke skarificirte. Uebrigens wurde mit dem zuletzt beschriebenen Umschlag, auf die angezeigte Art, ferner alle Stunden forgefahren, auffer, daß man sich, statt der leinwandenen Kompressen, eines feinen wollenen Tuchs bediente, weil dieses von dem Umschlag mehr in sich ziehet, auch die Wärme länger erhält.

Am 7ten Tage hatte der Brand, in denen äusserlichen Bedeckungen an dem innern Knöchel dergestalt zugenommen, daß die vorhero zwey einzelnen Flecke, nunmehr nur einen ausmachten, den man, nach seinem Umfange, mit einem Biergrofsenstücke kaum bedecken konnte.

Am Abende dieses Tages schiene dieser brandige Theil am Rande von dem gesunden sich abzusondern. Ich nahm daher solchen in seinem ganzen Umfange mit dem Bistourie hinweg. Es floß ein wenig dünne, aschgraue und stinkende Gauche hervor. An der im Grunde annoch fest



hängenden Fetthaut bemerkte die Patientin keine Empfindung: dem ohnerachtet verstattete sie mir durchaus nicht, solche mit der Scheere hinweg zu nehmen. Ich füllte demnach diese Oefnung mit einem, in den Umschlag eingetauchten Plumaceau aus, und verband den Schenkel auf die bisherige Art.

Nachdem ich am 8ten Tage früh den Verband hinweg nahm; fand ich einen, aus dieser Oefnung geflossenen dünnen und blutigen Eiter auf der Kompresse. Ich reinigte das Geschwür, und verband solches, wie vorher, ließ auch öfters, bey Erneuerung des Umschlags, diese Verbindungsart, mit Einlegung eines, in denselben eingetauchten Plumaceau wiederholen. Bey dem nächstfolgenden Verbande war der Ausfluß dieses blutigen Eiters häufiger, und am Abende des 8ten Tages entdeckte ich, vermittelst der Sonde, eine oberwärts quer über das Fußgelenke, nach dem äufferlichen Knöchel, befindliche Hohlung, und über dieses annoch eine dergleichen, von dem innern Knöchel, bey 2. Zoll lang, gerade nach aufwärts an der innern Fläche des Schienbeins.

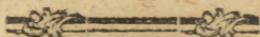
Aus diesen zwey Hohlungen floß, bey gelinden Streichen vermittelst einer Kompresse, ohnsehr einer Unze viel, einer dünnen und blutigen Gauche. Ich nahm 2. Unzen Infusum Chini, zu welchen ich noch eine halbe Unze Balsam de Commendeur, und einen Skrupel Kampher

pher setzte, injicirte davon, täglich 4. mal eine gehörige Quantität in diese beyden Hohlungen, feuchte auch das Plumaceau, womit ich das Geschwür locker ausfüllte, allezeit damit an.

So oft dieser Schaden verbunden, und die Umschläge erneuert wurden, mußte die Aufhebung des Fußes und des Unterschenkels, wegen des, in dem Gelenke des Fußes heftig empfindenden Schmerzens, mit vieler Behutsamkeit geschehen. Die Patientin konnte den Fuß im geringsten nicht bewegen, es sank derselbe allezeit nach einwärts. Wegen des freyen Ausflusses des Eiters gab man ihm allezeit eine, etwas nach einwärts gerichtete Lage.

Den 9ten Tag war der Ausfluß des blutigen und dünnen Eiters bey jedem Verbande häufiger, als des Tages vorhero. Ich erweiterte beyde Holungen, und würde die, nach aufwärts befindliche Holung, bis an dessen Ende, gänzlich erweitern haben, wenn die Patientin solches verstatet, und nicht allezeit nachdrücklich verbeten hätte, worgegen auch alle mögliche Vorstellungen, sowohl von Seiten des Medici, als auch meiner, nichts ausrichteten.

Am 12ten Tage zeigte sich, in der Gegend des äußern Knöchels, eine Erhabenheit, ohngefehr in dem Umfange eines Zwengroschenstückes, welche weich und schwankend anzufühlen war. Bey gelinden Drücken derselben floß eine ziemliche



che Menge dünner und ebenfalls mit Blut vermischter Gauche aus der Oefnung des Geschwürs am innern Knöchel. Ich hielt daher vor nöthig, eine Gegenöfnung daselbst zu machen: Allein aus Furcht des daher entstehenden, und von ihr zu empfindenden Schmerzes, verstattete die Patientin solches durchaus nicht, ja sie gab diesfalls, da sie bey jedem Verbande aus der Schlassucht erwachte, ängstlich auf meine Hände Achtung. Es wurde demnach, auf die bißhero angezeigte Art, dieser Schade täglich 4. mal verbunden, und ausserdem der beschriebene Umschlag, so wohl am Tage, als auch des Nachts öfters erneuert. Der Ausfluß der dünnen Gauche war allezeit blutig, wurde auch täglich häufiger, und die Holung, an der inwendigen Fläche des Schienbeins, erstreckte sich in denen leßtern Tagen weiter nach aufwärts.

Am 13ten, 14ten und 15ten Tage ergoß sich zuweilen ein dickes schwärzliches Blut aus denen angezeigten Holungen, zuweilen fand man auch, bey dem Verbande, auf der Kompresse ganze Stücken angesessenen und geronnenen Blutes. Am 14ten Tage erfolgte an dem äußerlichen Knöchel, in der Gegend der weichen Erhabenheit, die sich am 12ten Tage zeigte, eine Oefnung, aus welcher ebenfalls eine dünne und blutige Gauche floß: die Injektion drang durch dieselbe herfür, und zeigte, daß diese Oefnung mit der Oefnung an dem innern Knöchel einen gemeinschaftlichen Gang hatte. Ich erweiterte diese Oefnung bey einem

einem halben Zoll lang. Am 15ten Tage waren deren Ränder sowohl, als auch die Ränder des, an dem innern Knöchel, befindlichen Geschwüres, bey 1. Quersfinger breit brandig.

Das Fieber und alle Symptomen nahmen, mithin auch die Gefahr, täglich zu. Alle angewendete Mittel und sorgfältige Bemühungen waren fruchtlos, indem am 10ten Tage frühe endlich der Tod erfolgte.

Nachdem ich, und zwar aus gegründeten Ursachen, auf mein eigenes Ansuchen, die Erlaubniß erhielt, diesen Schaden, nach seiner innern Beschaffenheit, näher zu untersuchen, jedoch ohne übrigens den Leichnam zu eröffnen, so untersuchte ich denselben mit aller Aufmerksamkeit in Gegenwart eines allhiefigen Geistlichen, welcher ein naher Anverwandter dieses Hauses ist. Alles, was ich bey dieser Untersuchung wahrgenommen habe, will ich demnach hier kürzlich anzeigen:

Die an der inwendigen Fläche des Schienbeins befindliche Hölung erstreckte sich von dem innern Knöchel nach aufwärts, bis an den Hübel, oder Stachel des Schienbeins (Spina Tibiae). Bey Durchschneidung derer äusserlichen Bedeckungen und Muskeln, floß eine ziemliche Menge dünner und blutiger Gauche hervor. Nach völliger Ausleerung und Abwischung derselben, fand ich die ganze inwendige



dige Fläche des Schienbeins, von dem innern Knöchel bis an besagten Stachel von der Knochenhaut, gänzlich entblöset. Diese entblösete Fläche des Schienbeins hatte größtentheils eine weisse Farbe, welche sich aber an dem untern Ende in eine bleysfarbige verwandelte.

An der auswendigen und hintern Fläche des Schienbeins war die annoch vorhandene Knochenhaut gänzlich von dem Knochen abgesondert, und hieng, nur in einigen Gegenden an dem untern Theile des Schienbeins, mit demselben annoch locker zusammen. Die an dem Schienbeine befindlichen Muskeln waren größtentheils brandig; an den äusserlichen Bedeckungen aber sahe man nichts widernatürliches, sie hatten vielmehr durchaus ihre natürliche Farbe.

Nachdem ich die äusserlichen Bedeckungen um das Fußgelenke abgesondert, und die beyden Knöchel, wie auch die ganze Oberfläche des Fußes von demselben entblöset hatte; so fand ich:

Den innern Knöchel von dem untern Theile des Schienbeins völlig abgesondert. Der durch diese Absonderung bewürkete leere Raum war 2. Linien breit, aus welchem eine blutige und dünne Gauche hervor drange.

Die

Die so geschehene gänzliche Absonderung des innern Knöchels von dem untern Ende des Schienbeins, und der daher entstandene leere Zwischenraum machte mich aufmerksam, eine nähere Untersuchung diesfalls anzustellen.

Da man in dem Alter dieser Verstorbenen annoch Auswachsungen (Apophyses) und Anwachsungen (Epiphyses) der Knochen wahrnimmt; so untersuchte ich zu solchem Ende die Verbindung des äusserlichen Knöchels mit der Höhre des Schienbeins, (fibula) und fand daselbst einen, ohngefähr zwey Linien breiten Knorpel, welcher diese Aus- und Anwachsung der Knochen, in diesem Kadaver deutlich genug anzeigte.

Es war daher dieser, nach der angegebenen Breite, entstandene leere Zwischenraum der Ort des knorplichten Theils, welcher den innern Knöchel, als eine Anwachsung, mit dem untern Ende des Schienbeins, als der Auswachsung des Knochens, verbunden, und, da derselbe dergestalt gänzlich zerstöhret war, daß man auch nicht den kleinsten Rest davon mehr wahrnahm; so war dieser leere Zwischenraum und Trennung des innern Knöchels vom Schienbeine, daher entstanden.

Als ich den, noch kleinen Ueberrest des Bandes, welches unter dem Nahmen Ligamentum capsulare bekannt ist, mit welchem
der

der innere Knöchel noch in etwas zusammen
hieng, durchschnitten hatte; konnte ich solchen
hinweg nehmen. Ich untersuchte denselben
genau, und fand dessen äusserliche Fläche von
der Knochenhaut völlig entblöset und bleifar-
big; die durch die geschehene Abtrennung ge-
machte Oberfläche aber war rauch und kariös.

Die zu beyden Seiten an den Knöcheln
befindlichen Bänder, als das Ligamentum
fibulae anterius, medium und posterius,
wie auch das ligamentum tibiae deltoides
und capsulare waren größtentheils zerstöhret:
es hielten dahero nur noch die Flechsen und die
äusserlichen Bedeckungen den Fuß mit dem
Schienbeine und dessen Röhre zusammen.
Das Zwischenknochenband (Ligamentum in-
terosseum) war meistentheils auch erstöhret,
und der noch wenige Rest desselben brandig.
Die, an dem Gelenke des Fußes quer über
sich befindende Holung gieng von dem innern
Knöchel des Fußes, zwischen der hintern Flä-
che des Schienbeins und der Achillischen Fläch-
se, nach den äuffern Knöchel.

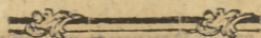
Indem dieser von der Fläche des Schien-
beins, mit welcher er in dem natürlichen Zu-
stande verbunden ist, abgetrennet war, und
man einen Zwischenraum, bey drey Linien
breit daselbst wahrnahm; so hatte sich die dün-
ne und blutige Gauche den Weg nach aussen
gebahnet, und, am 12ten Tage der Krank-
heit,

heit, die daselbst beschriebene Erhabenheit, und am 14ten Tage, besagte Desnung verursacht, es hatten daher diese zwey Desnungen einen gemeinschaftlichen Gang.

Uebrigens war die Schienbeinröhre durchaus nebst dem äussern Knöchel mit der Knochenhaut umgeben, und man fand, ausser der Absonderung von dem Sprung (Astragalus) und dem Schienbeine, nichts widernatürliches an derselben, auch waren ferner die Knochen des Vorder- und Mittelfusses durchgängig in vollkommenen natürlichen Zustande, und man nahm, sowohl an dessen eigenen, als auch an den allgemeinen Bedeckungen des ganzen Fusses nichts von irgend einer widernatürlichen Veränderung wahr.

Anmerkungen.

Die eigentlichen Kennzeichen einer Lokalentzündung sind, gleich wie schon im 3ten Theil, Seite 181. angemerkt worden, eine widernatürliche Rötthe der Haut, Hitze, Geschwulst und ein fixer Schmerz: wenn aber die Entzündung ihren Sitz in der äussern Knochenhaut hat; so nimmt man die, äusserlich in die Sinne fallenden Kennzeichen, als Geschwulst und Rötthe der Haut, wenigstens in den erstern Tagen, nicht wahr: daher uns nur ein fixer Schmerz und die Vermehrung desselben, bey einem etwas starken Druck
auf



auf die entzündete Gegend, von der Gegenwart einer Entzündung der Knochenhaut urtheilen läffet.

Der weltberühmte Freyherr van Swieten macht hierüber folgende Erklärung:

„Wenn aber das äussere Weinhäutgen als
 „lein entzündet ist, und sich nicht an den auf-
 „liegenden Theilen ein gleiches Uebel eräuet;
 „so läßt sich leicht einsehen, daß man weder
 „Geschwulst noch Röche werde wahrnehmen
 „können, sondern daß in diesem Falle der
 „Schmerz und die Hitze, zuweilen auch das
 „Klopfen die Kennzeichen der Entzündung
 „seyn werden.“ a)

Die Ursache, der Sitz und einige andere Umstände dieser Krankheit sollen hier der Gegenstand einer nähern Betrachtung seyn.

Daß der von einem Schafe überkommene Schlag die einzige und wahre Ursache dieser Krankheit seyn sollte, läßt sich, ohne in eine unnöthige Weitläufigkeit zu gerathen, gründlichermassen mehr widerlegen, als behaupten; Wenn man voraussetzet, daß

1) Der erlittene Schlag mit keiner besondern Gewalt angebracht worden ist, indem man,

2) Erläuterungen der Börhaavischen Lehrsätze iter Theil, zwote Abtheilung Seite 732.

man, gleich nach demselben sowohl, als auch in der folgenden Zeit, keine wildernatürliche Veränderung, als Geschwulst, Röthe und Untersaufung des Bluts in der angegebenen Gegend wahrgenommen hat.

- 2) Daß der Schmerz den erstern Ort, wo dieser Schlag angebracht worden, in den folgenden Tagen völlig verlassen, und mit gleicher Heftigkeit einen andern etwas entfernten Ort wieder eingenommen hat. Endlich hat man
- 3) Alle die, in der Gegend des erlittenen Schlag, befindlichen Theile, bey der, nach dem Tode unternommenen genauen Untersuchung, wie aus dem vorherstehenden Berichte erhellet, in einem vollkommenen gesunden und natürlichen Zustande gefunden.

Es ist demnach die Ursache dieser Krankheit, mit mehrern Gründen, in dem Körper selbst und in einem Fehler der Säfte zu suchen. Ja, folgende Umstände, die ich in der Geschichte nicht angezeigt, sondern bis hieher anzumerken verspahret habe, werden hier zu einigen Beweisse dienen.

Diese Verstorbene hatte in ihrem 8ten Jahre die zusammenfließenden Blattern, mit größter Gefahr des Lebens überstanden, welche auch, wie gewöhnlich, durch die Eiterung unzählige Gruben in der Haut, besonders im Gesichte,

VIII. Theil. D nebst



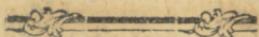
nebst einer Thränenfistel an dem linken Auge zurückgelassen hatten. Nach also überstandenen Blattern hat sie in ihrem eilften Jahre an denen obern und untern Gliedmaßen heftige Gichtschmerzen bekommen, woran sie einige Wochen gefährlich krank darnieder gelegen.

Diese Umstände sowohl, als auch das Alter, in welchem sich diese Verstorbene zu der Zeit befand, da sie von der allhier beschriebenen Krankheit überfallen wurde, lassen ganz wahrscheinlich schließen, daß diese Krankheit von einer innerlichen Ursache entstanden sey.

Die Zeit, in welcher sich bey dem weiblichen Geschlechte der gewöhnliche monatliche Fluß einzufinden pfleget, ist nach dem Jahralter, wie bekannt, verschieden: viele bekommen denselben in ihrem 14ten Jahre, andere aber auch später; viele auf eine leichte und unvermerkte Art, da hingegen bey andern derselbe mannigfaltige Unordnungen in dem Körper auch oft gefährliche Zufälle verursacht, wie die Erfahrung lehret, und der berühmte Herr Majault sagt, dessen eigene Worte hierüber ich in dem 5ten Theile, Seite 43. und 44. bereits angeführet habe.

Betrachtet man diese hier beschriebenen Umstände in einen vereinigten Zusammenhange; so wird man die Gelegenheitsursache dieser Krankheit mehr in, als ausserhalb des Körpers entdecken können. In wieferne aber der erlittene Schlag

Schlag



Schlag die innerliche Ursache, nach diesen Schenkeln wirkend gemacht haben soll, solches überlasse ich der Beurtheilung eines jeden Lesers selbst.

Daß aber die nächste Ursache dieser Krankheit eine Stockung der Säfte, und daher entstandene Entzündung, und der Sitz derselben gleich anfangs in der Knochenhaut war; läßt sich, aus der Gegenwart derer vorher beschriebenen Kennzeichen, nach welchen eine Entzündung der Knochenhaut zu beurtheilen, wie auch aus der wahren Beschaffenheit dieses Schadens, wie solcher, bey genauer Untersuchung nach erfolgtem Tode, angezeigter Massen wahrgenommen worden ist, vollkommen beweisen.

Daß bey einer Stockung der Säfte, und Entzündung der Knochenhaut weder Geschwulst, noch eine äußerliche Röthe der Haut, wohl aber ein heftiger und fixer Schmerz zugegen ist, solches habe ich schon im 5ten Theile, Seite 48. und 49. nebst verschiedenen andern Umständen ausführlich angemerkt, daher ich auch meinen Leser dahin verweise.

Die gänzliche Zerstörung des knorplichen Theils, welcher, wie vorher gesagt, den innern Knöchel als eine Anwachsung, mit der Auswachsung des Schienbeins annoch verbunden hatte, ist merkwürdig, und indem diese Zerstörung in so kurzer Zeit geschehen; so ist zu erachten, daß die Stockung der Säfte und Entzündung daselbst

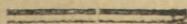


selbst sich bis in die Substanz des Knochens verbreitet hat.

Die Heftigkeit des Fiebers, welches hier symptomatisch zu betrachten, gründet sich sowohl auf die Größe der Entzündung, als auch übrigens auf die schlechte Beschaffenheit der Säfte.

Wenn bey einer Entzündung die Zertheilung der stockenden Säfte, oder die Auflösung derselben in eine dünne brennartige Materie nicht erfolgt; so werden die Säfte, durch die mehr zunehmende Hitze, der Fäulung immer näher gebracht, und erhalten einen solchen Grad der faulen Schärfe, welcher eine Zerreißung in denen Gefäßen, eine völlige Auflösung, Absterbung und Zerstückung in dem entzündeten Theile verursacht. Es ist dieses, wie bekannt, der 3te Ausgang einer Entzündung.

Eine, bey entstehenden Brande, vorhergegangene schlechte Beschaffenheit der Säfte beschleuniget das Zunehmen desselben, und vermehret daher auch die Gefahr.



Sieben

Sieben und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am Knie, und,
auf den Gebrauch schädlicher
Mittel, entstandenen gefährli-
chen Zufällen.

Allen Puschern der Medicin und Wundarz-
neykunst sey es unter die Augen gesagt:
daß sie boshafte Betrüger, und daher ein wah-
res Uebel sind, welches unter den Menschen, in
Absicht auf ihre Gesundheit, nicht wenig Unglück
anrichtet. Tissot nennet dergleichen Betrüger
mit Recht eine Geißel, welche mehr Verwüstung
unter dem Volke, als die mannigfaltigen
Krankheiten selbst, machet. Von denen Mit-
teln, deren sich solche gewissenlose und unverstän-
dige, bey Behandlung der Krankheiten bedienen,
schreibt er folgendermassen:

„Wenn man die Arzneymittel, welche sie
„gebrauchen, untersuchen, und solche mit den
„Bedürfnissen eines Kranken, dem sie gees-
„ben werden, vergleichen würde; so würde
„man sich entsetzen, und das Schicksal dieses
„unglücklichen Theils beseufzen, dessen Leben,
„welches für den Staat so wichtig ist, einer
„mörderischen Brut, elender Weise, anver-
„trauet zusehen.“ b)

D 3

Nach.

b) Tissot, Anleitung für das Landvolk in Ab-
sicht auf seine Gesundheit. S. 647. u. 656.

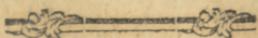


Nachdem es, auch in allhiefiger Gegend, an einer solchen Brut nicht fehlet, und es leider! dergleichen Betrüger beyderley Geschlechtes giebet, welche, ohnerachtet einer öftern Bestrafung, keinesweges unterlassen, auf eine tollkühne Art, wie ein patriotischer Arzt von ihnen saget: „leichte Krankheiten schlimmer, und schwere Krankheiten tödlich zu machen;“, c) so habe ich auch schon, zu verschiedenenmalen, Gelegenheit gehabt, die nachtheiligen Folgen ihrer Kuren anzuzuzeigen, und in dieser Geschichte wird man einen abermaligen Beweis davon finden.

Ein Pfuscher war verwegen genug, nach Art der Leute, die mit ihm gleiches Gehalts sind, ein Mittel, zum offenbaren Nachtheil eines Verwundeten, anzuwenden. In wieferne sich hier die Bosheit mit der schändlichen Unwissenheit vereiniget, den Schaden mit Vorsatz und aus einem abscheulichen Eigennuz zu verschlimmern, und die Heilung desselben zu verlängern; solches wird ein jeder vernünftig denkender Leser selbst beurtheilen. Die Geschichte ist folgende:

Ein Mann auf dem Lande, seines Alters 38. Jahr, von einer hageren und gesunden Leibesbeschaffenheit, hatte sich den 5ten des Hornungmonats 1776. mit einer Art, nahe an dem Gelenke des linken Knies, einen quer Daumen breit von der Kniescheibe, in der Gegend des innern Schienbeins

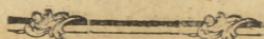
c) D. Weiz, Churfürstlicher Landphysikus Erster Jahrgang, 2tes Stück. S. 23.



beinsknochs (Condilus tibiae internus) verwundet. Diese Wunde erstreckte sich etwas schief über besagten Knopf hinweg, nach den Stachel des Schienbeins, sie war einen halben Zoll breit, und zwey und drey viertel Zoll lang, und hatte ziemlichermassen geblutet.

Nachdem sich dieser Verwundeter, wegen Furcht einer allzustarken Verblutung selbst verbunden; so hatte er sich alsbald hernach mit seinen eigenen Pferden zu einem Scharfrichter in einer benachbarten Stadt fahren, von demselben verbinden, sich ihm auch hernach, wegen Heilung dieser Wunde, ferner überlassen.

Bis zum dritten Tage war dieser Verwundeter von allem Schmerz und andern Zufällen gänzlich befreyet geblieben, auch hatte die Wunde (dessen man mich versicherte) bis dahin ein vollkommen gutes Ansehen gehabt. Als aber dieser Scharfrichter den 7ten besagten Monats zu ihm gekommen, und die Wunde verbunden; habe er vorgegeben; es wäre in der Wunde wildes Fleisch zugegen, darwider er also benzeiten Mittel anwenden müsse. Er habe dahero ein, an Farbe grün aussehendes Pflaster, oder vielmehr Schmiere auf einen, 2. Zoll langen, und 1. Zoll breiten leinwandenen Fleck geschmieret, solchen auf die Wunde geleet, und dabey gesagt: es würde in kurzer Zeit ein heftiger Schmerz darauß erfolgen, welches aber also seyn müßte; zugleich habe er auch die Verordnung gegeben:



Obſchon dieſer Schmerz heftig und anhaltend wäre; ſo ſollte, dem ohnerachtet, dieſes Pflaſter nicht eher, als bis auf den folgenden Tag früh hinweggenommen werden. Worauf der Scharfr. nachdem er, während ſeines Aufenthalts, vor, und nach dem Verband, eine Kanne Brandwein zu ſich genommen, (welches auch bey einigem darauf folgenden Beſuchen geſchehen) nach Hauſe gereiſet, und die Eröffnung des Verbands, vor der angegebenen Zeit, nochmals unterſaget.

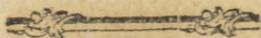
Sogleich, bey Auflegung dieſes grünen Pflaſters, hatte der Verwundete Schmerzen in ſeiner Wunde empfunden, welche ſich auch, nach einigen Stunden, als ihn der Scharfr. verlaſſen, vermehret, durch den ganzen Körper verbreitet und dergeltalt zugenommen hatten, daß ſogar gichterische Bewegungen erfolgt waren.

Ohnerachtet dieſer Verwundete von der Urſache dieſer Zufälle mehr als zu überzeuget war; ſo hatte er dennoch, aus einem ſo einfältigen Vertrauen gegen dieſen Pfuſcher, Bedenken getragen, ſeiner ihm gegebenen Anordnung entgegen zu handeln. Weil aber der Schmerz angehalten, und an Heftigkeit immerfort mehr zugenommen hatte; ſo hatte er einen reutenden Boten an denſelben abgeſchickt, ihm anzeigen laſſen, daß er nicht im Stande wäre, dieſen Schmerz ferner auszuhalten, und dabey, in einem noch immer anhaltenden blinden Vertrauen

en

en angefragt: ob er dies, auf die Wunde gelegtes Pflaster hinweg nehmen dürfte? welches aber der Scharfr. durchaus nicht verstattet hatte, sondern vielmehr bey seiner vorigen Anordnung geblieben war, ja er hatte gesagt: es müßten dergleichen Schmerzen erfolgen, und dieselben so heftig werden, daß der verwundete Schenkel dadurch annoch in eine konvulsivische Bewegung gerathe, das Feuer wäre einmal angezündet, es müsse nunmehr auch fortbrennen, die in dem Schaden dadurch gemachte Hitze würde er zu seiner Zeit schon wieder dämpfen, und was dergleichen unvernünftige Reden mehr waren. Weßhalb es der Verwundete keinesweges gewaget, dieses schädliche und nachtheilige Mittel hinweg zu nehmen, vielmehr hatte er es, bey dem äußerst anhaltenden Schmerze, bis gegen Mitternacht liegen lassen, da er denn solches, auf Zurathen seiner Anverwandten, und wegen des entsetzlichen Schmerzes, hinweg genommen.

Sogleich nach Hinwegnehmung desselben hatte der so heftige, und durch den ganzen Körper sich verbreitete Schmerz dergestalt nachgelassen, daß nur an der äußerlichen Seite des Oberschenkels, und in dem Gelenke des Knies noch einiger Schmerz übrig geblieben war, welcher auch, nebst einem merklichen Fieber in der folgenden Zeit, bis zu Ende der 9ten Woche unaufhörlich Tag und Nacht angehalten, und dem Verwundeten, während dieser Zeit, eine gänzliche Schlaflosigkeit verursacht hatte.



Indem man das auf die Wunde gelegte grüne Pflaster hinweg genommen, war, nach Aussage des Verwundeten, sogleich eine Menge dünnes Wasser aus derselben geflossen. Dieser und zwar sehr häufige Ausfluß des Gliedwassers hat bis zu Ende der 3ten Woche angehalten. Von der Zeit an, als der Scharfr. das grüne Pflaster auf die Wunde gelegt, hat der Patient seinen verwundeten Schenkel nicht mehr bewegen können, auch war derselbe merklich angeschwollen.

In der 6ten Woche hatte man, oberwärts des verwundeten Knies, an der äußerlichen Seite des Oberschenkels ebenfalls eine merkliche Anschwellung wahrgenommen, welche dieser Quacksalber für eine schwammige Geschwulst ausgegeben, und dieselbe mit einem Spiritus zubestreichen verordnet, unter dem Vorgeben: daß dieser Schwamm über das Knie herunter gestrichen werden mußte. Uebrigens hat mehr besagter Pfuscher verschiedene äußerliche Mittel sowohl, als auch, verwegen und tollkühn genug, wider das anhaltende Fieber innerliche Mittel, allein, wie zu vermuthen, vergeblich gebraucht, und der Verwundete, der außer diesen, nach seinen übrigen Handlungen, keinesweges unter die Einfältigen zu rechnen ist, erkannte es in der Folge mehr als zuwohl, daß er sich in diesem Zustande denen Einfältigen im Volke gleich verhalten, indem er sich einem Pfuscher anvertrauet, und demselben sich beynähe 7. Wochen lang in einem, wie schon gesagt, blinden Zutrauen überlassen, auch

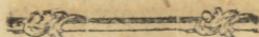
vor

vor die, mehr zum Schaden, als Nutzen ihm gegebene quacksalberischen Mittel, ein ansehnliches Geld bezahlet habe. Ja, er hätte sich auch demselben noch fernerhin anvertrauet, und mithin der Gefahr mehr dargestellet, wenn ihm nicht sein würdiger Herr Beichtvater, wie auch einige seiner Anverwandten, anderweitige Hülfe zu suchen, ernstlich und zu wiederholtenmalen angerathen hätten, worauf er mich den 23sten des Märzmonats zu sich ruffen ließ.

Bei meiner Ankunft wurden mir diese hier beschriebene Umstände, sowohl von dem Verwundeten selbst, als auch von einigen seiner Anverwandten, mit einander übereinkommend erzehlet. Die Umstände, in welchen ich damals diesen Patienten antraf, waren folgende:

Der anhaltende Schmerz, eine gänzliche Schlaflosigkeit, und Mangel des Appetits zum Essen hatten denselben äußerst entkräftet, sein linker Schenkel war, von der Hüfte an bis an die Fußzehen merklich angeschwollen, an der auswärtigen Seite des Oberschenkels sahe man eine merkliche Erhabenheit, welche sich von dem Gelenke des Knies 6. Zoll lang, nach aufwärts erstreckte, und 4. Zoll breit war. Die äußerliche widernatürliche Röthe der Haut und ein anhaltender Schmerz zeigte eine Entzündung dieser Geschwulst an. Und eben dieses war die Geschwulst, welche der Scharfr. vor einem Schwamm angegeben hatte, welche ich sowohl,

als



als auch das Gelenke des Knies und den ganzen Unterschenkel, mit einem schwarzen Pflaster besetzt fand. Die Auflegung dieses Pflasters hatte der Pfuscher alle 24. Stunden zu erneuern verordnet. Uebrigens vermehrte ein schleichendes Fieber die Gefahr. Die Wunde aber war der Heilung mehr nahe, als entfernt.

Nach genauer Untersuchung aller dieser Umstände verband ich die Wunde mit einem in die liquam Myrrhâ eingetauchten Plumaceau, und dem Barbettischen Seiffenpflaster. Auf die angezeigte schmerzhafteste Geschwulst ließ ich ein aus Leinsamennmehl, Hollunder- und Kamillenblüten, Semmelgruben und Milch bestehendes Kataplasma, alle zwey Stunden, bis zur erfolgten Vereiterung, legen. Innerlich verordnete ich täglich 4-5. mal 1. Drachma von einem Pulver zu nehmen, welches aus 2. Theilen Chinarinde und 1. Theil sauern Weinsteinatz bestand, auch täglich 2. bis 3. Tassen Kalbfleisch-Bouillon mit Möhrensast zu trinken, übrigen zum ordinairen Getränke eine Queckentisane.

Nachdem das hier beschriebene erweichende Kataplasma 3. Tage, nach der angezeigten Verordnung war gebraucht worden; verminderte sich der Schmerz in der Geschwulst merklich, sie wurde weich, war auch etwas schwankend anzufühlen, und am 7ten Tage war ich von der Gegenwart des Eiters in derselben vollkommen überzeugt. Dahero öfnete ich solche in der untern

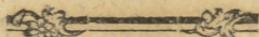
Ge

Gegend, worauf bey anderthalb Nösel eines vollkommenen gutartigen Eiters ausfloß.

Nach so geschעהener Ausleerung füllte ich die Oefnung mit einem trockenen Bourdonet locker aus, bedeckte solche mit dem zusammengesetzten Diachylonpflaster und einer Kompresse, welche ich mit einer circulaire Binde befestigte.

Von dieser Zeit an konnte der Kranke einige Stunden des Nachts wieder ruhig schlafen, und die Aufhebung des Schenkels, welche bey jedem Verband nöthig war, geschah ebenfalls, von dieser Zeit an, mit wenigern Schmerzen: die Wunde schickte sich merklich zur Heilung an, welche auch am 13ten Tage völlig geheilet war, und das schleichende Fieber schien ebenfalls in etwas nachzulassen. Es wurde daher mit denen vorher beschriebenen, innerlich verordneten Mitteln, bis zur völligen Nachlassung des Fiebers, ohne einige Veränderung noch ferner fortzuführen.

Nach Eröffnung dieses Abscesses war in der darauf folgenden Nacht eine ziemliche Menge Materie durch den Verband gedrungen, und bey Eröffnung desselben, an dem folgenden Tage frühe, ergoß sich ebenfalls ein beträchtlicher Theil derselben. Ich verband diesen Abscess, wie des Tages vorher, außer daß ich etwas von einem Odermennigdekoft, zu welchem ich etwas von der liqua Myrrhâ nahm, lauwarm in denselben
ein



einspritzte, welches ich auch, bis zum 9ten Tag, bey jedesmaligem Verband, welcher täglich 2. mal erneuert wurde, wiederhollete, und am 2ten Tage, nach Eröffnung des Abscesses, konnte der Patient seinen Schenkel in etwas, von einer Seite zur andern, wiederum bewegen. Von dieser Zeit an feuchtete ich die Plumaceaur mit dem Balsam de Commendeur allezeit an, bedeckete nunmehr die Defnung mit dem gewöhnlichen Seisenpflaster, legte in der obern Gegend einige Kompressen an, um den Ausfluß der Materie, welcher bis den 10ten Tag merklich war, zu befördern, und denselben vor beständig nach der Defnung zu leiten, und verband übrigens mit einer einfachen circulaire Binde. Mit dieser Verbindungsart wurde bis zur völligen Heilung fortgefahret, welche auch in der dritten Woche, von der Zeit, als ich den Absceß eröfnet, völlig erfolgte.

Das Fieber nahm ebenfalls von Zeit zu Zeit merklich ab, und am 16ten Tage von der Zeit an, als ich den Patienten zu besorgen hatte, war er von demselben gänzlich befreyet, Schlaf, Appetit zum Essen fanden sich, und mithin auch die Kräfte nach und nach wieder ein, der Patient konnte zu einigen Stunden wieder ausser dem Bette sitzen, auch an einer Krücke und Stock in der Stube auf und abgehen. Die Besserung nahm auch in den folgenden Tagen immer merklicher zu: nur eine noch widernatürliche Anschwellung des Schenkels, von der Hüfte bis an das
 Gez

Gelenke des Fußes, und eine Steifigkeit in dem Gelenke des Knies blieb, nach so erfolgter Heilung der Wunde und des Abscesses, wie auch völliger Nachlassung des Schmerzes und Fiebers, annoch übrig.

Wider erstere verordnete ich folgende Kräuter: Bermuth, Tausendguldenkraut, Wachbungen, Kamillenblumen, und geröstetes gemeines Salz in Säckgen einzunehmen, und um den angeschwollenen Schenkel trocken zu legen; worauf auch die Geschwulst in den folgenden Tagen merklich abnahm, und nach 10. Tagen war nichts mehr davon übrig.

Wider die, in dem Gelenke des Knies zurückgebliebene Steifigkeit aber verordnete ich täglich 3. bis 4. mal ein Dampfbad vom bloßen Wasser zu gebrauchen, und das Gelenke mit einer Salbe, welche aus gleichen Theilen Altheäsalbe, Regenwürmer- und Königskerzenöl bestand, warm zu inungiren.

Es erfolgte auf den Gebrauch dieser schlaffmachenden Mittel von Zeit zu Zeit eine merkliche Besserung, und nachdem solche 8. Wochen, nach der Verordnung angewendet worden waren; so war eine freye Bewegung dieses Gelenkes wieder hergestellt. Und von der Zeit an befindet sich dieser Mann vollkommen gesund, hat auch niemals weder Schmerz, noch sonst etwas widernatürliches in seinem damals schadhafsten Schenkel bemerkt.

Uamer-



Anmerkungen.

Wenn wir, bey der Zergliederung des menschlichen Körpers, den Bau der Gelenke, oder die Verbindung derer auf einander sich bewegenden Knochen betrachten; so finden wir auch bey diesen einen merkwürdigen Mechanismus, welcher aber, in Betrachtung der Gelenke überhaupt, gar sehr verschiedentlich ist.

In einem jeden Gelenke treffen wir drüsigte Körper an, welche eine weisse, klebrigte Feuchtigkeit absondern, die nebst der knorplichten Oberfläche der, auf und aneinander sich bewegenden Knochen, die Bewegung derselben erleichtert, das Aneinanderreiben, und die daher entstehenden übeln Folgen verhindert, mithin die Dauer einer solchen Bewegung unterhält. Diese aus den Gelenken ausschwitzende Feuchtigkeit ist unter dem Nahmen: Gsiedwasser (Synoria oder axungia articulorum) bekannt genug.

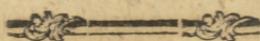
Ein jedes Gelenke ist mit mehrern oder wenigern Bändern, Flechsen und flechtigten Häuten umgeben, welche erstere besonders eine genaue Verbindung ausmachen, und, im gesunden Zustande, die Ab- und Ausweichung der Knochen, auffser der an sie etwa angebrachten Gewaltthätigkeit, verhindern. An dem Gelenke des Knies finden wir ebenfalls, sowohl äufferlich, als innerlich, eine überaus genaue und merkwürdige Verbindung. Wir bemerken an demselben:

1) Ein

- 1) Ein äusserliches und innerliches Seitenband, (ligamentum laterale internum et externum.)
 2) Ein Behältnißband (ligamentum capsulare.)
 3) Das hintere Winslovische Band (ligamentum posticum Winslovii.) 4) Das hintere Kreuzband (ligamentum posticum cruciatum.)
 5) Das grosse Kniescheibenband (ligamentum patellae magnum.) 6) Die zwey Kreuzbänder (ligamenta cruciata.) 7) Die Bänder der halbmondförmigen Knorpel (ligamenta cartilaginum semilunarium.) 8) Das gemeinschaftliche Knorpelband (ligamentum cartilaginum commune transversum.) 9) Die grossen und kleinen Flügelbänder (ligamenta alaria majus et minus.) und 10) Des Vesals schleimige Band (ligamentum mucosum Vesalii.)

In Betrachtung dieser Bänder und flechtigten Häute, welche von einer nervösen Struktur sind, wie auch der, an vielen Gelenken, annoch überdies befindlichen Flechsen, deren wir, sowohl an dem Gelenke des Knies, als auch an einigen andern mehr eine verschiedene Anzahl wahrnehmen, sind die Wunden an den Gelenken öfters gefährlich, sie erfordern daher alle nur mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt bey Zeiten. Die Erklärung eines verehrungswürdigen Lehrers hierüber, des seel. Herrn Hofrath Platners ist folgende:

„Alle Wunden in den Gelenken sind sehr
 „gefährlich, theils, weil um dieselben herum
 VIII. Theil. E „viele



„viele ligamenta, tendines und aponeuroses
 „liegen, theils weil in den Gelenken von der
 „Natur eine besondere Feuchtigkeit abgeson-
 „dert wird, welche bey dergleichen Wunden,
 „die durch die ligamenta, so das ganze Ge-
 „lenke umgeben, durchgehen, in grosser Men-
 „ge zufließet zc.“

In der Folge dieses §. heist es ferner:

„In der Kur soll man hier nicht anders, als
 „sonst bey empfindlichen, und aus vielen Ner-
 „ven bestehenden Theilen verfahren zc.“

Und zu Ende setzt er noch hinzu:

„Alle scharfe, fette und öbliche Dinge sind
 „hier schädlich.“ d)

Alles dieses, wie auch übrigens die zu Hei-
 lung der Krankheiten, annoch sonst nöthige Er-
 kenntniß ist allen Pfüchern und Quacksalbern
 ganz unbekannt, und ihr Verstand weit davon
 entfernt, hinfolglich sind sie auch nicht fähig,
 Krankheiten nach einer vernünftigen und geschick-
 ten Art zu behandeln.

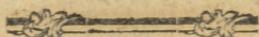
Ich wende mich zu einigen Umständen in die
 Geschichte zurück, welche noch kürzlich hier an-
 gemerket werden sollen.

Daß das, vom gedachten Pfücher, auf die
 Wunde gelegte grüne schmierigte Pflaster aus ei-
 nem

d) Platners gründliche Einleitung in die Chirurgie
 iter Theil. S. 389. 390.

nem ranzigten Fett, wie auch andern reizbaren Theilen bestanden, und, der Farbe nach, Grünspan oder cyprischen Vitriol in sich enthalten, und einen heftigen Reiz auf die entblöseten nervösen Theile gemacht hat, und mithin als die einzige Ursache des so heftig entstandenen Schmerzes und der übrigen Zufälle mit Recht anzunehmen ist, erhellet aus der vorhergegangenen Erzählung klar und deutlich genug. Der Reiz, welchen ein oder mehrere in dem Pflaster enthaltene Bestandtheile auf den, in der Wunde entblöseten nervösen Theil machte, verursachte die so heftigen Schmerzen, Geschwulst, Entzündung, Fieber, und in der Folge die, oberwärts des Knies, einer Metastasi ähnliche Anschwellung.

Sehet man zum voraus 1) daß die Wunde am 3ten Tage ein vollkommen gutes Ansehen zur Heilung gehabt, und daß nach der angegebenen Zeit, als am 3ten Tage, das Vorgeben eines in der Wunde vorhandenen wilden Fleisches falsch und ganz ungegründet ist, und daß 2) gedachter Pfuscher, bey Auflegung des Pflasters den daher entstehenden Schmerz angekündigt, und sowohl damals gegen den Patienten, als auch nachher, gegen den an ihn abgeschickten Bothen, denselben vor ein nothwendiges Symptom angeben, und dabey gesagt: er würde das angezündete Feuer wieder löschen; so folgt hieraus der untrügliche Schluß: daß sich allhier, wie ich bereits im Anfange der Geschichte gesagt, die Bosheit, welche einen strafbaren Eigennuß zum



Grunde hatte, mit der schändlichsten Unwissenheit vereinigte.

Die, nach Heilung der Wunde und des Abscesses, wie auch übrigen erfolgten Besserung, noch zurückgebliebene Geschwulst des Schenkels hatte blos eine Schwäche der Gefäße zum Grunde, welches sich auch erweisen läßt, da diese Anschwellung am Tage, wenn sich der Patient ausser dem Bette aufhielt zu- und wenn er einige Stunden im Bette gelegen, merklich abnahm. Und die im Knie ebenfalls zurückgebliebene Steifigkeit hatte eine Austrocknung der Bänder des Gelenkes, und derer um dasselbe befindlichen Flechsen zum Grunde, welche von dem so heftigen Ausflusse des Gliedwassers, und der, wegen Schmerzen und Geschwulst, verhinderten Bewegung verursacht wurde. In diesem letztern Falle sind die erwärmenden und schlaffmachenden Mittel vom grossen Nutzen.



Acht

Acht und vierzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verrenkung des Schenkelbeins.

Die Erfahrung ist ein richtiger Lehrmeister, sie erweitert die Erkenntniß in dem praktischen Felde, und überzeuget uns öfters von solchen Gegenständen und Wahrheiten, die uns vorher noch unbekannt, oder auch wohl gar zweifelhaft waren.

Ich kan nicht läugnen, daß ich jederzeit im gesunden Zustande des Körpers, eine durch äußerliche Gewalt verursachte Verrenkung des Schenkelbeins nach auf- oder hinterwärts gänzlich in Zweifel gezogen habe. Zwar habe ich im zweyten Theile S. 77 bis 88. eine vollkommene Verrenkung des Schenkelbeins beschrieben; allein es war dieselbe von innerlichen Ursachen entstanden, und hatte, allen Wahrscheinlichkeiten nach, eine ganz widernatürliche Erschlaffung oder Zerstörung der Bänder, welche den Kopf des Schenkelbeins in seiner Höhle genau verbinden, zum Grunde. Es blieb mir daher, außer einer solchen widernatürlichen Beschaffenheit, besonders bey erwachsenen Menschen, nach anatomischen Gründen, eine, durch äußerliche Gewalt:

E 3 thä

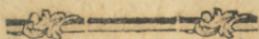


thätigkeit verursachte vollkommene Verrenkung des Schenkelbeins, nach den angegebenen Gegenden, immer noch zweifelhaft, bis mich, wie folgende Geschichte beweiset, die Erfahrung von der Möglichkeit derselben deutlich genug überzeugte.

Der Inhalt dieser Geschichte soll demnach eine, durch äußerliche Gewalt verursachte vollkommene Verrenkung des Schenkelbeins, nach aufwärts seyn.

Im Jahre 1776. den 12ten des Heumonats wurde ich abends zu einem Bleichnecht auf einer, zur hiesigen Fabrique gehörigen Bleiche, in dem Dorfe Erlau geruffen, welcher, wie mich der abgeschickte Bothe benachrichtigte, bey Umfallen eines zweyspännigen, mit Moos geladenen Wagens, das rechte Schenkelbein ausgefallen habe, und unter heftigen Schmerzen meiner baldigen Ankunft und Hülfe erwartete. Ich traf diesen Patienten, im Bette auf dem Rücken liegend, in überaus heftigen Schmerzen an; er versicherte mich, wie er durch das Gefühl von einer Verrenkung seines rechten Schenkels vollkommen überzeugt wäre, und gab mir von der Ursache dieser Verrenkung folgende Nachricht: „Er habe, nebst zween seiner Kameraden, einen mit Moos beladenen Wagen im Umfallen widerstehen wollen. Als er aber, nebst seinen beyden Gehülfen diesem Wagen keinen Widerstand thun können, wäre derselbe, indem er auf einem Hausen

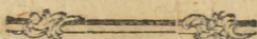
fen



fen abgeladenen Mooses gestanden, auf ihn gesfallen, und nachdem man ihn unter dem umgefallenen Wagen hervorgezogen; habe er sogleich die Verrenkung seines Schenkels bemerkt. »

Als ich hierauf diesen Schenkel in der beschriebenen Lage des Patientens untersuchte; fand ich denselben bey einer viertel Elle kürzer, als den gesunden, wie auch das Knie und den Fuß nach einwärts gedrehet, übrigens aber konnte ich in dieser Lage die Gegend der Verrenkung nicht untersuchen. Ich ließ ihn daher, durch einige seiner Kameraden, aus dem Bette auf einen etwas niedrigen Tisch, und zwar auf seinen Bauch legen. Bey dieser Veränderung der Lage empfand der Patient die heftigsten Schmerzen.

In der ihm also gegebenen Lage konnte ich eine nähere Untersuchung anstellen, und, nachdem ich vorher glaubte, anstatt der angegebenen Verrenkung, einen Bruch des Schenkels beinhaltes zu entdecken; so gerieth ich, wider alles Vermuthen, in Verwunderung, als ich, ohngefähr 3. Quersfinger breit über der Höhle, welche den Kopf des Schenkelbeins in sich enthält, eine der stärksten Mannsfaust gleich, grosse Erhabenheit, welche von dem Kopfe des Schenkelbeins und dem grossen Trochanter unter den Gefäßmuskeln formiret wurde, entdeckete, und sogleich eine Verrenkung des Schenkelbeins nach aufwärts, aus diesen sowohl, als noch übrigen andern Kennzeichen deutlich genng wahrnahm.



Nachdem ich alles, zum Verband erforderliche, in Bereitschaft gebracht hatte; wendete ich mich zur Einrichtung dieser Verrenkung: ich ließ den Patienten in der beschriebenen Lage liegen, zu der nöthigen Ausdehnung legte ich über dem Knie des verrenkten Schenkels eine Handquehle, und eine andere zur Gegenausdehnung zwischen der Schaam und dem Oberschenkel an. Vermittelt der über dem Knie angelegten Quehle verrichteten 2. Männer die Ausdehnung des Oberschenkels, und 2. ebenfals, über dem Kopf des Patientens angestellten Männern, gab ich die beyden Enden der, zwischen den Beinen durchgesteckten Quehle, in die Hände, um die Gegenausdehnung damit zu machen, meinen Gesellen lies ich den Unterschenkel in einer geraden Linie halten, und, nachdem ich diese Gehülfsen dergestalt angestellet, und von dem, was sie zu beobachten, unterrichtet hatte; setzte ich meine beyden Daumensfinger oberwärts, an dem ausgewichenen Kopf des Schenkelbeins an, um denselben, bey der Aus- und Gegenausdehnung, dadurch den Eingang in seine Höhle zu befördern, worauf ich die Aus- und Gegenausdehnung, und zwar anfangs auf eine gelinde, hernach aber mit etwas mehrerer, jedoch gleichmäßigen Gewalt zu verrichten befahl. Auf diese Art erfolgte die Einrichtung überaus leichte und geschwind, der aus seiner Höhle gewichene Kopf des Schenkelbeins machte, sobald die Aus- und Gegenausdehnung mit der erforderlichen Gewalt geschah, unter meinen Daumen ein merkliches Geräusche, und,

und, indem er in seine Höhle eingieng, konnte man solches durch ein beträchtliches Schnappen deutlich wahrnehmen, und in diesem Augenblicke machte der ganze Schenkel, in der Lage, da die Einrichtung geschah, eine merkliche Bewegung nach aufwärts, hatte auch seine gehörige Länge, und der Fuß die natürliche Stellung wieder, der Patient konnte denselben, sogleich nach geschehener Einrichtung, wieder frey bewegen, und versicherte, daß er von allen Schmerzen befreyet wäre.

Nach so geschehener Einrichtung legte ich einige in dem Dryfrat eingetauchte Kompressen über die Hüfte, und in der Gegend des grossen Gefäßmuskels an, welche ich mit Anlegung der Binde, die unter dem Nahmen: Kornähre zum dicken Schenkel bekannt ist, befestigte. Nach geendigtem Verband ließ ich den Patienten aufstreten, und von zweyen seiner Kameraden bis an das Bette führen, dahin er auch dergestalt ohne einige Hinderniß und Empfindung eines Schmerzes gehen konnte, er schlief dieselbe Nacht vollkommen ruhig auf seinem Lager, und blieb auch in der folgenden Zeit von allem Schmerz und anderweitigen Zufällen befreyet.

Diesen Verband wiederholte ich, auf die alhier beschriebene Art, einigemal, und zwar allezeit über den 3ten Tag, verordnete übrigens dem Patienten bis zum 10ten Tag ein ruhiges Verhalten in seinem Bette, am 10ten Tage aber



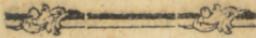
ließ ich ihn an einem Stock in der Stube auf- und abgehen, und, weil er im Gehen keine Hinderniß bemerkte; so wiederholte er solches öfters, hielt sich auch von dieser Zeit an des Tages über größtentheils auffer dem Bette auf.

Nachdem ich die fernere Anlegung des Verbandes vor unnöthig achtete; verordnete ich, früh und abends, die Hüfte und das Gefäß rechterseits mit Ungarischen Wasser, worinnen etwas Kampher aufgelöst war, zu streichen, um die noch erschlafften Theile zu roboriren. Am 14ten Tage gieng dieser Mann ohne Stock mit der vorigen Fertigkeit wieder umher, und zu Ende der dritten Woche verrichtete er die ihm, in seinem Dienste obliegende schwere Arbeit wieder, wie zuvor.

Anmerkungen.

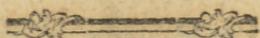
Soll ich denenjenigen meiner Leser, die den Bau des menschlichen Körpers nicht kennen, die Gründe anzeigen, welche mir, wie ich vorher gesagt, die Verrenkung des Schenkelbeins, nach denen angegebenen Gegenden, ganz zweifelhaft machten; so wird erfordert, eine anatomische Beschreibung von dem Gelenke des Schenkelbeins voraus zu setzen.

Der Kopf des Schenkelbeins hat eine wölb-
runde Gestalt, und wird, nach seinem ganzen
Um-



Umfange, von einer ziemlich tiefen Höhle, in welcher er sich nach allen Gegenden bewegen kan, aufgenommen. Diese Höhle ist im deutschen unter dem Nahmen: Pfanne, im lateinischen aber, weil die Zergliederer der ältern Zeit solche mit einem Esigmaase verglichen haben, Acetabulum bekannt. Es wird solche von den drey Beinen, welche das ungenannte Bein ausmachen, formiret. Um diese Höhle siehet man, und zwar ober- wie auch hinterwärts besonders, einen merklichen erhabenen Rand, welcher den Kopf des Schenkelbeins genau umschlieset. Dieser Kopf gehet von aussen, schief nach ein- und ein wenig nach vorwärts in die Pfanne, und ist in derselben, vermittelst zweyer starken Bänder verbunden. Das eine dieser Bänder ist das grosse Behältniß, oder grosse rundliche Band, (ligamentum capsulare, sive Orbiculare magnum.) Dieses ist, wegen der starken und festen Fasern, aus denen es bestehet, sehr dicke, und dahero das größte und stärkste unter allen übrigen Gelenkbändern des Körpers. Es umgiebt den ganzen Rand besagter Höhle, wie auch den Kopf, und oberwärts den Hals des Schenkelbeins in dessen ganzen Umkreis, und befestiget sich in der Mitte, und am Ende des Schenkelbeinhalses auf das genaueste, übrigens wird dieses Band von einer Anzahl, und zwar auch einiger starken Muskeln noch bedeckt, und der Kopf des Schenkelbeins dadurch ebenfalls in seiner Höhle erhalten.

Das



Das zweyte ist das runde innere, oder eingeschlossene Band (ligamentum capitis femoris rotundum, live interarticulare.) Es ist dieses ebenfalls ziemlich stark, oberwärts etwas breit, unterwärts aber schmaler, mit dem breiten Ende ist es in der Grube, welche man in der Pfanne wahrnimmt, und mit dem schmalen Ende in der kleinen, an dem Kopfe des Schenkelbeins befindlichen Höhle genau befestiget. Dieses Band widerstehet mit jenem vorher beschriebenen, wegen seiner Stärke und Festigkeit, der Ausweichung des Kopfes aus seiner Höhle um so viel mehr. Es ist demnach diese Verbindung des Schenkelbeins mit der tiefen Höhle des ungenannten Beins die stärkste und festeste an dem Körper. Dahero, sowohl in Betrachtung dieser tiefen Höhle, welche den Kopf des Schenkelbeins, in vorher beschriebener schiefen Dichtung aufnimmt, und sowohl ober- als auch hinterwärts mit einem erhabenen Rand versehen ist, als auch der zwey starken Bänder, welche den Kopf in seiner Höhle verbinden und darinnen erhalten, ist, sage ich, in vollkommen gefunden Zustand dieser Theile, die Ausweichung des Kopfs aus seiner Höhle, nach den angegebenen Gegenden, wahrscheinlicherweise nicht zu vermuthen, ja dieses um so viel weniger, wenn man, nach der wesentlichen Beschaffenheit dieser Bänder, die, zur Ausweichung des Kopfs aus seiner tiefen Höhle, erforderliche jählunge Erschlaffung oder Zerreißung durch äußerliche Gewalt in Zweifel ziehet.

Und

Und dieses sind demnach die Gründe, nach welchen ich vorher, wie bereits gesagt, eine durch äußerliche Gewalt jähling entstehende Verrenkung des Schenkelbeins, nach den angegebenen Gegenden, in vollkommen natürlichen Zustande dieses Gelenkes ganz in Zweifel gezogen habe. Kirkland sagt: „Ich bin der Meinung, es werde durchgängig dafür gehalten, daß Verrenkungen des Schenkelbeins selten anders, als einwärts, oder auswärts geschehen, ob schon auch Schriftsteller von dessen Verrenkung nach auf- und unterwärts reden ic.“ e)

Die Verrenkung nach ein- und unterwärts aber habe ich niemals, wegen der flachen Vertiefung der Pfanne daselbst, und des allda am Rande befindlichen Einschnitts, wie auch anderer Ursachen mehr, welche Petit ausführlich beschreibet, f) in Zweifel gezogen.

Indessen hat mich doch hier die Erfahrung von der Möglichkeit einer, durch äußerliche Gewalt, nach aufwärts entstandenen Verrenkung des Schenkelbeins, wie aus dieser Geschichte erhellet, wider alles Erwarten, vollkommen überzeugt.

In

e) Thomas Kirklands Bemerkungen über Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen ic. Seite 67.

f) Petit Abhandlung von den Krankheiten der Knochen am menschlichen Leibe. Erster Theil. Seite 215.



In wieferne aber diese Art der Verrenkung unter die seltenen praktischen Gegenstände gehöret, will ich annoch voraussetzen, und noch einige kurze Anmerkungen über die hier beschriebene Verrenkung machen.

Aus dem Bau dieses Gelenkes, und der Verbindung des Kopfs in einer so tiefen Höhle, ist nach theoretischen Gründen zu erweisen, daß dergleichen Verrenkungen gar selten vorkommen werden, wie denn aber auch die aufmerksame Erfahrung seltene Fälle davon aufweisen kann. Henkel hält solche, mit andern Schriftstellern mehr, für selten, ja es scheinet, daß er sie fast gar in Zweifel ziehet, wenn er, nach vorhergegangener Beschreibung der Verrenkung des Schenkelbeins, noch ein- und unterwärts saget: „Die übrigen geschehen desto schwerer (wenn sie anders möglich sind) weil angeführte Gründe fehlen, und der Widerstand auf eine contraire Art zu groß ist.“ g)

Daß der Bruch des Schenkelbeinhalses nicht selten mit einer Verrenkung des Schenkelbeins verwechselt, und von unwissenden dafür gehalten wird, solches hat die Erfahrung öfters erwiesen. Eheselben hat zwey Menschen, an denen man bey jedem einen Bruch des Schenkelbeinhalses für Verrenkungen angegeben, nach dem Tode zergliedert, und bey dieser Untersuchung wahrge-

g) Henkels Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen. S. 249.

genommen, daß es keine Verrenkung, sondern ein wahrer Bruch des Schenkelbeinhalses gewesen war. Und ich kan, durch Hülfe meiner eigenen Erfahrung, versichern, wie mir zu verschiedenenmalen solche Unglückliche vorgekommen sind, welche dergleichen Brüche erlitten, die, nachdem sie in Hände der Unwissenden gerathen, für Verrenkungen gehalten, und zum öffentlichen Schaden und Nachtheil also behandelt worden sind. Ruysch versichert, daß ein berühmter Wundarzt an acht todten Körpern hinkender alten Frauen, bey Eröffnung derselben, eine genaue Untersuchung angestellet, und bey jeder derselben gefunden hat, daß das Schenkelbein nicht verrenket, sondern der Hals desselben gebrochen gewesen ist. h)

Auch hat uns die aufmerksame Erfahrung gelehret, daß bey Personen in jüngern Jahren, wo noch Anwachsungen der Knochen (Epiphyses) und Auswachsungen (Apophyses) zugegen sind, daß, sage ich, der Kopf des Schenkelbeins, als eine Anwachsung von dem Halse abgetrennet worden ist. Platner erinnert solches ausführlich, wenn er schreibt: „Es ist aber der Hals des Schenkelbeins so beschaffen, daß er nicht nur schief, nach der Pfanne zu, stehet, sondern auch inwendig durchaus schwammig, und nur mit einem dünnen Beinblättgen überzogen ist. Es geschiehet aber, daß, bey erlittener Gewalt, „der

h) Ruysch Thesaur. Anatom. VIII. No. 103.



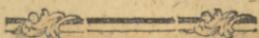
„der Hals des Schenkelbeins viel leichter abge-
 „brochen wird, als daß eine wirkliche Verren-
 „kung des Kopfs erfolgen sollte. Bey jungen
 „Leuten ist über dieses der Kopf des Schenkel-
 „beins eine epiphysis, und kan auch deswegen
 „leicht abgerissen werden., i)

Und Petit sagt ebenfalls: „Wenn der Hals
 „des Schenkelbeins nahe bey dem Kopf zerbricht;
 „so nehmen einige Chirurgi diese Fractur vor ei-
 „ne Abweichung des Anhangs (epiphysis) an;
 „andere aber halten es vor eine Verrenkung,
 „welche Arten man aber durch gewisse Kennzeichen
 „unterscheiden kan., k) Aus diesen allen folget,
 „daß die, durch äußerliche Gewalt verursachte
 „Verrenkung des Schenkelbeins, und zwar beson-
 „ders nach ober- und hinterwärts unter die seltenen
 „Fälle gehöret, und daß der Bruch des Schenkel-
 „beinhalses öfters mit einer Verrenkung des Schen-
 „kelbeins verwechselt und dafür angegeben wird.

Sehen wir auf die äußerliche Gewalt, wels-
 che die hier beschriebene Verrenkung verursacht
 hat; so ist, meines Erachtens, der Kopf des
 Schenkelbeins durch diese Gewalt, wahrschein-
 licherweise, mehr durch eine außerordentliche
 und gewaltsame Ausdrehung, als Ausdehnung
 aus seiner Höhle gewichen. Daß aber dieses
 eine wahre Verrenkung nach' aufwärts war, er-
 hellet

i) Am angeführten Orte im 2ten Theil, S. 333.

k) Am angeführten Orte im 2ten Theil S. 130
 131.



hellet aus denen angegebenen Kennzeichen derselben sowohl, als auch aus dem, nach geschעהer Einrichtung, vollkommen wieder hergestellten natürlichen Zustande. Auch läßt sich aus dem, von der Zeit, nach geschעהer Einrichtung, vollkommen glücklichem Erfolge, nach wahrscheinlichen Gründen behaupten, daß durch diese äußerliche Gewalt eine außerordentliche jählinge Ausdehnung und Erschlaffung, keinesweges aber eine Zerreiſung der Gelenkbänder verursacht worden ist, dieweil im letztern Fall gar leicht aufs neue eine Ausweichung des Kopfs aus seiner Höhle erfolgt, welche man aber hier, bey der so schweren Arbeit nicht wahrgenommen hat.

Daß diese außerordentliche Erschlaffung der Bänder durch die beschriebene äußerliche Ursache sogleich und jähling entstanden, und nicht zu vermuthen, daß, wie die Erfahrung, nach dem Zeugnisse bekannter Schriftsteller, gegründetermaßen lehret, eine Erschlaffung derselben schon einige Zeit vorhergegangen, und mithin hier die äußerliche Gewalt nur eine Gelegenheitsursache zu dieser Verrenkung gewesen ist, solches läßt sich daher beweisen: weil dieser Mann einen vollkommen gesunden und robusten Körper, und niemals eine schmerzhaftige oder andere widernatürliche Empfindung in der Gegend dieses Gelenkes wahrgenommen hat, auch außerdem er keine anderweitige Ursache angeben konnte, woher man etwa eine vorhergegangene Erschlaffung dieser Gelenkbänder hätte vermuthen können.



Ob aber der Kopf des Schenkelbeins, indem er bey der erlittenen Gewalt aus seiner Höhle gebracht, sogleich nach oberwärts, oder aber, wie Platner 1) und einige andere mehr behaupten, erstlich nach aus- und unterwärts gewichen, und, durch die Wirkung der Muskeln, alsdenn nach aufwärts gezogen worden ist, kan ich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen, bin aber mehr der Meynung, daß der Kopf sogleich bey erlittener Gewalt, aus seiner Höhle nach aufwärts gewichen ist.

Wegen der, bey dieser Verrenkung, zugleich erlittenen Kontusion, bediente ich mich, bey dem Verband, der beschriebenen Böhungen. Pflaster, wie auch andere Schmieralien sind, sowohl bey dieser, als auch vielen andern Gelegenheiten, nicht nur vergebliche, sondern auch zuweilen schädliche Mittel, deren Gebrauch keinesweges ächten und rationellen Wundärzten, sondern nur denen Schmierurgis und Quacksalbern, nach ihrer Unwissenheit und Charlatanerie allein angemessen ist.

1) Am angeführten Orte im 2ten Theil. S. 339.

Neun

Neun und vierzigste Geschichte.

Von einer, durch einen Schuß
verursachten gefährlichen Ver-
wundung an der Hand.

Zu der vorhergehenden habe ich bey Gelegen-
heit gesagt, daß die Wunden an denen Ge-
lenken, wie bekannt, öfters gefährlich sind, und
dahero alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksam-
keit erfordern. Die Gefahr solcher Wunden ist
um so viel gröffer, wenn eine Zerreiſung der
Bänder und Fleiſchen, oder wohl gar eine Zer-
schmetterung der Knochen zugegen ist, derglei-
chen man zuweilen, und besonders bey Schuß-
wunden öfters wahrnimmt. Die Beschreibung
und Heilung einer solchen Verwundung, welche
anfangs grosse Gefahr drohete, ist folgende:

Ein, in einer nah hier gelegenen Mühle, in
Arbeit stehender Mühlpursche, seines Alters etz-
liche dreysig Jahr, einer vollkommen gesunden
Leibesbeschaffenheit, hatte den 26sten des Christi-
monats vorigen Jahres das Unglück, daß ihm,
als er nebst seinem Bruder und noch einigen Per-
sonen, mit einem herrschaftlichen Jäger auf der
Jagd war, und nach einem Haasen schieſſen
wollte, der Lauf seiner Flinte zersprang, und
ihm

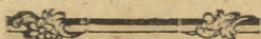


ihm den Daumen seiner linken Hand gänzlich herausgerissen, auch übrigs die Hand auf nachstehende Art verwundet.

Nach so geschעהer Verwundung war dessen Bruder, und noch einige andere mit auf der Jagd befindliche Personen zu den Verwundeten geeilet, und hatten ihn nach den nahe gelegnen Dorfe Danneberg, in die Wohnung seines Bruders geführt, dahin man auch mich eilend zu ihm ruffen ließ. Bey meiner Ankunfte traf ich diesen Verwundeten in der größten Bestürzung, mit einem blaffen Angesicht und Zittern der Glieder an, die Wunde hatte, sowohl auf dem Orte, wo er das Unglück gehabt verwundet zu werden, als auch auf dem Wege nach besagten Dorfe, dergestalt heftig geblutet, daß das Blut durch die, um die Hand gebundene Schnupftücher häufig geflossen war, bey meiner Ankunfte aber bemerkte man nichts weiter davon. Der Bruder dieses Verwundeten zeigte mir den von der verwundeten Hand hinweggerissenen Daumen, welcher ohngefehr drey Schritte hinter dem Verwundeten auf der Stelle gelegen, wo dieser unglückliche Schuß geschehen war. An diesem hinweggerissenen Daumen sahe man nichts von den äußerlichen Bedeckungen, und überdies mangelte auch das vorderste Glied gänzlich, es bestund derselbe nur noch aus der ersten und zweyten Phalange, nebst der ganzen Flechse des kurzen Ausstreckermusculus (*tendo musculi extensoris pollicis brevis*) und der Flechse des Beugemusculus,

fuls, (tendo musculi flexoris pollicis proprii) welche beyde nahe an dem fleischigten Theile dieser Muskeln abgerissen waren.

Nachdem ich alles zum Verband nöthige und erforderliche zubereitet hatte; nahm ich die, um die verwundete Hand gebundene Tücher hinweg, untersuchte die Verwundung, und fand dieselbe von nachfolgender Beschaffenheit: Die Muskeln des Daumens, als der Thonar, Hypothenar und Antithenar waren dergestalt zerrissen, daß nur ein Theil von beyden letztern noch übrig war, die Oberfläche dieser Wunde war hart anzufühlen, und mit einer schwarzen Kruste gleichsam überzogen. Zwey von denen Beinen der Handwurzel, als das os Scaphoides und das os Trapezium waren gänzlich entblöset, und letzteres hieng nur noch etwas locker mit dem erstern zusammen, so, daß es nur wenig mit demselben verbunden zu seyn schiene. Das Os lunare und Trapezoides waren ebenfalls merklich von einander, wie auch auch das erste Bein der Mittelhand (Os metacarpi primum) von dem osse trapezoides gänzlich abgetrennet, und mit jenem, nach aufwärts luriret. Die äußerliche Bedeckungen, oberwärts auf der Hand, waren von dem Gelenke derselben, bis zu den ersten Gelenken der Finger, und von dem ersten Knochen der Mittelhand, bis an den dritten derselben, gänzlich abgefondert, und in verschiedene, noch aneinander hangende Stücken gleichsam zerrissen. Eine Verwundung in denen äußerlichen Bedeckun-



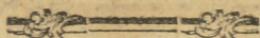
Stungen befande sich auch an der innern Seite des Vorderarms, von dem Gelenke der Hand in einer geraden Linie, 2. Zoll nach aufwärts.

Das Bluten hatte, wie schon gesagt, bereits bergestalt nachgelassen, daß bey diesem ersten Verband nur wenig Blut hervordrang. Ich reinigte die Wunden von dem geronnenen Blute, vermittelst eines im lauen Wasser eingetauchten Schwammes, nahm einige Splitter von dem zerschmetterten Flintenschaft, in der Gegend, wo der Daum herausgerissen war, hinweg, die Absonderung des, noch locker anhängenden ossis trapezii aber überließ ich der Natur. Die auf der Hand abgeforderten Bedeckungen legte ich, nach gehöriger Reinigung, wieder über die daselbst verwundete Gegend, brachte die auseinander getriebenen Knochen der Handwurzel, wie auch den ersten Knochen der Mittelhand, soviel möglich, in ihre natürliche Ordnung, und bedeckte diese verwundeten Theile mit trockenen Plasmaceaur, übrigens auch die Hand und Finger, nebst dem Vorderarm mit einigen, in einem, aus gleichen Theilen Weineßigs und Wassers, bestehenden Umschlag, eingetauchten Kompressen, die ich mit einer einfachen circulair Binde befestigte, übrigens legte ich die Hand und den Vorderarm in eine Tragbinde (Echarpe.)

Nach so geschenehen Verbande öfnete ich dem Verwundeten, um der Entzündung vorzubeugen, und das Wundfieber zu mäßigen, ohnerach:

achtet des bereits vergossenen Blutes, am rechten Arm eine Ader, und ließ ohngefähr 7. bis 8. Unzen Blut hinweg laufen, verordnete ihm Weineßig mit Wasser zu trinken, auch alle drey Stunden einen Theelöffel voll von einem, aus gleichen Theilen gereinigten Salpeters und sauern Weinsteinfalzes, bestehenden Pulver zu nehmen. Hierauf lies ich ihn, mit der Verordnung, sich ruhig zu verhalten, in das Bette bringen, und meinen Gesellen in der ersten und folgenden Nacht bey ihm wachen, ordnete über dieses eine dünne und kühle Diät zu beobachten an, in denen erstern Tagen alle nahrhafte, übrigens aber, während Kur, alle schwer zu verdauende Speisen, wie auch erhitende Getränke gänzlich zu vermeiden, und gab ihm in denen erstern 8. Tagen täglich früh und abends ein, aus Hafergrüßschleim, bestehendes Klystier.

Diemeil die Verbindung der Hand mit der Ellbogenröhre (ulna) annoch unverlehet war, und dahero der Verwundete diese verwundete Hand, bey der ersten Untersuchung, etwas merklich bewegen konnte; so blieb zwar noch einige Hoffnung zur Erhaltung der Hand übrig, in dessen drohete doch diese Verwundung und Bonzeinandertrennung der Knochen gefährliche Folgen, und in Absicht denen rieth ich dem Verwundeten nebst dessen Anverwandten an, einen erfahrenen Arzt herbey kommen zu lassen, um sowohl alles mögliche, zu Abwendung der Gefahr, auf das sorgfältigste anzuwenden, als auch mich



dadurch, bey entstehenden übeln Folgen, von der, leyder! mehr als zu gewöhnlichen falschen, ja öfters boshaften Beurtheilung und Beschuldigung in Sicherheit zu stellen. Es wurde dahero auch alsbald nach leihtig an den Herrn Doktor Redlich ein Vorthe abgeschickt.

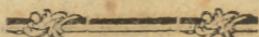
Nach diesem Verband und übrigen gemachten nöthigen Anordnungen, zeigte man mir den zersprungenen Flintenlauf, nebst dem abgesprungenen Kolben, wie auch einige, auf dem Schnee, zusammen gelesene Stücken des zersplitterten Schafts; von dem Flintenschlosse aber hatte man nichts, als nur den Pfannendeckel finden können. Dieser Flintenlauf war an dem Ende der Schwanzschraube einen reichlichen viertel Zoll stark, von diesem Ende an war derselbe, eils Zoll lang nach vorwärts, in einer geraden Linie, und zwey ziemlich gleichen Hälften, dergestalt von einander gesprungen, daß die obere Hälfte nach aufwärts, die untere aber nach unterwärts, in der Figur einer Gabel, dermassen von einander getrennet waren, daß diese beyden Stücke des Laufs, allda, wo er von der Schwanzschraube verschlossen wird, in einer Entfernung von 8. und einen halben Zoll von einander abstanden. Die sogenannte Schwanzschraube befand sich annoch an dem, vom Schaft abgesprungenen Kolben mit ihrer Schraube, vermittelst deren dieselbe oberwärts auf dem Kolben befestiget ist.

Ben

Bey näherer Untersuchung dieses zersprun-
 genen Laufs, fand ich, am Ende der Zertren-
 nung, einen starken Pfropf vom Werge noch in
 demselben stecken, welchen der Verwundete, bey
 dem geschwinden Laden, aus Unvorsichtigkeit, und
 in der Eil, als er kurz vorher ein Reh angeschos-
 sen, mit dem Ladestocke nicht auf den Schroot
 hinunter, sondern nur bis in die angegebene Ge-
 gend geschossen hatte, welches dahero ganz wahr-
 scheinlich, nebst einer vielleicht auch starken La-
 dung vom Pulver, die Ursache der Zersprengung
 dieses Flintenlaufs war.

Die Nacht auf dem ersten Verband hatte der
 Patient; unter Empfindung heftiger Schmerzen
 und Schlaflosigkeit zugebracht; am folgenden
 Tage früh aber fand ich ihn in einem leidlichen
 Zustande, der Puls war zwar etwas sieberhaft,
 die übrigen Sypptomen des Fiebers aber überaus
 mäßig; und in einem so günstigen Zustande hielt
 das Wundfieber bis zum 7ten Tage an; die
 Wunde aber hatte die vergangene Nacht derges-
 talt geblutet, daß das Blut durch den Verband
 gedrungen, und die Tragebinde sowohl, als auch
 das Hemdde des Verwundeten von dem durch-
 drungenen Blute, gleichsam als in demselben
 eingetaucht, anzusehen war.

Ich brachte alles, zum Verband nöthige, in
 Ordnung, und erwartete die Ankunft des Herrn
 Doktor Redlichs, welcher auch eine halbe Stun-
 de nach meiner Ankunft, anlangete. Bey Ers



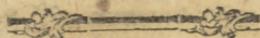
öffnung des Verbands fanden wir in der Gegend, wo der Daumen herausgerissen war, unter denen Plumaccéaur eine grosse Menge geronnenen Blutes, und, nach gehöriger Reinigung der Wunde von selbigem, sahe man die, wie leicht zu erachten, ebenfals zerrissene Pulsader merklich pulsiren, welche ein starker Ast der Arteriae radicae ist, und sich um das Os trapezium herum beugt. Aus dieser Pulsader war demnach das Blut so, wie gleich bey der Verwundung, also auch in der vergangenen Nacht wieder aufs neue häufig hervordrungen. Nachdem der Hr. Dokt. Redlich die Wunde genau untersucht hatte; hielt er dieselbe ebenfals, wegen der Auseinandertreibung der Knochen, und daher zu vermuthenden Verletzung des Behältnißbandes, in Absicht auf die Erhaltung der Hand, vor gefährlich, billigte auch diejenigen Mittel, die ich zum damaligen sowohl, als den folgenden Verbänden gewehlet hatte, worauf ich also die Wunde auf nachstehende Art verband:

Die oben beschriebene verletzte Pulsader bedeckte ich mit zwey in den stärksten Weingeist eingetauchten Tampons, das Os trapezium, wie auch die verwundete Gegend an dem Gelenke der Hand und des ersten Knochens der Mittelhand mit dem in heißen Wasser angewärmten Balsam de Commendeur., die fleischigten Gegenden der Wunde aber mit einer Salbe, welche aus drey Theilen der Basilikonischen Salbe, und einem Theile Peruvianischen Balsam bestand, und die,
ober-

oberwärts auf der Hand, verwundete Gegend mit einigen, in einem aus zwey Theilen Weinsesig, und einem Theil Wasser, Wermuth, Taufendgüldenkraut, Kamillenblumen und Chinarrinde bestehenden Umschlag, eingetauchten Plasmaceaur, bedeckte übrigens die Hand und Finger, wie auch den Vorderarm mit einigen in diesem Umschlag eingetauchten Kompressen, und endigte den Verband mit Anlegung einer einfachen circulair Binde.

Auf diese Art wurde der Verband, bis zum 5ten Tag, täglich zweymal, alsdenn aber, bis zu Ende der 3ten Woche, des Tages dreymal, und, von der 4ten Woche bis zu Ende der 7ten, täglich wieder zwey, hernach aber, bis zur völlig erfolgten Heilung, des Tages nur einmal, die Umschläge aber von dem zweyten Tage nach der Verwundung an, täglich alle 2. bis 3. Stunden, bis zu Ende der vierten Woche, erneuert. Das verordnete Pulver zum innerlichen Gebrauch, nebst der angeordneten Diät und die Anwendung der Kliftiere erhielten ebenfalls den Beyfall dieses würdigen und gelehrten Arztes; daher auch die Anwendung dieser Mittel, so lange es die Umstände erforderten, sorgfältig beobachtet wurde.

Diemeil aber, wegen des, täglich dreymal, nöthigen Verbindens, und der öftern Umschläge, der Ort des damaligen Aufenthalt dieses Verwundeten zu weit entlegen war; so wurde derselbe in ein, hiesiger Stadt, nahe angelegtes



nes Dorf gebracht, damit ich selbst die nöthige Aufsicht und Sorgfalt, bey Heilung dieser so gefährlichen Verwundung anwenden konnte. Mit dem hier beschriebenen Verbande wurde, ohne einige nur wenige Veränderung in der folgenden Zeit fortgefahren.

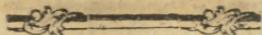
Am dritten Tage, nach der Verwundung, nahm ich frühe, bey dem Verbande, eine merkliche Eiterung wahr, und ein Theil von den, oben auf der Hand, abgesonderten Bedeckungen sahe bleyfarbig und war brandig: ich schnitt daher solche, so weit sich diese Absterbung erstreckte, hinweg, und des folgenden Tages separirte ich noch einen Theil derselben, welcher ebenfalls brandig war, es war daher, nach Hinwegnehmung dieser abgestorbenen äußerlichen Bedeckungen, die Oberfläche der Hand, von dem Gelenke derselben an, bis an die ersten Gelenke der Finger, und von dem ersten Knochen der Mittelhand an, bis an den dritten derselben, mithin auch die Flechsen des gemeinschaftlichen Ausstrecker-muskuls der vier Finger (*tendines musculi extensoris quatuor digitorum communis*), besonders aber die Flechse des eigenen Ausstrecker-muskuls des Zeigefingers (*tendo musculi extensoris indicis proprii*) größtentheils entblößet. Diese ganze Gegend bedeckte ich nunmehr, bey jedem Verband, ebenfals mit einigen, mit dem Balsam de Commendeur angefeuchteten Plumaceaux. Die Absterbung gieng, von dieser Zeit an, nicht weiter, die Eiterung der Wunde nahm

tägl-

täglich merklicher zu, der Eiter war gutartig, die Schmerzen, welche zu einer Zeit heftiger, als zur andern waren, hielten bis zum 8ten Tag an, und obschon das Gemüth des Verwundeten über sein gegenwärtiges Schicksal sowohl, als auch besonders, in Absicht auf künftige Unfähigkeit der Verreibung seines erlernten Handwerks, bey allen möglichen gegenseitigen Vorstellungen, in der ersten Zeit höchst unruhig war; so nahm doch das Wundfieber an Heftigkeit nicht zu.

Am achten Tage ließ der bisher angehaltene, und zuweilen sehr heftige Schmerz, wie schon gesagt, größtentheils nach, die Wunde hatte in allen Gegenden ein vollkommen gutes Ansehen, oberwärts auf der Hand schickte sie sich in verschiedenen Gegenden zur Heilung an, und die daselbst blosliegenden Flechsen, ausser die Flechse des gemeinschaftlichen Ausstrecker Muskuls des Zeigefingers, wurden mit einer, dem Ansehen nach, fleischigten Substanz merklich bedeckt, welche Bedeckung auch immer mehr zunahm, so, daß diese in ihrer Scheide blosliegenden Flechsen, zu Ende der zweyten Woche, völlig damit bedeckt waren, ohne daß eine Absonderung an denselben, ausser an der einem Flechse des Zeigefingers erfolgte.

Das anfangs ganz entblösete und nur noch locker anhangende Os trapezium veränderte seine weisse Farbe niemals, und ob ich schon vorher
die



die Absonderug desselben gewiß vermuthete; so nahm ich doch in der Folge der Zeit das Gegentheil davon wahr. Denn, als in Zeit von 14. Tagen die fleischigte Substanz, in der Gegend des ausgerissenen Daumens, vermittelst der Eiterung, auf eine merkliche Art wieder ersetzt wurde; so erhielt dieser Knochen eine vollkommene Festigkeit, und wurde von dieser fleischigten Substanz dergestalt umgeben, daß ich, von dieser Zeit an, die Absonderung desselben in Zweifel zog. Und so wurde denn auch dieser Knochen von der mehr zunehmenden fleischigten Substanz vollkommen bedeckt.

Auch in der Gegend, wo das Os lunare und trapezoides merklich, nach oberwärts, luxiret war, bekam die Wunde ein, zur Heilung vollkommen gutes Ansehen, und die Heilung nahm, auch daselbst, merklich zu, ohne daß eine Absonderung dieser Knochen erfolgte. Allein, an dem ersten Knochen der Mittelhand erfolgte, von dem luxirten Ende an bis an die Mitte desselben, eine völlige Absonderung.

Schon am sechsten Tage nach der geschehenen Verwundung, sahe man, wie ein Theil der Fleische des Zeigefingers, von dem gemeinschaftlichen Muskul bey anderthalb Zoll von der Handwurzel nach vorwärts verlohren gieng, und nach dem diese Absonderung völlig erfolget war; so war der erste Knochen der Mittelhand, von dem luxirten Ende bis an die Mitte desselben, auch
von

von der Knochenhaut auf dessen Oberfläche gänzlich entblöset.

Ohnerachtet ich, sowohl bey jedem Verband diesen entblöseten Knochen, vor der Luft bedeckt zu halten alle mögliche Sorgfalt anwendete, als auch mit öftern Radiren zu erhalten suchte, und ihn jederzeit mit einigen, in den angewärmten Balsam de Commendeur, eingetauchten Plumaceaux bedeckete; so senderte sich doch, wie schon vorhero erinnert, die Hälfte desselben ab, daß ich diese ganze Hälfte, und zwar allererst den 6ten des Märzmonats, folglich zu Ende der 6ten Woche, zu der Zeit, da diese so beträchtliche Wunde von allen Seiten her, bis allein auf diese Gegend, geheilet war, mit der Pincette hinweg nehmen konnte.

Ehe ich zu den Zeitpunkt der völligen Heilung komme, merke ich annoch folgenden Umstand an: In der 3ten Woche nahm ich in der Mitte der fleischigten Substanz, in der Gegend des ausgerissenen Daumens, einen weissen und harten Körper, in seiner Oberfläche einer Linse groß, wahr, welcher etwas tief und merklich veste in der fleischigten Substanz zu stecken schiene. Ich versuchte denselben sowohl, vermittelst der Sonde heraus zu heben, als auch mit der Pincette hinweg zu nehmen; allein, da dieser kleine und harte Körper vest in dem Fleische steckte, und der Patient sich, bey diesem meinem wiederholten Versuche, über dabey empfindliche Schmerzen

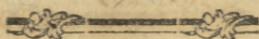
zen



zen beklagte; so bemühetete ich mich vergebens: ich überließ dahero die Absonderung desselben der Natur. Als ich aber zu Ende der 4ten Woche eine merklichere Hervorragung dieses Fragments wahrnahm; so konnte ich nunmehr das selbe auf eine gar leichte Art hinweg nehmen. Es war dasselbe ein abgesprungenes oder abgesonderetes Knochenfragment, einer halben Zuckerserbse groß, von Farbe weiß, auf der einen Seite glatt und ein wenig erhaben, auf der andern aber uneben, und mit einigen kleinen Zacken versehen, welche auch anfangs das Hinwegnehmen, auf eine, obschon noch so vorsichtige Art, hinderte, und schmerzhaft machte.

Ich wende mich nunmehr zu den Zeitpunkte der völligen Heilung dieser Wunde, und sage: wie ich, nach also erfolgter Absonderung der Hälfte des ersten Knochens der Mittelhand, diesen annoch offenen Schaden, in der Folge noch einige Zeit des Tages zweymal mit dem Balsam de Commendeur, und Bedeckung des gewöhnlichen Seifenpflasters, wie auch einer Kompresse nebst einfachen Binde verband, und, nachdem sich auch diese Defnung, zu Ende der 7ten Woche, der Heilung merklich näherte; verband ich des Tages nur einmal, und in der 9ten Woche erfolgte die vollkommene Heilung.

Diemeil die Bewegung der Hand sowohl, als auch der Finger, und besonders die Einbeugung derselben, nach erfolgter Heilung, dieser so beträcht-



gehöret, welche noch weit mehrere Gefahr drohen, hinfolglich auch alle nur mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordern, der daher bevorzuehenden Gefahr in Zeiten vorzubeugen, und, wo möglich, noch einen erwünschten Endzweck zu erreichen.

Es ist Pflicht und Schuldigkeit, bey einer jeden Gelegenheit, die uns bedenklich ist, und allwo wir nur einige Gefahr vermuthen, daß wir die Anwendung der nöthigen Vorbeugungsmittel bey Zeiten beobachten, auch so gar die nöthige Vorsicht, weder aus Stolz, noch eingebildeter Selbstflugheit, oder andern Ursachen verabsäumen, einen erfahrenen Arzt oder Wundarzt darüber zu Rathe zu ziehen. Ein solches vorsichtiges Verhalten wird allezeit bey jedem Verständigen Beyfall finden. Man setze sich durch ein solches Verhalten in den Stand, bey entstehender Gefahr seine Handlungen um so viel mehr zu rechtfertigen, und die, bey dergleichen Fällen öfters von dem Neid, Mißgunst und Unwissenheit ausgestreueten falschen Beschuldigungen, durch die Zeugnisse und Unterstützungen gelehrter Aerzte, oder geschickter und erfahrener Wundärzte, von sich abzulehnen, und seine gerechtfertigte zu vertheidigen.

Dem wer kennet nicht die ungegründeten Vorurtheile tadelstüchtiger Menschen, denen die gelehrtesten und erfahrensten Aerzte, und so auch die geschicktesten Wundärzte öfters, bey ihren

gerechtesten Absichten und Bemühungen ausgesetzt sind. Ein jeder neu angehender Wundarzt mache sich daher diese Regel der Vorsichtigkeit zu einer Regel der Nothwendigkeit, in bedenklichen und gefährlichen Fällen sich des Rathes eines erfahrenen Arztes oder Wundarztes annoch zu bedienen: man wird nicht nur hier öfters Gelegenheit finden, seine Erkenntniß zu erweitern, sondern man beweiset auch dadurch die, seinem Gewissen obliegende, Sorgfalt und Rechtschaffenheit, und kan, obschon denen Vorurtheilen nicht gänzlich widerstehen, jedoch aber dem Tadler nachdrücklicher widersprechen. Es wäre aber auch wohl zu wünschen, daß zuweilen auch diejenigen, welche das praktische Feld schon einige Zeit bearbeitet haben, diese so nöthige Vorsichtigkeit, bey denen ihnen mannigfaltig vorkommenden gefährlichen Umständen öfterer beobachteten.

Einige Anmerkungen über diese Geschichte sind folgenden Inhalts:

Der noch in dem Lauf dieser zersprungenen Flinte steckende Pfropf vom Werge, beweiset deutlich genug, daß das Pulver und Schroot zu beyden Seiten, allwo derselbe zersprungen, heraus gefahren ist. Wenn man nun dieses sowohl, als auch, daß der Verwundete mit seiner linken Hand die Flinte nach der, bey dem Schüssen gewöhnlichen Art gehalten hat, voraussetzet; so folget der richtige Schluß, daß die Hinweg



wegreißung und Zerschmetterung des Daumens, wie auch die übrige beschriebene Verwundung durch den allda herausgefahnen Schuß, und die Gewalt des Pulvers unmittelbarerweise mehr, als von dem zersprungenen Lauf, und dem zerschmetterten Schaft verursacht worden ist. Dahero auch, in der Gegend des ausgerissenen Daumens, die Oberfläche der Wunde hart, und mit einer solchen Kruste überzogen war, dergleichen man öfters bey dem Verbrennen wahrnimmt.

So wenig Vortheil ich, bey dem ersten und folgenden Verbänden, von der Hinwegnehmung des, dem Anscheine nach, noch locker anhangenden Offis trapezii hatte; eben so wenig hatte ich, bey Unterlassung derselben zu befürchten, und in Rücksicht dessen konnte ich die, damals zu vermuthende Absonderung desselben, der Natur überlassen. Indem man bey Wunden alles, was die Heilung derselben nicht hindert, sondern vielmehr befördert, mehr zu erhalten, als hinweg zu nehmen suchet, und aus der Erfahrung bekannt ist, daß sich zuweilen die, bey Verwundungen, abgetrenneten äußerlichen Bedeckungen, mit der verwundeten Oberfläche wieder vereinigen haben; so versuchte ich auch hier, eine solche Wiedervereinigung derer, auf der Oberfläche der Hand, abgetrenneten Bedeckungen zu erhalten. Weil aber dieselbe nicht erfolgete; so blieb mir, bey Absterbung dieser äußerlichen Bedeckungen, ohne anderweitig daher entstehende
 üble

üble Folgen, die Hinwegnehmung derselben immer noch übrig.

Ob das, zu Ende der 4ten Woche, in der angegebenen Gegend, hinweggenommene kleine Fragment ein abgesprungenes Stück von der vielleicht zerschmetterten dritten Phalange des Daumens, oder eines Knochens der Handwurzel war, kan ich nicht ganz genau angeben: indessen aber hielt ich doch solches, seiner Beschaffenheit nach, mehr vor ein Fragment eines Knochens der Handwurzel, als der angegebenen Phalangis.

Daß der erste Knochen der Mittelhand von der Gewalt des Pulvers heftig gelitten, beweiset die beschriebene Abweichung desselben von dem Offe trapezoides nach oberwärts, wie auch die, in den ersten Tagen, erfolgte Absonderung der, auf der Oberfläche desselben, befindlichen Flechse, und die, bis zur Hälfte dieses Knochens, gänzliche Entblösung von der Knochenhaut.

Diese, bis zur Hälfte, geschehene völlige Absonderung besagten Knochens ist, wie gar wohl zu erachten, die Ursache, daß dieser Zeigefinger kürzer, als vorher, zu seyn scheint, und trägt, nebst der Zerstörung der Flechse des gemeinschaftlichen Ausstrecker Muskuls, wie auch der, ganz wahrscheinlicher Weise, geschehenen Verletzung derer, zum Einbeugen bestimmten Flechsen dieses Fingers, ein vieles zu der an diesem Finger übrig gebliebenem Steifigkeit mit bey.



Fünfzigste Geschichte.

Von einem, bey der Geburt entstandenen Riß in der Gebärmutter.

Der Herr von Haller hat uns einige Wahrnehmungen von der, in der Geburt zerrissenen Gebärmutter bekannt gemacht, er zählt sie zwar keinesweges unter die Seltenheiten, hält aber die Anzeigung derselben, nebst ihren Kennzeichen, für Aerzte, in Absicht der Vorsichtigkeit bey der Vorherverkündigung, vor nützlich, indem er sagt: „Ich will hier eine Wahrnehmung anführen, welche nicht so selten vorz
„kommt, wie es wohl zu wünschen wäre: Sind
„temal in dieser nicht gar grossen Stadt so gar
„drey innerhalb funfzehnen Monaten, nur allein
„an armen Weibern uns vorkommen sind. Ob
„dieses gleich ein Unglück für die Weiber gewesen ist; so kan man doch einigen Nutzen daraus
„ziehen, wenn wir nur, wenigstens die Aerzte
„werden erinnert haben, daß diese Fälle oft vorz
„kommen, und die Kennzeichen hinzu gefüget
„haben, woraus sie dergleichen Geburt vorherz
„sehen, und sich durch dieses so traurige Prognostikon in Acht nehmen können.“ m)

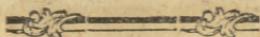
Heister

m) Lebet Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler schweren Geburten. S. 94. S. 473.

Heister, Stein, de la Motte, Schmellie, Camper und andere mehr, haben von dieser Art Verletzung der Gebärmutter ebenfals Erwähnung gethan; einige haben uns die, in dergleichen Fällen, wahrgenommene Beschaffenheit bekannt gemacht, es würde aber die Anzahl dergleichen Wahrnehmungen gewiß vermehret werden, wenn dergleichen Umstände allezeit erkannt, und nach dem Tode solcher unglücklich gebährenden näher untersucht würden. Allein, so werden dergleichen Fälle sowohl, als auch übrigens die meisten Irthümer der Hebammen, ohne vorhergeschehene genaue Untersuchungen, meistens von der Erde bedeckt.

Eine solche, und zwar beträchtliche Zerreiſung der Gebärmutter, die mir, bey Ausübung der Geburtshülfe nur einmal vorgekommen, und allhier der Inhalt dieser Geschichte ist, würde ebenfals von der Unwissenheit unerkannt geblieben, mithin auch nicht näher untersucht worden seyn, wenn ich nicht zu der Entbindung dieser unglücklichen Gebährerin geruffen worden wäre, und nach erfolgten Tode die Eröffnung derselben unternommen hätte, um von der Gewißheit und wahren Beschaffenheit des von mir, bey der Entbindung angegebenen Risses in der Gebährmutter, gründlicher überzeuget zu werden.

Diese unglückliche Gebährerin war die Frau des allhieſigen Bierſchröters, ihres Alters 46. Jahr, einer starken Leibesbeschaffenheit, war



auch bereits 12. mal eine Kindbetterin gewesen. Ob sie schon jedesmal eine zu 18. bis 24. Stunden lang anhaltende Geburt gehabt; so hatte sie doch allezeit, ausser einem, bey der 10ten Geburt überkommenen Nabelbruch, glücklich gebohren. Dieser Bruch war damals, bey ihrer 13ten und unglücklichen Geburt, beträchtlich groß.

Nachdem sich also diese Frau in ihrer 13ten Schwangerschaft befand, und den 12ten des Heumonats vorigen Jahres gegen Abend zur Geburt krank ward: läßt sie eine, derer hiesigen Hebammen zu sich ruffen. Bis gegen Mitternacht hatten die Köpfer angehalten, da denn die wükensden und anhaltenden Wehen erfolget, der Muttermund sich geöffnet, die Wasser gesprungen, und des Kindes Kopf, wie bey einer natürlichen Geburt, in den Muttermund eingetreten war, also, daß die Hebamme nunmehr eine baldige und leichte Geburt vermüthet. Indem aber die Wasser meistentheils verfloßen, und die Wehen hernach etwas langsam aufeinander gefolget, auch nicht, wie die vorhergehenden, angehalten; so hatte sich die Hebamme einer, aus Wasser und Leinsaamenöl bestehenden Böhung fleißig bedienet. Diese Kreisende aber hatte sich, in ihrem kreisenden Zustande, überaus ungebehrdig und unruhig verhalten, und ihr Lager zu verlassen, sich auch ausser dem Bette aufzuhalten, ausdrücklich verlangt. Der bereits eingetretene Kopf des Kindes war, nach dem Vorgeben der Hebamme, wegen der langsamen, und durch die, von der
Kreis

Kreisenden aus Ungebult und unruhigen Verhalten unterdrückten Wehen, anfangs nicht weiter, bis des folgenden Tages, allererst vormittags gegen 9 Uhr in die Mutterscheide mehr hervorsgerückt, worauf er auch bald, nach einigen, jedoch kurz anhaltenden Wehen, näher und fast bis zum Durchschneiden gekommen.

In diesem, dem Anscheine nach vortheilhaften Zustande, war die Kreisende auf einmal, bey einer ziemlich anhaltenden Wehe, wider den Willen ihres Mannes und der Hebamme, aus dem Bette gesprungen, hatte sich niedergebückt, beyde Hände auf ihren schwangern Leib gelegt, denselben mit aller möglichen Gewalt gedrückt, sich heftig dabey gepreßt, und in dieser Stellung hatte sie sich, mit so ungebührlichen Gebehrden, bey nahe eine Viertelstunde lang, ausser dem Bette aufgehalten. Als sie sich aber aufgerichtet, und nach ihrem Bette wieder gehen wollen; hatte sie über einen, in dem Unterleibe sowohl, als in der Herzgrube empfindenden heftigen Schmerz geklagt, und das Blut, davon man vorher nichts bemerkt, war, nachdem sie die beschriebene Stellung verlassen, auf einmal häufig aus der Mutterscheide geflossen. Von dieser Zeit an hatten die Wehen gänzlich nachgelassen, der so weit eingetretene Kopf des Kindes war, wie die Hebamme versicherte, auf einmal völlig zurück gewichen, und gar nicht mehr zu fühlen gewesen, sie hatte demnach, in Betrachtung dieser Umstände, der Kreisenden sowohl, als ihrem Manne,



Manne, ihre Bedenklichkeit, wegen der bevorstehenden Gefahr, angezeigt, und verlanget, mich diesfals herbey kommen zu lassen. Der Mann dieser Kreisenden kam dahero auch, ohne einigen Anstand, zu mir, mit dem Verlangen; seiner Frau die nöthige Hülfe zu leisten.

Hey meiner Ankunft gab mir die Hebamme von allen diesen, hier voraus beschriebenen Umständen, eine ausführliche Nachricht, und der Mann bestätigte die Wahrheit derselben; die Kreisende aber traf ich in einem ängstlichen und unruhigen Zustande an, sie klagte über einen beständig anhaltenden Schmerz im Unterleibe und öftern Durst, ihr Puls war klein und gespannt. Ich ermahnete sie zur Gedult und einen ruhigen Verhalten, ließe sie auf ein, quer über das Bette, zubereitetes Lager legen. Als ich in diesem Lager meine rechte Hand in die Mutterscheide brachte; nahm ich eine merkliche Erweiterung derselben wahr, und als ich mit meiner Hand näher in den Muttermund kam; floß das Blut häufig hervor, linkerseits in der Gebärmutter nahm ich einen so leeren Raum wahr, daß es schiene, als ob diese Kreisende von einem daselbst gelegenen Kinde schon entbunden wäre, und die Gebärmutter ihren dadurch erweiterten Raum noch nicht verändert habe. Das Kind lag mit dem Kopfe nach unterwärts, mit dem Rien nach seinen Bauch gebogen, und mit dem Kopfe sowohl, als auch übrigen größtentheils mit seinem Körper, rechterseits in der Gebärmutter dergestalt,

stalt, daß es, nach den wenigen Raum, den es daselbst einnahm, mir vorkam, als ob es mit einem Theil seines Körpers, auffer der Gebärmutter, in der Bauchhöhle der Mutter liege. Ich konnte gar leicht zu des Kindes Füßen kommen, welche ich ergriff, und auf eine vorsichtige Art durch den Muttermunde in die Mutterscheide hervor brachte, auch übrigens diese Fußgeburt auf eine überaus leichte und bequeme Art ohne daß die Kreisende eine schmerzhaftige Empfindung dabey hatte, endigte.

Indem ich aber dieses Kind mit der erforderlichen Behutsamkeit, bis an die Brust herausgezogen; nahm ich oberwärts, auf dessen Rücken, eine etwas starke und ziemlich breite, auch überaus fette Haut wahr, welche, wie ich bemerkte, dem Körper des Kindes nachfolgte. Und als ich davor hielt, daß es ein Theil von dem Neze der Kreisenden wäre; brachte ich dieselbe vorsichtig zurück. Als ich aber dieses, und zwar tode Kind völlig von der Mutter genommen hatte, welchem auch alsbald die Nachgeburt folgte; untersuchte ich den, aus der Mutterscheide annoch hervorragenden Theil dieser fetten Haut näher, und wurde vollkommen überzeugt, daß es ein Theil des Neses dieser Entbundenen war, welches ich in die Gebärmutter zurück brachte, und zugleich die, sowohl daher, als auch nach den übrigen Umständen, wahrscheinliche Verletzung der Gebärmutter, durch das Gefühl meiner Hand zu entdecken, und wo möglich, diesen

da



baselbst durchgetretenen Theil des Netzes in die Bauchhöhle wieder zurück zu bringen versuchte. Dieweil aber, bey Einbringung meiner Hand in die Gebärmutter, und während der Zeit, da ich mit derselben diese Verletzung zu entdecken beschäftigt war, das Blut häufig aus der Gebärmutter hervorstürzte; so sahe ich mich diesfalls genöthiget, von diesem Vorhaben abzustehen.

Die Entbundene, welche auf ein ihr bequemes Lager gebracht wurde, klagte über den, bereits vor der Entbindung, sogleich bey dem ersten Blutsturz empfundenen Schmerz; annoch, wie vorhero, der sie aber auch in der noch wenigen Zeit ihres Lebens niemals verließ. Und weil ich, nach einigen wahrscheinlichen Gründen, einen Riß in ihrer Gebärmutter vermuthete; so zeigte ich dieses sowohl, als auch die Gefahr, und den daher zu erwartenden traurigen Ausgang, ihrem Manne und übrigen Anwesenden, im voraus an, gab der Entbundenen damals sogleich, wie auch in der folgenden Zeit zu wiederholten malen, ein aus Milch und Leinöl bestehendes Klistier, verordnete auch alle Stunden einen Umschlag über den Unterleib aus Leinsaamen und Milch; innerlich der Entzündung und dem Brand widerstehende, kühlende und säuerliche Mittel, und übrigens das nöthige Verhalten an.

Der Unterleib blieb erhaben, und auffserordentlich gespannt; das Blut floß häufiger, als bey Kindbettecinnen in denen erstern Tagen, in
der

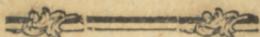
der gewöhnlichen Ordnung und Menge, die Reinigung (Lochia) zu fließen pfleget, indem solches zuweilen fließend in einer ungewöhnlichen Menge, zuweilen auch in geronnenen Stücken hervorstürzte; der Unterleib blieb immer hart gespannt, und ganz widernatürlich aufgetrieben, und der Schmerz daselbst, wie vorher. Nebst diesen Umständen zeigte eine gänzliche Schlaflosigkeit, Mangel der Eßlust, häufiger Durst, eine Trockenheit der Zunge, ein kleiner geschwinder und gespannter Puls, welcher am 2ten Tage merklich, und am 3ten noch mehr aussehend war, die bevorstehende Gefahr des Lebens an. Am 4ten Tage früh fand ich diese so gefährliche Kindbeterin mit einem hippokratischen Gesichte, ihr Puls war so klein, daß man ihn kaum fühlen konnte, ein kalter Schweiß ergoß sich über ihr Gesichte und den ganzen Körper, und an eben diesem Tage erfolgte Nachmittags um 1. Uhr der Tod.

Um mich selbst sowohl, als auch den Mann dieser Verstorbenen, und die Hebamme von der, sogleich nach der Geburt, von mir vermutheten und angegebenen Verletzung der Gebärmutter, gründlich zu überzeugen, und die wahre Beschaffenheit derselben näher zu untersuchen, verlangte ich des andern Tages den Unterleib dieser Verstorbenen zu öffnen, und, nachdem ich des Mannes Einwilligung diesfalls erhielt; so verrichtete ich solches, in dessen und der Hebamme Beyseyn noch desselben Tages. Vor der Eröffnung des
Ure



Unterleibes untersuchte ich die innere Beschaffenheit des Nabelbruchs. Bey Durchschneidung der äusserlichen Bedeckungen daselbst, floß bey zwey Unzen eines gelben Wassers hervor; übrigs fand ich einen Theil des daselbst ausgetretenen Neses. Man sahe weder an diesem, noch an dem Darmfelle daselbst Merkmahe einer Entzündung und des Brandes. Hierauf öffnete ich den Unterleib, und hier floß

- 1) Bey Durchschneidung der äusserlichen Bedeckungen, Muskeln und des Darmfells, eine Menge blutiger Jauche mit einem entseßlichen Geruch hervor.
- 2) War das Nese, wegen des häufigen Fetts, widernatürlich stark, es bedeckte die Gedärme größtentheils, und das untere Ende desselben, die äusserliche Fläche am Grunde der Gebärmutter, allwo ein Theil desselben, rechterseits hinter der Gebärmutter sich zu verstecken schien.
- 3) Flossen bey dem Querschnit, rechterseits ohngefähr zwey Messkannen schwärzliches Blutes aus der Bauchhöhle hervor, und einen noch beträchtlichern Theil geronnenen Bluts fand ich daselbst, in der Gegend der drey letztern Lendenwirbelbeine und des heiligen Beins; linkerseits fand ich ebenfalls in dieser Gegend einen Theil des ausgetretenen und geronnenen Blutes. Nach Hinweg



wegnehmung des allda sich ergossenen und geronnenen Blutes sahe man zu beyden Seiten daselbst in dem celligten Gewebe, einen brandigen Fleck, in dem Umfange einer Hand breit. Hierauf untersuchte ich

- 4) Die Gebärmutter, welche sich, nach ihrer vorher gehabtten Umfange und Ausdehnung, ohngefähr auf die Hälfte wieder zusammen gezogen hatte. Rechterseits, und etwas nach hinterwärts entdeckte ich an derselben einen Riß, welcher sich ohngefähr 1. Zoll von dem Muttermunde, in einer 5. Zoll langen Linie gerade nach aufwärts erstreckte. Beyde Ränder dieses Risses waren in der Mitte ohngefähr 3. Linien breit von einander entfernt, und an dem obern Ende desselben hatte sich ein Theil von dem Netze durch denselben, und in die Höhle der Gebärmutter hinein gezogen. Als ich die Gebärmutter aus der Höhle des Unterleibes herausgenommen, und vorwärts, nach ihrer Länge, aufgeschnitten hatte, um sie von allen Seiten näher zu untersuchen; fand ich
- 5) Keine Veränderung der natürlichen Farbe weder an der innern, noch äußern Fläche derselben, auch nicht an den Rändern des an ihr befindlichen Risses, auffer an der hintern Fläche, einen drey quer Finger breiten dunkelrothen Fleck; in ihrer Höhle aber
war



war ohngefähr ein Löffel voll geronnenen Blutes annoch vorhanden: die Stärke derselben war an ihrem Grunde ein reichlicher halber Zoll.

- 6) Sah man übrigens weder an der Mutterscheide, noch an denen beyden Muttertrompeten, Eyerstöcken, und Bändern der Gebärmutter etwas widernatürliches.
- 7) Die Gedärme waren größtentheils von der in ihnen enthaltenen Luft widernatürlich aufgetrieben, auch sahe man, in verschiedenen Gegenden derselben, einige Flecke der Entzündung von einem verschiedenen Umfange.
- 8) An der Leber, Milz, Gefäßdrüse, Magen, Gefröse, Nieren und Urinblase fand ich übrigens nichts widernatürliches und merkwürdiges.

Anmerkungen.

Die Gebärmutter ist, ihrem Wesen nach, ein schwammigter Körper, sie bestehet größtentheils aus Blutgefäßen, einem celligten Gewebe, Nerven und muskulösen Fasern. Die Dicke dieses Wesens, eines jeden Seitentheils bey einer Frau, die nicht schwanger ist, sagt Garengeot, beträgt ohngefähr 6. Linien. n) In wieferne aber die

Ges

n) Garengeot Splanchnologia. S. 253.

Gebärmutter, zur Zeit der Schwangerschaft, in ihrem Wesen schwächer oder stärker wird, darüber sind Mauriceau und Deventer, wie auch andere und neuere Schriftsteller nicht einig. Der gelehrte und verehrungswürdige Herr Doktor Stein sagt: daß sie in ihren einander entgegen gesetzten Meynungen, in Rücksicht auf den Zeitpunkt der Schwangerschaft recht und unrecht haben. o) Schmellie ist der Meynung, daß sie ihre natürliche Dicke, wegen der gradweisen Ausdehnung ihrer Gefäße, behalte. p)

So, wie nun aber das Wesen der Gebärmutter außer der Schwangerschaft, nach Beschaffenheit des Körpers und anderer Umstände, nicht von einer gleichmäßigen Dicke ist; eben so verhält es sich auch in dem Zustande der Schwangerschaft. Petrus Camper sagt: „Die Gebärmutter ist nicht in allen gleich dicke: Bey 5 Weibern, die mit den Kindern starben, war sie eines kleinen Fingers dicke, und an einigen Orten, besonders am Becken, noch dicker: die Blutgefäße waren in allen leer, woraus man leicht einsiehet, daß die Gebärmutter im Leben noch dicker seyn müsse.“ q) Auch ist die Gebärmutter

o) Stein Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe. S. 63.

p) Schmellie Theoretische und praktische Abhandlung von der Hebammenkunst. S. 100.

q) Petrus Camper's Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe. Erster Theil S. 26.



bärmutter nicht in allen Gegenden von gleichmäßiger Dike: am obern Theile, welcher den Grund derselben ausmachet, ist sie am stärksten, in der Mitte etwas weniger stark, und am Halße am schwächsten. Am allerstärksten aber ist sie in der Gegend, allwo sich die Nachgeburt anhänget.

Diese mehrere oder wenigere Stärke nach denen angegebenen Gegenden hat man also bey genauer und aufmerksamer Untersuchung an der Gebärmutter im Zustande der Schwangerschaft, bey Eröffnung derer Schwangeren nach ihrem Tode wahrgenommen, und ich selbst habe diesen so merklichen Unterschied der Stärke nach ihren Gegenden bey Eröffnung 3. Schwangerer, davon eine im 8ten Monate ihrer Schwangerschaft, und zwey in der Geburt gestorben waren, gefunden.

Zuweilen hat man auch bey verstorbenen Schwangeren die Gebärmutter in verschiedenen Gegenden, nach einem mehr: oder wenigern Umfange, widernatürlich dünne, und folglich eine Abweichung der natürlichen Ordnung wahrgenommen. Camper hat eine Frau geöffnet, welche in der Geburt gestorben war, weil der Kopf des Kindes eingekleilt gewesen, und, nach Kroonhuyfens Methode, nicht hat können heraus gebracht werden, bey welcher die Gebärmutter vor: und seitwärts, bis an die Hälfte der Höhe, vom Muttermunde an, so dünne als Schreibepapier gewesen, und allwo auch die rechte Hand
des

des Kindes durch die Gebärmutter durchgestoßen und im Bauche der Mutter befindlich gewesen war. r)

Die Ursache des allhier in der Gebärmutter entstandenen Risses, wie auch, in wie ferne solches eher als die einzige Ursache des erfolgten Todes zu erklären ist, soll, nebst noch einigen andern Anmerkungen, der Gegenstand einer nähern Betrachtung seyn,

Die Ursache einer Zerreiſſung in der Gebärmutter ist, nach Erklärung des lehrreichen Herrn Dr. Steins, zuweilen, wenn der untere Abschnitt derselben und der Muttermund, zur Zeit der Wehen, nicht nachgeben, und sich nicht, wie es die mechanischen Gesetze der Natur bey der Geburt erfordern, leidend, sondern durch ihre bisherige Wirkung annoch so verhalten, daß sie, der Wirkung des obern Abschnitts, der Gebärmutter widerstehen. s) Oder, es ist dieselbe in einer widernatürlichen dünnen Beschaffenheit der Gebärmutter selbst zu suchen. Hier kan das Kind durch seine eigene Kraft sowohl, als auch der Geburtshelfer bey der Wendung, die so dünne Gebärmutter zerreißen. Camper hält in diesem Falle, den Geburtshelfer vor ganz unschuldig und schadlos, indem er sagt: daß es

§ 2 dem

r) lib. cit. S. 27.

s) libr. cit. S. 109. 110.



dem geschicktesten begegnen, und man dießfalls ihm keine Schuld beylegen kan. t)

Auch hat die Erfahrung gelehret, daß durch äußerlich erlittene Gewaltthätigkeiten eine Zerreißung an der Gebärmutter und der Mutterscheide ist verursacht worden. Einen dergleichen merkwürdigen Fall hat uns der ehemalige Fürstlich Schwarzburgische Hofrath und Leibarzt Herr Dr. Daniel von einer Frau ausführlich beschrieben, welche im 6ten Monate ihrer Schwangerschaft von einer Kuh in die rechte Leistenengegend gestossen worden, und zur gehöriger Zeit zwar Wehen empfunden hatte, über der Geburt aber gestorben, und bey welcher das Kind, wie solches bey Eröffnung dieser Verstorbenen wahrgenommen worden, durch die zerrissene Mutterscheide in den Unterleib getreten war. u)

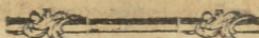
Der seelige Herr Dr. Kühn zu Grimma, welcher die Geburtshülfe mit eben so großer Geschicklichkeit, als Glück ausübete, und von dessen freundschaftlichen Gesinnungen ich bey verschiedenen Gelegenheiten gnugsam überzeugt worden, erzählte mir ehemals: daß er bey einer Kreisenden Frau, zu welcher er geruffen worden, wegen eines heftigen Blutsturzes aus der Gebärmutter, und einigen andern wahrscheinlichen Kennzeichen, eine Zerreißung der Gebärmutter vorher verkün-

t) libr. cit. S. 27. 28.

u) Daniels Sammlung medicinischer Gutachten, und Zeugnisse S. 201. 202.

verkündiget hätte, und aus Furcht, daß ihm die Reißende unter den Händen sterben möchte, hätte er sie ihrem Schicksale überlassen wollen. Auf Verlangen habe er sie jedoch bald und leicht entbunden, und nach der Entbindung eine beträchtliche Zerreiſſung linkerseits und etwas vorwärts, an der Gebärmutter, wie auch einen daselbst, in die Höhle der Gebärmutter, durchgetretenen Darm wahrgenommen. Diese Entbundene aber war, unter einem anhaltenden heftigen Bluten, eine halbe Stunde nach der Entbindung gestorben.

In Rücksicht auf den so weit eingetretenen Kopf des Kindes, wenn anders das Vorgeben der Hebamme gegründet war, ist die Ursache des alhier in der Geschichte beschriebenen Risses der Gebärmutter keinesweges von einer, von dem untern Abschnitt und dem Muttermunde, dem obern Abschnitt entgegen gesetzten Wirkung herzuleiten. Dieweil aber nach dem Tode die Gebärmutter sich, auf die bereits beschriebene Art, merklich zusammen gezogen hatte; so konnte man auch, bey der zu dieser Zeit unternommenen Untersuchung keinesweges etwas von einer, in der Gegend dieser Zerreiſſung, zugegen gewesenen dünnen Beschaffenheit der Gebärmutter wahrnehmen. Viel wahrscheinlicher werden wir daher die Ursache dieser Zerreiſſung in dem ungebührlichen Verhalten dieser so ungeduldig Reißenden entdecken, in so ferne wir auf die, aus Ungedult, angenommene Stellung derselben, mit Niederbücken des obern Theiles ihres



Körpers, mit Einbiegung des Unterleibes und heftigen Drücken desselben vermittelst beider Hände, wie auch das sich angethane heftige Pressen, zurücke sehen, und nebst diesen, die hierauf erfolgten Umstände, als: den auf einmal empfundenen so heftigen Schmerz, häufige Ergießung des Blutes aus der Mutterscheide zugleich mit in Betrachtung ziehen. Wenn man also zum voraus sehet: daß diese angezeigte Stellung der Kreißenden nebst dem heftigen Drücken ihres Unterleibes mit beyden Händen, den Mechanischen und gesetzmäßigen Wirkungen der Wehen, einen heftigen Widerstand gethan hat, und daß der sogleich hierauf entstandene, auch in der Folge anhaltende Schmerz, nebst dem erfolgten Blutsturz, als Kennzeichen dieser Zerreißung anzunehmen sind; so folget der Schluß: daß diese angenommene Stellung, und die sich dabey angethane Gewalt, indem sie denen wirkenden Wehen den größten Widerstand gethan hat, nach wahrscheinlichen Gründen, als die Ursache dieser Zerreißung anzunehmen ist. Die bereits angegebenen Zufälle, welche auf die beschriebene Stellung des Körpers so gleich erfolget, und die heftige Ergießung des Bluts, bey Einbringung meiner Hand in die Gebärmutter, sind, meines Erachtens, Beweise, daß diese Zerreißung vor- und keinesweges bey der Entbindung durch die Wendung des Kindes geschehen ist.

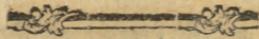
Der in der Gebärmutter linkerseits wahrgenommene leere Raum läßt vermuthen, daß das
Kind,

Kind, durch das so nachtheilige Verhalten der Kreißenden aus seiner ersten Lage nach der rechten Seite gewichen ist. Ob aber ein Theil von dem Körper des Kindes, durch den so beträchtlichen Riß der Gebärmutter, in die Bauchhöhle der Mutter ausgetreten war, kan ich keinesweges mit Gewißheit behaupten; indessen ist solches, nach dem wenigen Raum, welchen das Kind rechterseits daselbst einnahm, und nach der beschriebenen Länge dieses Risses so wohl, als auch in Betrachtung des, durch denselben in die Höhle der Gebärmutter eingetretenen, und dem Körper des Kindes beschriebenermaßen mitgezogenen Theils des Neses, wahrscheinlich zu vermuthen. Poutreau erzählet uns das Exempel, wo das Kind mit der Nachgeburt völlig aus der zerrissenen Gebärmutter in die Bauchhöhle der Mutter getreten war. v)

Der zuweilen glücklich ausfallende Erfolg des Kaiserschnitts, auf Seiten der Mutter, nach den Zeugnissen berühmter Aerzte und Wundärzte, beweiset, daß die Wunden der Gebärmutter an und vor sich keinesweges tödlich sind; und nach der beschriebenen Beschaffenheit dieses Risses, hatte derselbe mit einer, vermittelst eines schneidenden Instruments, gemachten Wunde, eine ziemliche Aehnlichkeit. Da also die und zwar beträchtliche Wunde der Gebärmutter, nach

§ 4 dem

v) Poutreau vermischte Schriften von der Wundarzneykunst S. 462 — 475.



dem Kaiserschnitt heilet, wie die Erfahrung, bey dem zuweilen erwünschten Ausgange lehret; so sollte man auch wohl, bey einer solchen Zerreiſung, ebenfalls die Heilung, nebst einem glücklichen Ausgang, und folglich keinesweges üble, und dem Leben nachtheilige Folgen zu erwarten haben. Allein, ohne daß wir auf die Gegend der Wunde der Gebärmutter, welche bey dem Kaiserschnitt durch die Kunst gemacht wird, sehen; so lehret doch die Erfahrung, daß die Zerreiſung der Gebärmutter, und zwar größtentheils wegen der daher entstehenden heftigen Verblutung, und Ergießung des Blutes in die Bauchhöhle, ja wenn die Verblutung heftig, in sehr kurzer Zeit tödlich ist. Wir werden daher bey dieser Zerreiſung der Gebärmutter, die so anhaltende Verblutung überhaupt, so aber auch insbesondere die, in die Bauchhöhle häufige Ergießung des, und vermöge der Wärme daselbst, auch bald in die Fäulniß gegangenen Bluts, mit Recht als die Ursache des erfolgten Todes annehmen können.



Ein und funfzigste Geschichte.

Von einer metastatischen Geschwulst auf der Zunge, welche in kurzer Zeit merklich zunahm, und durch die Eyterung völlig geheilet wurde.

Desters entstehet, bey einem noch anhaltenden Fieber, eine Anschwellung der Drüsen oder an andern Theilen des Körpers, nicht selten aber auch bey Nachlassung desselben, ja auch wohl zuweilen einige Zeit hernach. Dergleichen Geschwülste entstehen bekanntermaßen, von einer Anhäuffung solcher Säfte, welche zum Creißlauf nicht mehr geschickt, und der thierischen Oeconomie nachtheilig sind; sie werden daher bey Fiebern als ein Auswurf der Fiebermaterie, und als ein Zufluß derselben nach dem Ort einer solchen Anschwellung betrachtet, und sind unter dem Nahmen: Metastatische Geschwülste bekannt. Wenn demnach dergleichen Metastatische Geschwülste an den äußerlichen Theilen des Körpers entstehen; so wird die Anwendung eystertermachender Mittel ohne einigen Anstand erfordert, und, so bald man von der Gegenwart des Eytters überzeuget ist, dieselbe zu öffnen, um dem Eyter einen baldigen Ausgang zu verschaffen,



fen, und dadurch den Uebergang desselben zu denen gesunden Säften zu verhindern. Eine solche Behandlung ist in dergleichen Fällen zur Erhaltung der Gesundheit, zweckmäßig. Ohnerachtet nun dergleichen Metastatische Geschwülste, der Erfahrung nach, bekannt genug sind, und solche einem jeden praktischen Wundarzte so, wie auch mir, nicht selten zu behandeln vorzukommen pflegen; so habe ich doch nur eine einzige auf der Zunge entstehen sehen. Und weil ich dafür halte, daß sie selten an diesem Theile des Körpers vorkommen; so habe ich die Beschreibung derselben zum Gegenstand alhier gewählt.

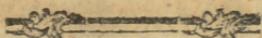
Ein Mann in dem hier benachbarten Dorfe Danneberg, seines Alters 36. Jahr, einer etwas hageren Leibesbeschaffenheit, bekam im Augustmonat des vorigen Jahrs ein Entzündungs-Fieber, an welchem er bis zum 14ten Tag gefährlich krank darnieder gelegen.

In den ersten Tagen dieser Krankheit hatte er, nach der leider! bekannten Gewohnheit, seinen Urin zu einem so genannten Dorfärzte, oder besser zu reden, zu einen verwegenen Ibioten und Urinwahrsager geschickt, und die von ihm erhaltenen Brandweintropfen bis zum 6ten Tag gebraucht. Weil aber die Krankheit darauf heftig zu genommen; so hatte er sich diesem medicinischen Pfuscher, und zwar annoch zu seinem Stücke, fernerweitig nicht überlassen, auch wegen seines Armuths, in welchem er sich befindet,
 keine

keine anderweitige Hülffe gesucht, sondern nur täglich einige mal etwas von Hollundermusc eingenommen, und sich eines von sauern Aepfeln und Gerste mit Wasser abgekochten Tranks zum gewöhnlichen Getränke bedienet, und übrigen seinem Schicksale überlassen.

Am 13ten Tage war die Crisis durch den Schweiß erfolgt, und am 14ten Tage hatte das Fieber an Heftigkeit merklich, wie auch am folgenden Tage mehr ab- und die Besserung zugenommen. Den 21ten Tag war die Achseldrüse rechterseits angeschwollen, diese Anschwellung hatte auch, des folgenden Tages merklich, nebst einer schmerzhaften Empfindung und Röthe der Haut zugenommen. Bey diesem Zufall hatte dieser Patient ebenfalls sich, nur eines so genannten, aber auch nicht unschicklichen Hausmittels bedienet, welches in einem, aus Leinsamen und Milch verfertigten Breiumschlag bestanden, vermittelst dessen oft wiederholten Gebrauchs, war diese Geschwulst am 2ten Tage völlig erweicht, und am 4ten Tage von selbst eine Oefnung entstanden, aus welcher eine Menge eines gutartigen Eytters geflossen, auch hernach in Zeit von 10. Tagen die Heylung dieses Abscesses völlig erfolgt.

Nach so erfolgter Heylung desselben hat sich dieser Mann vollkommen wohl befunden, bis er den 10ten hernach frühmorgens einen Schauer über den ganzen Körper empfunden, welcher mit
einer



einer Fieberhize abgewechselt. Auf diesen neuen Fieberanfall hatte der Patient am besagten Tage abends eine schmerzhaft empfindung auf der Mitte seiner Zunge wahrgenommen, welche auch unausgesetzt angehalten. Zu Anfange dieses Schmerzes war weder ein Zeichen einer Entzündung, noch Geschwulst und Härte an der Zunge wahrzunehmen gewesen. Nachdem aber der Schmerz in der folgenden Nacht an Hefigkeit dergestalt zugenommen, daß er ihm allen Schlaf beraubet; so hatte er des folgenden Tages eine merkliche Erhabenheit oberwärts auf der Mitte der Zunge mit einem unaufhörlich klopfenden und stechenden Schmerz wahrgenommen.

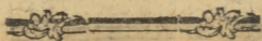
Diese Anschwellung hatte desselben Tages und die folgende Nacht, bis zur Größe einer halben Welschennuß, und nebst diesem auch der Schmerz an Hefigkeit zugenommen. Zu dieser Zeit hatte sich der Patient öfters warmer Milch, sie in den Mund zu nehmen, bedienet, in Hoffnung, dadurch ebenfalls diese Geschwulst, wie die vorige, ohne anderweitige Hilfe zu heilen. Weil aber dieselbe des nächstfolgenden Tages an Größe dermaßen zugenommen, daß der Patient seine Zunge gar nicht mehr bewegen können; so ließ er mich dieserhalb zu sich rufen, und verlangte, wegen dieses ihm nunmehr bedenklich gewordenen Zufalles, meinen Rath.

Bei meiner Ankunft traf ich diesen Patienten

ten über seinen Zustand äufferst unruhig an, die Sprache war, wegen der, durch diese Geschwulst gehinderten Bewegungen der Zunge so undeutlich, daß man nur wenige Worte verstehen konnte, das Schlingen beschwerlich, die Geschwulst von der Größe einer großen Welschennuß, hart anzufühlen, entzündet, und überaus schmerzhaft: nebst diesem klagte der Patient über Durst, abwechselnden Frost und Hitze, hatte einen etwas geschwinden und gespannten Puls. Ich verordnete ihm das Hero zum gewöhnlichen Getränke einen, mit dem einfachen Orymell vermischten Gerstentrank, und von einem, aus gleichen Theilen gereinigtem Salpeters und sauern Weinstein salzes, bestehendem Pulver alle 3. Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen, zur Erweichung dieser Geschwulst aber, öfters eine halbe Tasse von einer, mit Hollunderblüten, Steinklee und Leinsaamens Mehl abgefottener Milch lau warm in dem Mund zu nehmen, und einige Minuten drinnen zu behalten, nebst diesen aber auch wechselsweise zerschnittene, und in warmer Milch eingeweichte Feigen auf die Geschwulst zu legen, und mit diesen angezeigten Mitteln unermüdet bis zur völligen Erweichung derselben fortzufahren.

Des andern Tages schien diese Geschwulst noch mehr, als des Tages vorher, entzündet, aber nicht mehr so hart, sondern merklich weicher zu seyn. Und nachdem diese hier beschriebene Mittel bis zum 4ten Tag, nach der Verordnung waren gebraucht worden; so war diese

Gez



Geschwulst vollkommen erweicht. Ich eröffnete daher dieselbe, und es floß, bey 3. Unzen, vollkommen gutartiger Euter hervor.

Nach so geschעהener Eröffnung dieses Abscesses und Ausleerung des Euters, war die Bewegung der Zunge merklich freyer, die Sprache deutlicher, das Schlingen leichter, und der Schmerz verschwand in kurzer Zeit hernach völlig. Ich verordnete nunmehr, statt der vorigen erweichenden Mittel, ein Ottermennig- und Salbey- Decoct, öfters etwas davon in den Mund zu nehmen, und ebenfalls einige Minuten drinnen zu behalten, und hernach allezeit diesen geöffneten Abscess mit 3. Theilen Rosenhonig und einem Theil Liguamen Myrrhae zu pinseln, auch statt des vorigen Getränkes, ein Decoct von Queckenwurzel mit Milch, übrigens aber zur Nahrung Fleischbrühen, Graupen und Hasfergrüßschleim, und dabey noch ferner sich aller gewürzten, grober und schwer zu verdauender Speisen, bis zur völlig erfolgten Heylung, sorgfältig annoch zu enthalten. Es erfolgte auch täglich eine merkliche Besserung. Am 4ten Tage, nach Eröffnung dieses Abscesses war wenig von einer noch widernatürlichen Erhabenheit auf der Zunge mehr übrig, die Deffaung enterte ebenfalls nur ein wenig, deren Heylung nahm auch täglich merklicher zu, und am 8ten Tage erfolgte sie völlig, da man alsdenn die Narbe, unter der Gestalt einer länglichten, etwas harten, aber ganz unempfindlichen Schwiela, als das einzige

einziges Ueberbleibsel dieses Abscesses erblickte. Dieser Mann befindet sich, von dieser Zeit an, vollkommen gesund, und hat niemals eine schmerz-
hafte Empfindung, oder etwas anderweitig wi-
dernatürliches an seiner Zunge wieder wahrges-
nommen.

Anmerkungen.

Die an der Zunge entstehenden Geschwülste, Verhärtungen und Geschwüre sind, wie die Erfah-
rung lehret, öfters von traurigen Folgen. Man
untersuche daher den Zustand und die Ursachen
derselben mit der gehörigen Aufmerksamkeit, in-
wieferne dieselben wie wir zu weilen wahrnehmen,
als ein offener, oder annoch verborgener Krebs-
schaden zu betrachten sind, oder nicht, damit man,
sowohl in Behandlung derselben, als auch in
Vorherverkündigung ihres Ausgangs nicht feh-
len möge. Nicht gar selten finden wir unter den
äußerlichen Ursachen einen, oder mehrere Zähne,
welche, vermittelst ihrer scharfen Ränder oder
Spitzen, den Rand der Zunge reißen, entzünden,
und in der Folge zu einer Anschwellung, Verhär-
tung, auch wohl Krebschaden Gelegenheit geben.

Wenn diese Ursache bey Zeiten entdeckt und
hinweggeschaffet wird; kan man einen solchen,
sonst unglücklichen Menschen, annoch von der da-
her entstehenden Gefahr befrenen.

Es sind mir einige, an dem Rande der Zun-
gen, daher entstandene Schäden, welche sich ganz
pers

verhärtest, und in offenen Krebs' ausgeartet waren, vorgekommen: die wahre Entdeckung einer solchen Ursache hat mich daher aufmerksam gemacht, daß, nachdem ich einige mal, wegen eines, an dem Rande der Zunge, entstandenen Schmerzes, Anschwellung und Entzündung, bey Zeiten noch zu Rathe gezogen worden bin, durch Hinwegnehmung dieser Ursache, den daher entstandenen Schaden, ohne fernerweitere Folgen, völlig geheilet habe. Also heilete ich meinem eigenen jüngsten Sohn von einem solchen Uebel in kurzer Zeit völlig, nachdem ich ihm einen untern, und bereits cariösen Backenzahn rechterseits heraus nehmen ließ, welcher ihm einige Tage, am Rande der Zunge, durch seinen scharfen und zackigten Rand, Schmerzen, auch schon eizne bereits merkliche Anschwellung und Entzündung verursachet hatte.

Diese allhier in der Geschichte beschriebene Geschwulst an der Zunge war, wie aus dem vorgehenden Umständen erhellet, mit Recht als eine metastatische Geschwulst zu betrachten, und daher auch, ohne einigen Anstand, mit erweichenden Mitteln, und nach Erweichung und Eröffnung derselben, als ein Absceß, mit reinigenden und heylenden Mitteln, bis zur vollkommenen Hehlung, zu behandeln, welche denn auch, wie schon gesagt, in kurzer Zeit, ohne einige Hindernisse und anderweitige Zufälle erfolgte.

Ich beschließe daher diese Anmerkung, mit dem

dem, was ich allhier, in Betrachtung derer, an der Zunge sonst gewöhnlich vorkommenden Geschwülste und Verhärtungen, welche öfters in gefährliche Folgen ausarten, denen neu angehenden Wundärzten zu einer nöthigen Aufmerksamkeit, kürzlich anzumerken, Gelegenheit gehabt habe.

Zwey und funfzigste Geschichte.

Von einer metastatischen Geschwulst, welche nach Heilung einer Verwundung entstand, und nach erfolgten Scharlach-Ausschlag sich völlig zertheilte.

Nach bey äusserlichen Verletzungen erfolgt zuweilen, nach dem verletzten Theil ein Zufluß und Auswurf solcher Säfte, welche nach ihrer Beschaffenheit, nicht zu denen gesunden gehören, und dieses wird theils durch den Reiz, theils aber auch durch das dabey gewöhnlich entstehende Wundfieber bewürcket. Ein solcher, nach den verletzten Theil des Körpers, entstehender Zufluß der Säfte vermehret bey einer jeden Verletzung die Zufälle, wie auch zuweilen die Gefahr, und hindert die Heilung so lange, als dieser Zufluß nicht nachläßet, und die Säfte

VIII. Theil. 3 te



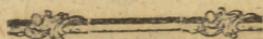
te des Körpers nicht, mittelst innerlicher Mittel, verbessert werden. Eine und zwar gering scheinende äußerliche Verletzung heilte in kurzer Zeit, und nach erfolgter Heilung, entstand in der Gegend daselbst eine metastatische Geschwulst, deren Heilung von der, welche in vorhergehender Geschichte beschrieben worden, gar sehr verschieden ist.

Ein Mann, seines Alters 73. Jahr, welcher 22. Jahr sowohl bey der Chursächsischen Armee, als auch in auswärtigen Diensten, als gemeiner Soldat gestanden, und in der Bataille bey Resfeldsdorf einige, und zwar gefährliche Blessuren am Kopf, wie auch an der linken Hand und bey den Schenkeln bekommen, wodurch er zu fernern weitigen Dienst untüchtig, und von der Zeit, nachdem er seiner Dienste erlassen worden, sich als Invalid hiesigen Orts aufhält, auch öfters, und besonders, bey Veränderung des Wetters, schmerzhaftige Empfindungen an seinen geheilten Blessuren erduldet, übrigens aber bey seinem Alter einer robusten und annoch muntern Leibesbeschaffenheit ist: dieser Mann wurde im Weinmonat des vorigen Jahrs von einem jachzornigen Menschen, durch den Stoß mittelst einer zackigten Feile, im Zorn an zween Orten, als linkerseits im Gesichte unter dem Jochbein, und hinter dem Ohre, in der Gegend des zihenförmigen Fortsatzes, verwundet. Aus ersterer Wunde war das Blut heftig und in einem Bogen hervorgesprüht, weßwegen man sogleich einen meizner hiesigen Herren Collegen ruffen lassen; ehe
aber

aber derselbe noch angekommen, hatte man das Blut durch den Druck bereits gestillet. Beyde Wunden waren so klein und wieder zusammen gezogen gewesen, daß man sie kaum habe entdecken können.

Der Wundarzt hatte das gewöhnliche Dryscrat zu einer öftern Böhung angerathen, die Wunden mit dem einfachen Diachylonpflaster bedeckt, und innerlich täglich 3. bis 4. mal einen Theelöffel voll von einem, aus gereinigtem Salpeter und Krebsaugen bestehenden Pulver, in kühlen Thee zu nehmen verordnet. Diese Wunden waren, ohne eine dabey entstandene Geschwulst, Schmerz, Entzündung und merkliche Eiterung am 4ten Tage völlig geheilet, auch hatte sich dieser Mann von der Zeit der Verwundung an, bis zum 10ten Tag, vollkommen wohl befunden.

Allein eben am 10ten Tage, nach dieser Verwundung hatte er einen heftigen Schmerz hinter dem Ohre, linkerseits empfunden, welcher sich vorwärts, nach der obern und untern Maxille verbreitet; des folgenden Tages war die Gegend, in so weit sich der Schmerz erstreckt, entzündet, und die Ohrendrüse daselbst merklich angeschwollen gewesen, der Schmerz hatte ebenfalls zugenommen, und der Patient öfters über abwechselnden Frost, Hitze und Durst geklaget. Man hatte daher den vorigen Wundarzt diesfalls wieder zu Rathe gezogen, welcher den Patiens



ten, in Betrachtung der bereits starken äusserlichen Entzündung, und des fieberhaften und vollen Pulses, ohne einigen Anstand, am Arm 8. bis 9. Unzen Blut hinweg gelassen, ein Gerstendecoct mit Eßig und Honig zu trinken, und alle 2. Stunden einen Theelöffel voll von einem, aus gleichen Theilen gereinigten Salpeters und Glauberischen Salzes, bestehenden Pulver zu nehmen, äusserlich aber öfters eine Böhung auf den entzündeten Theil, welche aus Wasser, Eßig, Chamillen und Hollunderblüten bestanden, zu gebrauchen verordnet. Das Fieber hatte am 2ten Tage zwar merklich nachgelassen, und die Entzündung am Backen sich ebenfalls merklich vermindert; allein der Schmerz hatte Tag und Nacht, wie zuvor, noch angehalten, und die Ohrendrüse war auch merklicher angeschwollen.

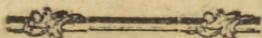
Diemeil dieser Wundarzt, bey Nachlassung des Fiebers, diese merklich zunehmende Anschwellung dieser Ohrendrüse, vor eine metastatische Geschwulst angenommen; so hatte er am 2ten Tage, anstatt derer bisher äusserlich angewendeten zertheilenden Mittel, einen erweichenden Umschlag, aus Leinsaamenehl und Milch bestehend, am Tage öfters lau waren auf die Geschwulst zu legen verordnet, und sie des Nachts mit dem zusammengesetzten Diachylonpflaster bedecket.

Am 5ten Tage hatte das Fieber völlig nachgelassen, die Geschwulst sich aber weder erweicht,

chet, noch zertheilte. Zuweilen war sie etwas kleiner, in wenig Stunden aber auch wieder größer erschienen, und der Schmerz hatte Tag und Nacht mit gleicher Heftigkeit angehalten. Vom 12ten bis zum 18ten Tage hatte die Anschwellung der Drüse an Größe weit mehr zugenommen.

Dieses so wohl, als auch die immer mehr zunehmende Entzündung in der Haut, und dabey scheinende Verhärtung, nebst anhaltenden heftigen Schmerzen, machte dem übrigens geschickten Wundarzte der Ausgang dieser Krankheit bedenklich, weswegen er mich hierbey zu Rathe zog. Und als ich diesen Patienten am 18ten Tage mit ihm besuchte; fand ich diese Ohrendrüse bis zu der Größe einer der stärksten Mannsfaust angeschwollen. Sie war zwar hart anzufühlen, jedoch aber widerstund die äußerlichen überaus heftig entzündeten Bedeckungen dem Drucke meiner Finger, welchen der Patient auch, ohne einen Schmerz dabey zu empfinden, erduldetete, indem der Schmerz, seit dem Tage vorher, sich daselbst gänzlich verlohren, und nur in dem, ebenfalls merklich angeschwollenen, aber nicht entzündeten linken Backen noch anhielt. Uebrigens war der Patient von dem Fieber gänzlich befreuet.

Ich ordnete öfters Compressen in einem, aus Schierlingkraut und Milch bestehenden Umschlag eingetaucht, lauwarm über diese angeschwollene Drüse zu legen, und dem Patienten über den an-



dern oder dritten Tag ein Apozem zu geben, ihn
 aber auch übrigens noch ferner die bereits gehö-
 rig vorgeschriebene Lebensordnung beobachten zu
 lassen. Nachdem man mit dieser Böhung 9. Tag
 ge, nach der Verordnung, fortgefahren, der
 Patient auch 3. mal, allezeit über den 3ten Tag
 ein abführendes Mittel genommen hatte; ver-
 minderte sich zwar der, in dem Backen noch im-
 mer angehaltene Schmerz und Geschwulst; allein
 der Zustand der angeschwollenen Ohrendrüse
 blieb noch, wie zuvor. Die aus Milch und
 Schierlingkraut bestehende Böhung wurde noch
 ferner, ohne einige Veränderung, nach der an-
 gezeigten Verordnung gebraucht, innerlich aber,
 alle 3. Stunden eine halbe Drachma von einem,
 aus gereinigten Salpeter, Krebsaugen und
 Schweiß treibenden Spießglas bestehenden Pul-
 ver in einem Thee von Skordienkraut und Hol-
 lunderblüten, zu nehmen verordnet, worauf der
 Patient einen gelinden, anhaltenden und fleb-
 richten Schweiß bekam, und am andern Tag
 erschienen rothe breite Flecke von verschiedener
 Größe im Gesichte und an andern Theilen des
 Körpers. Am folgenden Tage hatte diese ge-
 schwollene Drüse beynähe bis zur Hälfte abge-
 nommen, und man sahe dergleichen, in ihrem
 Umfange, große und kleine rothe Flecke über den
 ganzen Körper häufiger hervorkommen, so, daß
 auch kein Theil des Körpers davon befreuet war.
 Der Patient klagte über ein Jucken in der an-
 noch geschwollenen Drüse, deren Anschwellung
 auch immer merklicher abnahm, und am 5ten
 Tage

Tage, nachdem der beschriebene Ausschlag am ganzen Körper erfolgte, war diese so beträchtlich geschwollene, und hart anzufühlende Drüse vollkommen zertheilet, daß nicht das wenigste mehr davon zu sehen war, auch seit dieser Zeit niemals eine anderweitige Anschwellung derselben erfolgt ist. Nachdem der Patient am 6ten Tage nach diesem erfolgten Scharlachausschlag, über ein Jucken an dem ganzen Körper sich beklagte; so sahe man diese Flecke, und zwar anfangs im Gesichte einiger maßen verschwinden, und am 10ten Tage war er auch von diesem Ausschlag gänzlich befreuet. Es wurde daher die Cur, nach einem vorher verordneten abführenden Mittel, mit einem Chinatrank, auf eine erwünschte Art geendiget.

Von dieser Zeit an befindet sich dieser Mann, auffer denen, wie vorher schon gesagt, zuweilen zu empfindenden Schmerzen, an seinen vormals erlittenen Blessuren, vollkommen wohl.

Anmerkungen.

Die Wirkung der Natur, von welcher die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit abhänget, ist ein überaus wichtiger Gegenstand eines Arztes und Wundarztes, welcher die genaueste Aufmerksamkeit und eine geschickte Wahl



Wahl derer, zu Unterstützung und Beförderung derselben, nöthigen Mittel erfordert.

Daß die so oft entstehenden metastatischen Geschwülste, als eine Wirkung der Natur zu betrachten, ist eine, der täglichen Erfahrung nach, mehr als zu bekannte Wahrheit: und weil dergleichen Anschwellung, wie schon vorher gesagt, von einer Absonderung solcher Säfte entstehet, welche der Gesundheit nachtheilig sind; so folget hieraus die Nothwendigkeit, daß diese nicht mehr zu den gesunden gehörende, sondern als von denselben, an einen gewissen Ort des Körpers abgefonderte Säfte gänzlich aus dem Körper hinweg geschafft werden müssen, als wovon nicht selten die Wiederherstellung der Gesundheit abhänget. Wenn also die Absonderungen solcher Säfte an den äußerlichen Theilen des Körpers entstehen; so geschiehet die Aussonderung derselben vermittelst der Ecyterung, welche dahero, durch Anwendung eytermachender Mittel, zu befördern höchst nöthig ist. Vernunft und Erfahrung überzeugen uns von dem daher größtentheils zu erwartenden glücklichen Erfolge, in Absicht auf die Erhaltung sowohl, als Wiederherstellung der Gesundheit.

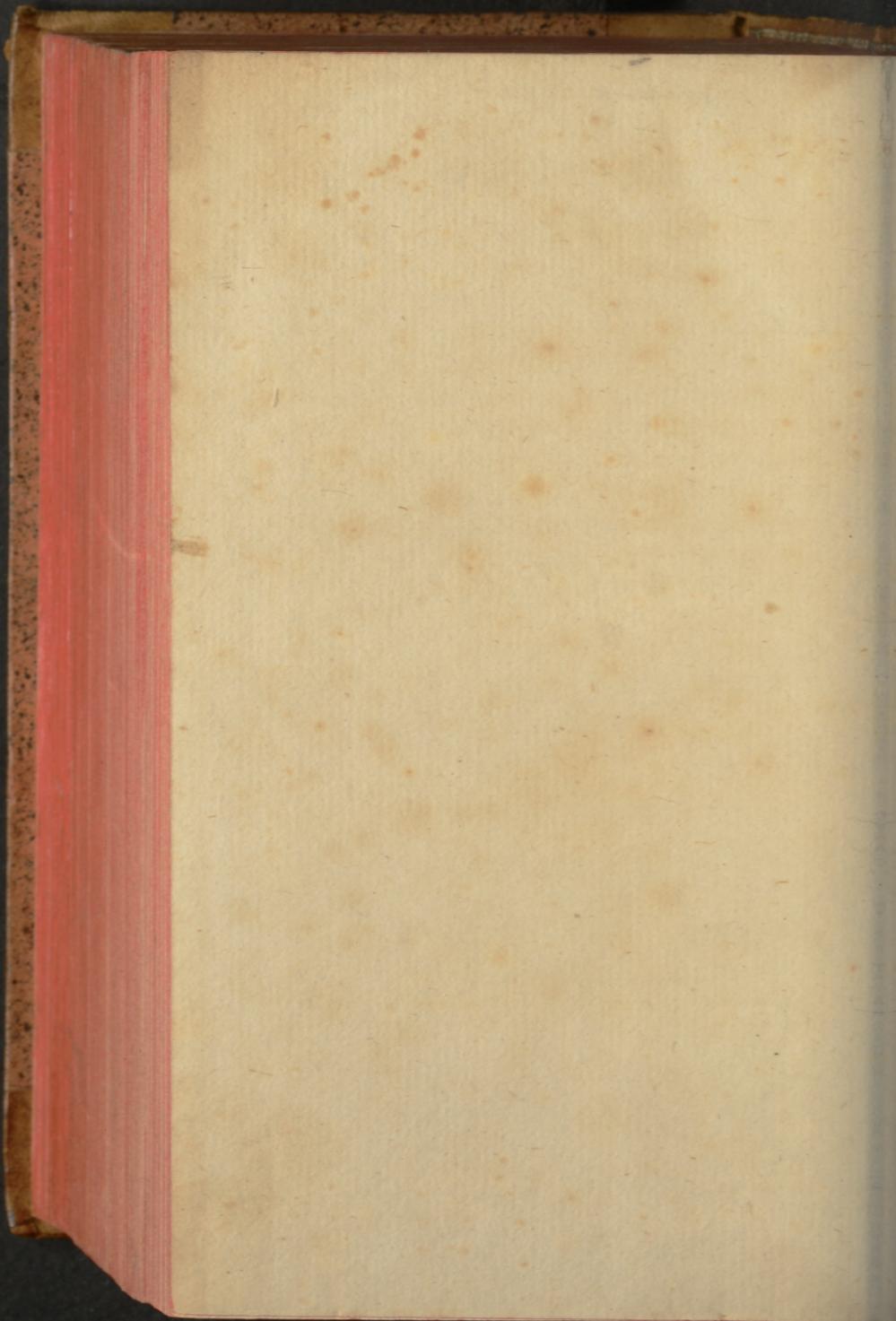
Die vorher beschriebene metastatische Geschwulst wurde, wie bekanntermaßen mehr gewöhnlich, als selten zu geschehen pfeget, vermittelst der Ecyterung geheilet. In dieser Geschichte



fleischigten Theilen des Körpers geschehenen Verwundungen, zuweilen heftige Entzündung, Geschwulst und Schmerzen verursachet haben: es war daher bey diesen beyden, zwar nur gering scheinenden Wunden, der von Seiten des Wundarztes zu beobachtenden nöthigen Vorsicht gemäß, so gleich anfangs die Mittel anzuwenden, welche der Entzündung, und andern daher zu erwartenden Zufällen widerstehen.

Daß diese vorher geschehene Verwundungen, und besonders der dabey erlittene Schreck und Aergerniß, als Gelegenheits-Ursachen der nachher an dieser Drüse entstandenen Anschwellung anzunehmen sind, läßt sich meines Erachtens nicht ungegründeter maßen schließen. Daß aber diese Anschwellung eine Metastasis, und deren eigentliche Ursache in denen Säften des Körpers zu suchen war, solches beweiset der, auf die Zertheilung dieser Geschwulst, anderweitig erfolgte Auswurf durch den entstandenen Ausschlag, als auch übrigens die, ohne andere Folgen dadurch bewürkte vollkommene Heilung.





IV. 134. f. 1. *diff.* 1.

- III. 138.

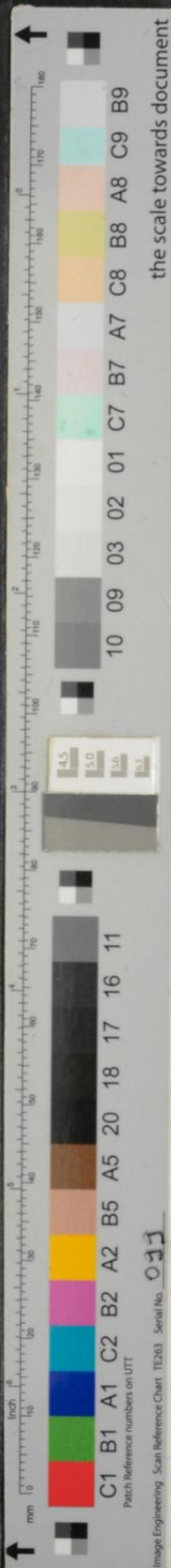
IV. 140.

IV. 134. *diff.* 1.

IV. 136. *diff.* 2.

VI. 111.





the scale towards document

uch bey Eröffnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
dieselben gequerschn
en waren nur an eini
enden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

de gereiniget hatte, wo:
des blos liegenden Kno:
nge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
feuchteten Plumaceaur
, in einen, aus Wein:
bestehenden Umschlag,
ssen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
ollen Puls hatte, auch
nd; lies ich ihm noch:
lder, um das Wund:
welches auch auf eine
zum sechsten Tage anz
beobachtete die ihm vers
B 4 ordnes